<36611572730019

<36611572730019

Bayer. Staatsbibliothek

4° Diss. 2148.

Critiſche Unterſuchung,

Ob Die Güldene Bull von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers gäntzlich ſtill ſchweige.

Epitre à Marphurius.

Etres intelligens c'eſt à nous à chercher
le vrai dans les Sermons, qu'on veut bien nous precher.
Figurez vous d'abord, que tous les Philoſophes
ſont autant de Marchands, qui vantent leurs etofes.
Vous ſerez mal ſérvi, ſi votre jugement
ne ſçait ſe defier de la foi du ſerment.
A l'aide d'un faux jour cette pieçe, qui brille
qu'on a ſoin d'etaler n'eſt rien qu'une guenille;
Cherchez en Connoiſſeur; vous trouverez enfin
l'etoffe, qu'il Vous faut, au bout du magazin.

Franckfurt und Leipzig, 1751.

Vorrede
an den Leſer.

Z*aleucus*, ein Schüler des *Pythagoras* und Geſetzgeber bey einem alten Griechiſchen Volck in Italien, hat ſeine Einrichtung des gemeinen Weſens beſtändig zu machen, verordnet, daß, wer ſeine Geſetze abſchaffen und neue geben wollte, den Kopff durch eine Schlinge ſtecken ſollte: wann er darthun würde, daß ein altes Geſetz unbillig, und ſein neues beſſer wäre; ſo ſollte ihm kein Leyd geſchehen, ſondern vielmehr das alte Geſetz ſeinem Vorſchlag weichen: wo nicht; ſo ſollte die Schlinge zugezogen, und er auff dieſe Art zur Straff ſeiner Vermeſſenheit erwürget werden.

Viele werden dieſe Verordnung vor barbariſch halten, und mit der That des Perſiſchen Königs *Cambyſes* in eine Reihe ſetzen, da er einem Richter, der ſeine Sprüche verkauffte, die Wolffs-Haut ab- und deſſelben Richterſtul damit überziehen ließ.

Hat aber der Engliſch * denckende Verfaſſer derer *Epitres diverſes* den *Cambyſes* über dieſe That nicht genug zu preißen gewußt **; ſo finde ich nicht weniger Urſach, den Zaleucus über ſeiner Verordnung zu loben, und zu wünſchen, daß eben das in unſerem Teutſchland in Betrachtung aller offentlichen Vorſtellungen, wie die Geſetze zu ändern oder zu

* In ſeiner *Dedication* au Mylord Carteret ſchreibt er: Je ſuis né dans un païs obſcur: cependant je me dis vôtre Concitoyen; parceque je penſe comme Vous penſez Mylord.

** In der *Epitre à Pierre Dandin* T. II. p. 93. ſteht dieſe Stelle:

Sois à jamais loué Monarque des Perſans
Cambyſe! & daigne ici reçevoir mon encens;
Si pour faire trembler tout Juge mercenaire
Tu fis aſſeoir un fils ſur la peau de ſon Pere.
Sous nos Princes Chretiens des Juges ecorcheurs
Repoſent mollement ſur les peaux des plaideurs;
& vivans de rapine à l'ombre de leurs ſieges
des Chevaliers d'Alger ils ont les privileges.

zu erklären ſeyen, geſchehen müßte. Wird nicht bey dem Anblick dieſes Wunſches mein Leſer wegen der gegenwärtigen Schrifft mir zuruffen? So würdeſt du würcklich den Kopff in der Schlinge haben, und in Gefahr ſeyn, daß ſie zugezogen würde. Ja billig würde ich in dieſen Umſtänden ſeyn, und den Ausgang gelaſſen erwarten, wann nur alle Gelehrte und Diener Groſſer Herren in gleichen Fällen ſich einer gleichen Nothwendigkeit unterwerffen müßten: Dann nichts verwirret einen Staat mehr, als wann die Geſetze, die ſeine weſentliche Einrichtung betreffen, theils der gefangenen Vernunfft eines Manns, der beſondere Abſichten dem Gemeinen Beſten vorziehen muß, theils dem ſplitterrichten eines auffgeblaſenen Politici, theils der ausſchweiffenden Phantaſie eines Rabuliſten, theils endlich der ängſtigen Schreib-Begierde eines Schul-Lehrers überlaſſen ſeynd.

Des Zaleucus Geſetz würde unfehlbar ſo viel Würckung haben, daß mann Geſetze als heilige Reguln betrachtete, an welchen mann ſo wohl die Majeſtät beleydigen könnte als an der Perſon eines Regenten. Diejenige, welche in Staats-Geſchäfften dienen, würden nicht weniger als die, ſo fern

 müſ-

müßige, Gelehrte den Wort-Verſtand derer Verordnungen vor ihren eigenen Leit-Stern halten, und nicht, wie heut zu Tag geſchiehet, das Gegentheil des, was dieſelbe ausſprechen, aus Ihnen ſelbſt herleiten wollen: Aenderungen und neue Auslegungen derer Geſetze würden ſo viel weniger zum Vorſchein kommen, da ſo wenig Gewißheit in unſern Tagen bey dem Erkenntniß derer mehreſten zu ſeyn pfleget: Und ein jeder würde lieber bey dem bleiben, was er ohne Gefahr ſagen kann, als daß er etwas wagen ſollte, wobey die Verwegenheit mit Todes-Angſt, wo nicht mit dem Leben, zu bezahlen wäre.

Vielleicht wird mein Leſer dencken, daß ein ſolches Geſetz ſich endlich ſchicken mögte vor ſolche Waghälße, die privata auctoritate Reichs-Geſetze auslegen wollten, welche doch nur bey der Reichs-Verſammlung ausgeleget werden dörfften, in welchem Fall ich jetzo wegen dieſer meiner Schrifft wäre. Ich bekenne, daß ich als ein Gelehrter, der die Geſchichte und Geſetze ſeines Vaterlands in der Stille auffſucht, unterſucht, und beurtheilt, dieſen Auffſatz vor mich gemacht habe über ein Grund-Geſetz des Teutſchen Reichs. Ich verneine aber, daß dadurch etwas unternommen ſey, was vor die Reichs-

Verſammlung gehöret: Dann meiner Einſicht nach wär ungereimt, wann mann eine andere Auslegung derer Geſetze als die *extenſivam* und *reſtrictivam* auff den Reichs-Tag ziehen wollte.

Unter der *extenſiva* verſtehe ich diejenige, welche aus Urſachen, die ein Geſetz nicht an die Hand gibt, darthut, daß es auch von andern Fällen, als worüber ſich ſein Laut erſtrecket, zu verſtehen ſey: Unter der *reſtrictiva* diejenige, welche wider aus Urſachen, die ein Geſetz nicht an die Hand gibt, zeigt, daß dasſelbe von dieſem oder jenem Fall, auf welchen ſich ſein Laut erſtreckte, nicht zu verſtehen ſey. Hierzu gehöret ohne Zweiffel Geſetzgebers-Gewalt, und zugleich eine Beyſtimmung derer Stände des Reichs: nicht aber zu einer Auslegung, wo ein Lexicon und eine Grammatic dem Sinn die rechte Schrancken ſetzen, und dieſe Schrancken einem jeden, der in beyden wohl bewandert iſt, bloß dadurch ſichtbar werden. Die Meynung eines Geſetzgebers und die Beyſtimmung ſeiner Räthe kann weder die Bedeutung derer Wörter verändern, noch dem Syntax eine andere Krafft geben: und wann auff dem Teutſchen Reichs-Tag eine Auslegung dieſer Art fürgenommen würde; ſo wäre der Vorwurff

nicht

nicht ungegründet, daß der Zweck dieſer richtigen Verſammlung vergeſſen, und ſie in Anſehung dieſes Geſchäffts eine Schola grammatica worden ſey. So weit aber iſt Teutſchland noch nicht im Verfall, daß die, welche zu Staats-Geſchäfften verordnet ſeynd, die Gegenſtände Ihres Amts nicht ſollten pünctlich zu unterſcheiden wiſſen.

Bey ſolcher Geſtallt der Sache hab ich mich nicht an eine Sache gewagt, die nur denen Groſſen Lichtern meines Vaterlands, von ihnen beleuchtet zu werden, von Rechts wegen vorbehalten wäre: ſondern ich bin in dem Bezirck geblieben, worinn ſich umzuſehen einem jeden Schul-Lehrer, oder andern Unterſucher der Wahrheit von meiner Art, gegönnet und erlaubt werden kann. Uebrigens mögte des Zaleucus Geſetz gelten, in welcher Betrachtung mann wollte; ſo würde ich den Kopff doch wider aus der Schlinge ziehen dörffen, wann nur die Stimmen unparteyiſch ausfielen. Und darff mann dieſes noch hoffen in Teutſchland; ſo hab ich den Zweck meiner Arbeit erhalten, der ich das weitere der Göttlichen Fürſehung befehle.

Geſchrieben im Nov. 1751.

Critiſche Unterſuchung, Ob die güldene Bull von der Wahl bey eines Kayſers Leben rede.

§. I.

Heutiges Tages herrſchet in Teutſchland dis Meynung, daß die güldene Bulle von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers nicht rede. Ich will nicht viele Schrifftſteller anführen, die dieſen Gedancken von dem genennten Grundgeſetz des teutſchen Reichs geäuſſert haben: der einige iſt mir genug, welcher in dem laufenden Jahr die unparteyiſche Vorſtellung desjenigen, was nach denen Reichs-Geſetzen und dem Reichs-Herkommen wegen der Wahl eines Römiſchen Königs Rechtens ſey, an das Licht gegeben hat: dann dieſer ſchreibt §. 2 ohne Bedencken ſo:

Was die gemeine Meynung ſey, in Anſehung des Gegenſtands dieſer Unterſuchung.

„In der güldnen Bulle ſelbſt iſt diſpoſitive nichts enthalten, „das zu unſerer gegenwärtigen Frage dienet (ob ein Rö-

„miſcher König bey dem Leben eines regierenden Kayſers „erwählet werden könne). Das Wort, Rex Romanorum „in Cæſarem promovendus, wird allda in einem gantz „andern Verſtand, als das Wort, Römiſcher König, heut „zu Tag genommen, davon gar vieles aus der alten Reichs-„Hiſtorie angeführet werden könnte, wann es nöthig wäre. „Genug, es wird darinn nicht von einem Rege Romano-„rum, vivo Imperatore eligendo, ſondern von einer, „nach heutigem Stylo zu benennenden teutſchen Kayſer-„Wahl, vacante Throno gehandelt. Und obgleich Aru-„mæus ad A. B. Diſc. II, Concl. 13 und de Comitiis „c. 11 n. 27 und nach ihm andere, inſonderheit Carpzo-„vius de Lege Regia German. c. XI, ſect. 3, n. 19 ſeqq. „das Gegentheil aus folgenden Worten der güldnen Bulle „c. 1 §. 1 quotiescunque & quandocunque futuris „temporibus neceſſitas ſive caſus electionis Regis Ro-„manorum in Imperatorem promovendi emerſerit, „ſchlieſſen, und ſolche wegen ihrer Generalität, auch auf „eine electionem vivo Imperatore extendiren wollen; „ſo hat doch Limnæus in Jure Publ. L. II c. 15 n. 23 „und in Addit. Tom. II p. 77 ſeqq. desgleichen in ſei-„nen Annotament. ad Capitulat. Ferdinandi I. procem. „n. 15 p. 429 dieſe Zweiffel bereits gründlich beantwor-„tet, und inſonderheit bemerckt, daß der Kayſerliche Thron „auf mehr als einerley Art vacant werden könne, morte „ſcilicet, remotione propter inhabilitatem, renuncia-„tione, die dann unter der vorgedachten Generalitate derer „Worte der güldnen Bulle können verſtanden werden, ohne „daß nöthig ſey, auf den Caſum eines Regis Romanorum, „vivo Imperatore eligendi zu verfallen, als von welchem „die gantze güldne Bulle mit keinem Wort gedencket, noch

„ver-

„verſtanden werden kan, weil das Wort, Rex Romanorum, „durchgehends nur in der Bedeutung eines würcklich regie„renden alleinigen Haupts genommen wird.

Wem bekannt iſt, wie gerne die Menſchen demjenigen beyfallen, was berühmte und ſonſt nicht ungeſchickte Männer lehren, der wird leicht begreiffen, daß die Zahl derer, die von der güldenen Bulle anders urtheilen, ſehr gering und unachtbar ſeyn müſſe.

Wann, und woher dieſe Meynung entſprungen?

§. 2. Man kan hundert und mehr Jahre zählen, von der Zeit an, da dieſe Meynung ſich bey denen Teutſchen eingeſchlichen hat. Vielleicht wäre ſie ewig im Finſtern verſchloſſen geblieben, wann ihr nicht ein noch weit kühnerer Einfall die Thür geöffnet hätte: ein Einfall, den die ungemäßigte Freyheit in Teutſchland, nicht ein Forſchen nach Wahrheit, eine Bemühung die Geſetze zu vergeſſen, und nicht eine ernſtliche Betrachtung dererſelben, erzeuget. *Limnæus* giebt denſelben zu erkennen, indem er in ſeinen Anmerckungen zu denen *Capitulation*en (1) meldet, daß der Churfürſt von Sachſen, nachdem er Anno 1530 angefangen, der Wahl Ferdinands des I zum Römiſchen König zu widerſprechen, ſammt denen, die damals auf ſeiner Seite waren, ſich unterſtanden habe, entgegen zu ſetzen: nach der güldnen Bulle gehe es nicht an, bey dem Leben eines regierenden Kayſers einen Römiſchen König zu erwählen. Dieſer gelehrte Mann iſt zwar ſo behutſam geweſen, daß er dieſen Einfall vor ungegründet erkläret, und wider denſelben einige Gründe vorgebracht hat (2): Allein der Sprung wäre auch viel zu verwegen geweßt, wann *Limnæus* von einem Satz, der bis dahin nicht nur von denen Gelehrten behauptet, ſondern auch durch eine öffentliche Ausübung beſtättiget worden war, kurtz um zu dem Gegentheil abgetreten wäre, und das feyerlichſte Zeugniß des teutſchen Reichs, wie das Geſetz in dieſem Punct zu verſtehen ſey, aus denen Augen geſetzt hätte. Er bliebe alſo in dieſen Schrancken, daß er von der

güldenen Bulle vorgab, ſie ſey der Wahl bey dem Leben eines Kayſers weder günſtig, noch entgegen, ſondern habe vielmehr dieſe Sache völlig mit Stillſchweigen übergangen. Wiewohl nun dieſer Ausſpruch nicht wenig gemäßiget iſt, wann wir ihn mit dem vorigen zuſammen halten; ſo iſt er doch nach meiner Einſicht eben ſo irrig als derſelbe, und ſcheinet zu entdecken, daß es dieſem Gelehrten entweder an Kräfften des Verſtandes gefehlet habe, unſer Geſetz gebührend auszulegen, oder daß er von einem unzeitigen Religion-Eyfer verleitet worden, der Partey, welche demſelben einen gantz widerwärtigen Sinn anzudichten ſich erkühnet hatte, wenigſtens ſo weit beyzuſtehen: dann ich bin verſichert, daß das genannte Grund-Geſetz des Reichs, nicht allein ſeinem innern Sinn, ſondern auch dem Wort-Verſtand nach, von der Wahl eines Römiſchen Königs bey Lebzeiten des Kayſers handelt. Ich will gegenwärtig eine Unterſuchung vornehmen, wie die Gründe beſchaffen ſeyen, worauf *Limnæus* ſeine Meynung gebauet hat: und wann dieſe Unterſuchung vollbracht ſeyn wird; ſo ſoll der wahre Sinn des Geſetzes erwieſen werden.

(1) p. 429 der Ausgab vom Jahr 1651, wo die Anmerckungen zu der *Capitulation* Ferdinands des *I* vorgetragen werden, und zwar die zu dem Eingang derſelben, num. 14 wo folgende Worte ſtehen: Saxo & ſocii, in quorum numerum etiam, hanc conteſtationem quod attinet, referri debent Guilielmus atque Ludovicus, fratres, Bavariæ Duces, dicebant, per auream Bullam non licere Imperatori viventi Regem Romanorum adjungere. Contrarium affirmabant illi, qui ſtabant a partibus Caroli atque Ferdinandi.

(2) p. 431. 432 eben deſſelben Wercks. Die Stelle lautet alſo: Verum enim vero ut maxime hæc (was er vor ſeine Meynung vorgebracht hatte) ita ſe habeant, quæ hactenus diximus, non tamen hoc poſſunt evincere, omnino non licere Regem Romanorum vivente adhuc Imperatore vel Rege eligere: Hoc enim fieri aurea Bulla non prohibuit. Fecit illa mentionem caſus, ut plurimum & ordinarie contingentis, ſed ita ut ne verbo quidem ſtatuerit, præter illum alias non licere Regem Romanorum eligere, etiamſi Electores omnes vel maxima eorum pars id Imperio utile eſſe arbitrentur. Et ſane aureæ Bullæ finis ac ſcopus nunquam fuit, omnia, quæ Electoribus liceant, vel non liceant, ex-

exprimere, ſed potiſſimum illa determinare, quæ ad unitatem inter Electores fovendam, & electionem unanimem inducendam, ac deteſtandæ diviſioni, qualis aliquando inter eos antea fuerat, obicem ponendum facerent. Cum autem, an vivente Imperatore Rex Romanorum eligendus ſit, inter Electores nunquam antea controverſum fuiſſe legamus, cauſſa nulla erat neceſſaria, quæ Carolum moveret, hanc quæſtionem hac Bulla ſua decidere. Ita non decidit quoque, an Electoribus & quando liceat Imperatorem deponere, quod tamen illis omnino licet: ſcilicet ad propoſitum ipſius non faciebat, ſingula, quæ ad utilitatem Imperii pertinent, ſpecialiter attingere. Exemplo autem proprio, quando filium Wenceslaum enixa opera in Regem Romanorum creari contendit, & obtinuit, monſtratum dedit, quid de caſu in aurea Bulla non expreſſo ſentiret: cumque inſequenti tempore, vivente Imperatore Friderico III. filius ejusdem Maximilianus in Regem Romanorum electus quoque fuerat concordi ſex Electorum conſenſu, reiteratis ex actibus ſatis conſtabat, quod lege ſcripta non expreſſum, conſuetudine firmatum eſſet. Hoc ſi Elector Saxoniæ cum ſociis perpendiſſet, non tam præfracte ad ſolam auream Bullam provocare potuiſſet.

§. 3. Den Vortrag des *Limnæus*, mit welchem ich in dieſer Unterſuchung zu thun haben werde, will ich nicht in eben der Ordnung dem Leſer hier vorlegen, wie ſolcher in deſſelben Staats-Recht, oder in der Erläuterung derer *Capitulationen* vorkommt. Ich halte vor beſſer, denſelben alſobald in zwey Fächer zu theilen, nämlich daß eines die Gründe in ſich faſſe, die dieſer Gelehrte als wider ihn ſtreitend angeſehen, und durch Widerlegen aus dem Wege zu räumen, ſich bemühet hat: das andere aber diejenige, welche er wichtig genug geachtet, ſeine eigene Meynung geltend zu machen. Die Stelle im Staats-Recht, auf welche er in denen Anmerckungen zu Ferdinands des *I. Capitulation* ſelbſt zurück weiſet, iſt in des zweyten Buchs fünfzehenden Capitel von num. 22. bis 28 enthalten: und die andere macht in der Erläuterung derer *Capitulationen* einen Theil derer jetztgenannten Anmerckungen aus, und ſtehet num. 15 bis 28, von pag. 429 bis 431. Die Gründe nun, welche *Limnæus*, als wider ihn ſtreitend angeſehen,

Was für *rationes dubitandi Limnæus* gegen die gemeine Meynung vorgetragen.

und zu widerlegen geſucht hat, ſeynd theils aus dem genommen, was *Arumæus* über die güldene Bulle geſchrieben, theils von ihm ſelbſt, vermög eigener Betrachtung dieſes Geſetzes, eingewandt worden, und beſtehen in folgenden Puncten: **Erſtlich**: die Worte der güldenen Bulle c. 1. §. 1 *quotiescunque & quandocunque futuris temporibus neceſſitas ſive caſus electionis Regis Romanorum-emerſerit*, ſeyen ſo beſchaffen, daß ſie nichts beſtimmen, mithin allgemein reden, und deßwegen von dem einigen Fall, da der Kayſer mit Tod abgegangen, nicht verſtanden werden können, ſondern überhaupt genommen werden müſſen: Und wenn man den Sinn dererſelben bloß auf ſolchen Todes-Fall einſchräncken wolle, ſo werde die ungereimte Folge ſtatt finden, daß auch in dem Fall, wann ein Kayſer zur Regierung untüchtig wäre, doch kein Römiſcher König erwählet werden könnte. *Zum zweyten* ſage die güldene Bull, daß ein Römiſcher König erwählet werden könne, wann die Nothwendigkeit einer ſolchen Wahl ſich hervorthue: nicht allein aber thue ſich dieſelbe hervor, wann der Kayſer ſterbe oder abgeſetzt werde, ſondern auch, wann er in die Regierung vieler Reiche verwickelt ſey, in welchem Fall er allen vorzuſtehen nicht vermöge, eines einigen aber ſich nur anzunehmen, durch den Eyd, mit dem er ſich gegen alle verbunden, abgehalten werde. **Zum dritten** habe diejenige Auslegung eines Geſetzes vor andern einen groſſen Vorzug, welche der Urheber deſſelben durch ſein eigenes Exempel gebe: nun aber wiſſe man, daß **Carl** der *IV* die Bull, nicht allein von dem Fall, da der Kayſer geſtorben, oder abgeſetzt worden, ſondern auch von dem Fall der Wahl, die bey dem Leben eines Kayſers geſchehe, verſtanden: dann er habe ſeinen Sohn, **Wenceslaw**, bey ſeinem Leben, und durch ſein eigen eyfriges Geſuch, zur Würde eines Römiſchen Königs befördert. **Zum vierten** ſtreiten vor dieſe Lehre die fernere Exempel, da bey

dem

dem Leben des Kayſers Friedrichs des III, ſein Sohn, Maximilian der I, bey dem Leben Carls des V, ſein Bruder, Ferdinand der I, und bey dem Leben Rudolphs des II, ſein Sohn, Maximilian der II, zu Römiſchen Königen erwählet worden. Zum fünften werde der Nahme, Römiſcher König, in der güldenen Bull offenbarlich oft in einem ſo wenig eingeſchränckten Sinn genommen, daß, wann nicht aus Betrachtung der Sache, wovon die Rede iſt, klar wäre, was für einen Römiſchen König der Geſetzgeber gemeynet hätte, man in der That auf die Gedancken gerathen könnte, es ſeye gleich viel, ob man einen verſtehe, der bey dem Leben eines Kayſers erwählet worden, oder einen andern. Zum ſechſten finde man in der vorgeſchriebenen Formul, wie eine bevorſtehende Wahl zu verkündigen ſey, cap. XVIII ausdrücklich geſagt, daß die Wahl eines Römiſchen Königs aus vernünftigen Urſachen vorzunehmen ſey: welche Worte nicht weniger in der Formul des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs cap. 19 geleſen werden: Es ſcheine aber, daß ſolche nicht allein den Fall der Erledigung des Throns, ſondern noch etwas mehrers, andeuten: Auch werde in der erſten Formul keine Meldung von dem Tod des Kayſers gethan, welcher doch nach dem §. 19 cap. 1 verkündiget werden müſſe, wann das Reich ſeinen Verweſer verlohren habe. Dieſes ſeynd die Gründe, welche dem *Limnæus* im Wege ſtunden, und welche er ſeiner Meynung wegen zu vernichten geſucht hat.

Limnæi Antwort auf die erſte *rationem dubitandi.*

§. 4. Die Antwort unſers Gelehrten auf den erſten dieſer Zweiffels-Gründe lautet in ſeinem Staats-Recht an dem vorhin angezeigten Ort alſo: Die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* ſeyen ſeiner Meynung nicht entgegen, ob ſie ſchon nichts beſtimmen: ſondern eben deßwegen lege er ſie auf dieſe Weiſe aus, daß ſie nicht bloß von dem Fall, da der Kayſerliche

Thron

Thron durch den Tod erlediget worden, zu verſtehen ſeyen: Er halte davor, daß ſie nichts anders ſagen, als was die güldene Bull auch in dem vierten Capitel §. 2 und in dem fünften §. 1 ausdrucke, nämlich, wie offt und wann es ſich begebe, daß das Heil. Reich ledig werde, ſo offt und alsdann könne ein Römiſcher König erwählet worden: man halte aber das Reich in keinem andern Fall vor ledig, als wann der Kayſer nicht mehr ſeye, oder wann das Reich ſein Haupt verlohren habe: wie offt alſo, und wann es ſich begebe, daß das Reich ledig werde, nämlich wann der Kayſer entweder den Weeg alles Fleiſches gegangen, oder wegen der Untüchtigkeit zum Regiment auf die Seite geſchafft worden, oder die Kayſerliche Würde ſelbſt von ſich geleget habe; ſo offt und alsdann ſey ein Römiſcher König zu erwählen: in unſerem Fall aber, wann dem Kayſer gleichſam ein Gehülff oder Statthalter zugegeben werde; ſeye das Reich nicht ledig. In denen Anmerckungen zu Ferdinands des *I Capitulation*, und zwar zu dem Eingang derſelben, antwortet er auf dieſen Zweifels-Grund num. 22 wie jetzt folget: damit man den Sinn des Geſetzgebers bey denen Worten, *quotiescunque &c.* recht einſehe; ſo müſſe man das gantze Geſetz anſchauen, und einen Theil mit dem andern, folglich alle, die von der Wahl eines Römiſchen Königs reden, zuſammen halten: dadurch werde ſich an den Tag geben, ob das vorhergehende nach dem folgenden ausgelegt und eingeſchränckt werden müſſe, oder das folgende nach dem vorhergehenden. Da er, *Limnæus*, dieſes gethan, könne er nicht anderſt urtheilen, als daß die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* bloß dieſen Sinn haben: **Wie offt und wann hinfüro das Reich ledig werde:** dann ſo offt, als es ledig werde, erſcheine der Fall, daß ein Römiſcher König der Nothwendigkeit wegen erwählet werde: dieſe Nothwendigkeit rühre vom Geſetz her, welches nicht geſtatte, daß das Reich ohne ei-

einen König oder Kayſer bleibe: wann aber der Römiſche König oder Kayſer noch lebe, und entweder durch öfftere Abweſenheit, oder Alter, oder überhäuffte Regiments-Geſchäffte, oder durch Leibes- und Geiſtes-Schwachheit verhindert werde, dem Reich recht vorzuſtehen; ſo ſeye jene Nothwendigkeit nicht vorhanden, ſondern es ſeye genug, wann dem hervorgetrettenen Mangel durch andere abgeholffen werde, ſie mögen darnach Statthalter, oder Regiments-Verweſer, oder auf eine andere ähnliche Weiſe genennet werden. Dem noch lebenden Kayſer einen Nachfolger an die Seite zu ſetzen ſeye nicht nothwendig, ob es ſchon zuweilen nützlich ſeyn könne.

Limnæi Antwort auf die zweyte *rationem dubitandi.*

§. 5. Der zweyte Grund, um welches willen mann anderſt dencken ſollte, als *Limnæus* denckt, will von ihm damit gehoben werden: zwar ſolle ſo offt die Wahl eines Römiſchen Königs geſchehen, als die Nothwendigkeit derſelben ſich hervorthue: aber mann könne nicht behaupten, daß dieſe ſich hervorthue, wann der Kayſer mit der Regierung mehrerer Reiche beläſtiget ſeye: hieraus breche keine Nothwendigkeit hervor, einen Römiſchen König zu wählen: und wann auch eine da ſey; ſo folge doch nur ſo viel, daß, wann der Kayſer, welcher mit der Verwaltung verſchiedener Königreiche beläſtiget wäre, Kayſer ſeyn und bleiben ſollte, diejenige, welche nach ihm vor das Wohl des Staats zu ſorgen haben, demſelben einen Römiſchen König zugeben müßten: welcher Fall aber nicht eine nothwendige, ſondern vollkommen freywillige Wahl ſeyn würde. Wo fern mann nicht würde zugeben wollen, daß der Kayſer auſſer dem teutſchen Reich in ſeinen andern Königreichen ſich aufhalten mögte; ſo würde er entweder die Kayſerliche Würde ablegen oder in ſelbigen Königreichen Statthalter verordnen müſſen, und nicht in dem Reich, als welches ſeiner Herrlichkeit wegen jenen auch ſo fern vorzuziehen ſeyn würde.

Deſſelben Antwort auf die dritte *rationem dubitandi.*

§. 6. Den dritten Zweiffels-Knoten hat unſer Lehrer des teutſchen Staats-Rechts auf folgende Weiſe aufzulößen geſucht: Es folge nicht, weil Carl der IV dieſes oder jenes gethan; ſo ſeye es nach der Vorſchrifft der gůldenen Bulle geſchehen: dieſer Kayſer ſeye in ſehr vielen Punckten von ihr abgewichen, wie die Geſchichte ausweiſen, ſo die Hiſtorien-Schreiber von ſeiner Zeit aufgezeichnet. Er habe nicht weniger vieles recht und wohl gethan, wovon in der gůldenen Bull nicht gehandelt werde: und dahin gehöre auch dieſes, daß er noch bey ſeinem Leben das Reich mit einem Römiſchen König verſehen: dann obſchon dieſe Wahl in Betrachtung der erwählten Perſon nicht wohl gerathen; ſo ſeye doch die Anſtalt an ſich, und wann mann von der Perſon die Augen abkehre, gut geweſen. Er *Limnæus* behaupte nicht, daß eine ſolche Wahl denen Geſetzen und dem Herkommen des Reichs zuwider lauffe, ſondern nur dieſes, daß die Verordnung der gůldenen Bull nicht davon zu verſtehen ſey.

Limnæus giebt keine Antwort auf die vierte *rationem dubitandi.*

§. 7. Gegen die Anführung derer fernern Exempel, da nach Carls des IV Zeit bey Lebzeiten regierender Kayſer Römiſche Könige erwählet worden, hat *Limnæus* nichts merklich und beſonder eingewandt: indem er aber in der unmittelbar vorhergehenden Antwort zugegeben, daß nicht gegen des Reichs Gewohnheit ſtreite, bey dem Leben eines Kayſers einen Römiſchen König zu wählen; ſo hat er zugleich bekannt, daß die Teutſche von alten Zeiten hergebracht haben, auch einem lebenden Kayſer zuweilen einen Römiſchen König beyzugeben: dann entweder iſt dieſes Herkommens, oder iſt es nicht. Iſt es nicht Herkommens; ſo wird bey ſolchen Umſtänden wider das Herkommen ein Römiſcher König erwählet: *Limnæus* aber ſagt nein darzu; mithin muß bey denen Teutſchen Herkommens ſeyn, auch bey dem Leben eines Kayſers einen Römiſchen König zu wählen. Dieſe Gewohn-

wohnheit und das Bekanntniß derſelben ſeynd von keinem geringen Gewicht: dann ſie erhärten, daß auch unſer Geſetzgeber ſolche Gewohnheit als eine bekannte und unſtrittige Sache in ſeinem Geſetz vorauszuſetzen befugt geweſen, und wann Gewohnheit noch heut zu Tag Geſetzes Krafft hat, ſie gleicher Geſtallt in Betrachtung der Wahl bey dem Leben eines Kayſers Geſetzes Krafft haben müſſe.

§. 8. Dem fünfften Punckt, von welchem *Limnæus* etwas Widriges vor ſeine Meynung beſorget, iſt er in denen Anmerckungen zu Ferdinands des *I Capitulation* n. 15 p. 429 alſo entgegen gegangen. Die güldene Bull, wo ſie von der Wahl eines Römiſchen Königs handle, drucke keinen andern Fall aus, als den, da der Thron erlediget ſey; mithin ſey des Geſetzgebers Sinn auch nur dahin gegangen, wegen dieſes Falls, den er ausgedruckt, und nicht wegen eines andern, den er im Sinn behalten, Verordnungen zu machen; folglich dörffe auch der Name, Römiſcher König, wo er in der güldenen Bulle vorkomme, niemal anderſt als von einem, der bey erledigtem Thron erwählet worden, verſtanden werden. Deſſelben Antwort auf die fünffte *rationem dubitandi.*

§. 9. Den ſechſten Grund, der ſeiner Meynung Nachtheil bringen mögte, hat *Limnæus* dadurch nieder zu ſchlagen gedacht, daß er eben daſelbſt von num. 25 bis 28 p. 431 dieſes ſchreibt: Wann mann die Worte in der Formul der Ladung zur Wahl, und die in der Formul des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs mit denen §§. 18 und 19 des erſten Capitels zuſammen halte; ſo leuchte bald in die Augen, daß ſie bloß von dem Fall der Erledigung des Throns zu verſtehen ſeyen: Und wir brauchen uns keine Gedanken darüber zu machen, daß in der Ladung keine Meldung von dem Tod des Kayſers geſchehe, da doch der §. 19 die Verkündigung deſſelben befehle, wann dieſe traurige Verän- *Limnæi* Antwort auf die ſechſte *rationem dubitandi.*

derung geſchehen: dann der §. 19 verordne nicht, daß dieſe Verkündigung in das Ladung-Schreiben eingerücket werden, ſondern ſchlechthin, daß ſie geſchehen ſolle, welches auch durch ein beſonder und von der Ladung unterſchiedenes Schreiben verrichtet werden könne. Die Worte, *electio ex rationabilibus cauſſis imminet facienda*, ſcheinen weiter nicht zu ſagen, als, daß die Wahl in Betrachtung vernünfftiger Urſachen weiter nicht aufzuſchieben ſey: und alſo ſeyen die vernünftige Urſachen nicht dahin auszudeuten, als wann ſie die Urſachen der Wahl wären, ſondern ſo, daß, nachdem die Erledigung des Throns der Wahl Platz gemacht, um vernünftiger Urſachen willen damit zu eylen und auf das báldeſte fortzufahren ſey. Es ſtehe aber auch nichts im Weeg, die vernünftige Urſachen, auf welche die Formuln ſich beruffen, vor Urſachen der Wahl ſelbſt anzuſehen: dann auch zur Zeit, da der Kayſerliche Thron erledigt iſt, ſeyen vernünftige Urſachen da, zur Wahl zu ſchreiten. Hierinn beſtehet der Kern derer Antworten, mit welchen *Limnæus* alles, was ſeiner Meynung entgegen ſtünde, bey Seit zu ſchaffen, und unkräfftig zu machen, gehoffet hat.

Die von *Limnæo* vorgebrachte *rationes decidendi.*

§. 10. Seine eigene Meynung hat dieſer Gelehrte auf folgende Anmerckungen gebauet: **Erſtlich**: wann wir die Wahl eines Römiſchen Königs nach der Ordnung derer dabey vorkommenden beſondern Punckten und Verrichtungen betrachten; ſo ſehen wir, daß die Reiſe zur Wahl, wovon in der güldenen Bull vor allem andern zuerſt geredet werde, jener Ordnung nach den Anfang nicht mache, mithin auch die erſte und fürnehmſte Regul vor die übrige Verrichtungen an die Hand zu geben nicht dienlich ſey: die Verkündigung der bevorſtehenden Wahl und Ladung zu derſelben ſeye der wahren Ordnung nach das erſte, und folglich müſſe die Haupt-Regul davon genommen werden: nun aber

ſtehe nicht ein Buchſtabe in unſerem Geſetz von einer andern Verkündigung der Wahl, als bey welcher zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werde. Der Ort, wo die Verordnung wegen dieſes Punckts ſtehe, ſey der §. 19 des erſten Capitels, und daſelbſt werden zwey Dinge dem Ertz-Biſchof von Maynz auferlegt, erſtlich daß er ſeinen Mit-Churfürſten den Tod des Kayſers durch ein offenes Schreiben bekannt machen, zum zweyten, daß er ſeine Mit-Churfürſten zur Wahl beruffen ſoll (von welcher Beruffung der §. 18 ſchon rede). Wann nun dieſes beydes zugleich verrichtet werden müſſe; ſo werde der Sache kein Genügen geleiſtet, wann mann nur eines thue: es ſeye aber unmöglich, beydes zugleich zu thun, wann der Kayſer nicht mit Tod abgegangen. Auf die Verkündigung der Wahl folge das Erſcheinen oder Ausbleiben (wovon §. 21 die Rede ſey): Dieſes Erſcheinen oder Ausbleiben aber werde wieder nur in dem einigen Fall, da der Kayſer geſtorben, vor möglich erkannt, indem die Worte, *ad electionem hujusmodi*, ſich auf den §. 19 beziehen, folglich auf keine andere Wahl zurückſehen, als welche daſelbſt verſtanden ſey: Und dieſe Vorſtellungen der Sache kommen in denen folgenden Capiteln der güldenen Bull entweder wiederhohlet vor, oder werden noch klarer ausgedruckt: In dem vierten Capitel §. 2 werde unter anderem entſchieden: wann der Ertz-Biſchof von Maynz ſeine Mit-Churfürſten zuſammen beruffen könne, der Chriſtenheit ein weltliches Haupt zu wählen: Die Verordnung ſpreche daſelbſt aus, daß er es könne, wie offt und wann das H. Reich erlediget worden: hier werde alſo der Fall einer Wahl bey dem Leben eines Kayſers wieder nicht berühret: Das Reich aber ſeye nicht erlediget, wann der Kayſer noch lebe und auf dem Thron ſitze. Die Anmerckung, die ich hier erzehle, hat *Limnæus* gemacht über den Eingang der *Capitulation* Ferdinands des I, theils p. 429 von num. 16

bis 19, theils p. 431, num. 23, wo er einiges noch einmal auf folgende Weiſe vorbringt: Die Verkündigung der Wahl ſey nach dem §. 19 zugleich eine Verkündigung, daß der Kayſer dem Reich durch den Tod entriſſen ſey, nicht aber eine Verkündigung derer Hinderniſſe oder Gebrechen, welche den Kayſer auſſer Stand ſetzen, ſein Kayſerlich Amt gebührend zu verwalten. Die Beruffung zur Wahl ſey der Ordnung nach die andere Verrichtung: wann aber dieſe geſchehen ſolle, werde in des vierten Capitels §. 2 ausdrücklich erörtert: nämlich ſie ſolle geſchehen ſo offt und alsdann, wie offt und wann ſich eine Erledigung des H. Reichs zutragen werde: Nun habe ſie ſich nicht zugetragen, wann der Kayſer noch am Leben iſt: folglich könne auch jene nicht in dieſem Fall geſchehen. Das dritte, was der Ordnung nach bey einer Wahl vorgehe, ſey die Reiſe an den zur Wahl beſtimmten Ort: Da aber die güldene Bull nur von einer Beruffung rede, welche nach erledigtem Thron geſchehe; ſo ſey nicht anderſt zu dencken, als, daß ſie auch nur von einer Reiſe zur Wahl rede, welche die Erledigung des Throns vorausſetze. Die zweyte Anmerckung, womit *Limnæus* ſeine Meynung zu unterbauen geſucht, hält uns die Gewalt eines Römiſchen Königs vor. Er ſagt, die Gewalt, die ein Römiſcher, bey dem Leben eines Kayſers erwählter, König habe, mache klar, daß von einem ſolchen das zweyte Capitel der güldenen Bulle nicht handle: Dann derjenige, von welchem es handle, verrichte die Reichs-Geſchäffte einig und allein vermittelſt der Krafft des Reichs, nämlich des Staats ſo fern, als er Majeſtät hat: einer aber, der bey dem Leben eines Kayſers erwählet worden, thue das meiſte, nicht bloß durch die Krafft des Reichs, mithin in ſeinem Königlichen Namen, ſondern im Namen des Kayſers, und weil er ihm ſolches aufgetragen.

§. 11.

Limnæi übrige *rationes decidendi.*

§. 11. Zum dritten berufft ſich *Limnæus* in ſeinen Zugaben zu dem Staats-Recht, und zwar zu des zweyten Buchs fünffzehenden Capitel, da, wo er Carpzoven als einen Feind ſeiner Meynung zu beſtreiten bemühet iſt, auf die Formul des Eyds, den die Churfürſten vor der Wahl ſchwören müſſen, daß ſie die Königliche Würde nicht ihren beſondern Abſichten aufopffern wollen. Er hält davor, wann das zweyte Capitel der güldenen Bull ſowohl von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines Kayſers als von der andern, die nach erledigtem Thron geſchiehet, handelte; ſo würde in der Formul dieſes Eyds ausgedruckt ſeyn, daß ſie nach der Pflicht, womit ſie GOtt, dem Kayſer und dem H. Reiche verbunden ſeyen, redlich wählen wollen: Nun aber ſeye der Kayſer ausgelaſſen, und darinn beſtehe ein Merkmal, daß der Kayſer in ſolchem Fall, da dieſer Eyd geſchworen wird, nicht im Leben ſeyn müſſe. Zum vierten will unſer Gelehrter auch dieſes vor einen, ſeiner Meynung günſtigen, Punckt ausgeben, daß nach der Verordnung des erſten Capitels der güldenen Bull die Churfürſten, wann ſie zur Wahl reiſen wollen, das Geleit begehren ſollen von denen Herrn derer Lande, durch welche ſie gehen werden: dann, wann der Kayſer im Leben wäre, meynt *Limnæus*; ſo würde ihnen deſſelben Geleit genugſam ſeyn, als welches von ihm nicht weniger würde gegeben werden, als wann (wie der Geſetzgeber im zwölfften Capitel §. 2 verheiſſe) ſonſt eine feyerliche Zuſammenkunfft derer Churfürſten bey dem Kayſer angeſtellet worden wäre: daraus erhelle alſo, daß nicht einmal in dem erſten Capitel unſeres Geſetzes die Wahl eines Römiſchen Königs bey Lebzeiten eines Kayſers in Betrachtung gekommen ſey. Zum fünfften fähret er fort, dienen auch die Worte, *Regis Romanorum in Imperatorem promovendi*, ſeine Meynung zu bekräfftigen: dann unter dem, der auf den Kayſerlichen Thron

zu erheben ſey, verſtehe die güldene Bull keinen andern, als der nach erledigtem Thron oder nach dem Tod des Kayſers erwählet werde: Er habe noch niemal gefunden, daß dieſes auch von einem Römiſchen König geſagt werde, welchen mann bey Lebzeiten eines Kayſers erwähle: dann dieſer werde nicht auf den Kayſerlichen Thron erhoben ſo lang als der noch lebe, neben welchen er durch die Wahl geſetzet worden: Und wann mann die Sache genau erwege; ſo zeige ſich, daß derſelbe nicht auf den Kayſerlichen Thron erhoben werde, ſondern ſobald, als er ledig worden, ſolchen an ſtatt des Vorgängers einnehme, wie der Augſpurgiſche Reichs-Abſchied vom 1559 im Eingang anzeige. Zum ſechſten lehren ſelbſt die Worte im erſten Capitel §. 1, *quotiescunque & quandocunque &c.* daß der Geſetzgeber nicht im Sinn gehabt, ſeine Verordnung über mehr Fälle der Wahl, als einen, zu erſtrecken, indem er in denenſelben deutlich die Bedeutung des Worts *electionem* durch die Endigung, die ein Zeichen des einen und nicht des mehrern iſt, eingeſchränckt habe. Endlich meynt er zum ſiebenden, die Richtigkeit ſeiner Lehre erhelle auch daraus, weil in der güldenen Bull niemal ein Unterſchied gemacht worden zwiſchen einem Römiſchen König, der auf den Kayſerlichen Thron zu erheben ſey, und einem, der dem Kayſer zugegeben werde, ja auch niemal von Römiſchen Königen in der Zahl des mehrern ſondern nur des einen die Rede ſey. Mit dieſen Schein-Gründen hat es *Limnæus* ſo leicht, daß mann ſich darüber verwundern muß, dahin gebracht, daß ſowohl der Wort-Verſtand der güldenen Bull als der Gebrauch im teutſchen Reich, welchen mann doch auf jenen vormals gegründet glaubte, gantz aus der Acht gelaſſen worden, und nunmehr faſt alle Gelehrte nicht anderſt, als wann ſie bezaubert wären, auf ſeiner Seite ſich halten.

Eingang zu der Erwegung derer *Limnæiſchen rationum decidendi.*

§. 12. Wohlan mein Leſer! wir wollen vor allen Dingen den Vortrag unterſuchen, wodurch unſer Gelehrter ſeiner Meynung, daß die güldene Bull von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines Kayſers gäntzlich ſtill ſchweige, einen Schein der Wahrheit zu geben getrachtet hat. Dann wann wir den Werth deſſelben werden erwogen haben; ſo wird uns ein Licht erſcheinen, dem wir in Beurtheilung derer *Limnæi*ſchen Antworten auf die oben (§. 3) angeführte Zweiffels-Gründe folgen können. Es iſt nichts daran gelegen, wann wir unſerem Gelehrten die Freyheit laſſen, daß er die Haupt-Regul, wornach man die güldene Bull in denen, unſere Frage berührenden, Stücken auslegen möge, in der vorgeſchriebenen Weiſe, die Wahl zu verkündigen, ſuche. Zwar hat dieſelbe nichts mehrers in ſich, das vor die Meynung des *Limnæus* ſtritte, als die Verordnung wegen des Geleits: Allein wann wir ihm ſo viel nachgeben, daß wir eben die Ordnung im Unterſuchen beobachten, die er in acht genommen hat, und von der Straſſe nicht abweichen, welche allein er vor frey und offen gehalten; ſo ſeynd wir ſicher, daß der Wahrheit deſto beſſer gedienet, und unſere Abſicht deſto vollkommener erhalten wird. Indeſſen hat der Leſer zu mercken, daß *Limnæus* mit vielen andern den §. 18, *Præterea ſtatuimus &c.* biß auf die Worte, *decernimus obſervari*, hinausziehe, und den §. 19 erſt von denen Worten, *cum autem ad hoc perventum fuerit*, den §. 20 von denen, *debet autem &c.* und den §. 21 von denen, *Princeps vero Elector*, anfange. Chriſtoph Ziegler hat in ſeinen Anmerckungen zu der güldenen Bull im *Corpore Sanctionum pragmaticarum S. Rom. Imperii* num. 84, 88, 91, 92 und 94 angezeigt, daß einige dieſe Eintheilung vor Augen zu haben pflegen, und ich ſchlieſſe aus dem Sinn, mit welchem unſer Gelehrter dieſen oder jenen Abſatz unter dieſer oder jener Zahl angeführet hat, daß auch er ſich zu derſelben Eintheilung bekenne.

Das *Fundament* der erſten *Limnæi*ſchen *rationis decidendi* wird betrachtet.

§. 13. Nun iſt alſo am erſten zu unterſuchen, ob in der güldenen Bull nicht einmal ein Buchſtab angetroffen werde von einer andern Verkündigung der Wahl, als wodurch zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werde. Damit *Limnæus* dieſen Ausſpruch zum Grund legen könnte, hat er vorgegeben, daß der eigentliche Ort, wo wegen Verkündigung der Wahl Verordnung geſchehen, der §. 19 des erſten Capitels ſey, in welchem dem Ertz-Biſchoff von Mayntz zwey Punckten auferlegt worden, erſtlich, daß er ſeinen Mit-Churfürſten den Tod des Kayſers zu wiſſen mache, zweytens, daß er ſie zur Wahl beruffe. Allein das, worauf hier die gantze Sache beruhet, iſt weder bewießen noch wahr. Die gantze Sache beruhet nämlich darauf, ob der eigentliche Ort, wo die Verordnung ſtehe wegen Verkündiguug der Wahl, der §. 19 ſey nach des *Limnæus* Weiſe, die Abſätze zu zehlen, oder der §. 21, wie ſie heutiges Tags gezehlet werden. Ich halte davor, daß *Limnæus* dieſes vermeſſentlich vorausſetze wider die deutlichſte Anleitung des Vortrags der güldenen Bull. Erſtlich kann niemand mit geſunder Vernunft laugnen, daß §. 18 ein Geſetz gefunden werde, welches aus einem beſondern Vorſatz, dieſe Sache in Richtigkeit zu bringen, nicht nur beſtimme, wer die bevorſtehende Wahl verkündigen, ſondern auch, wann, wem, durch wen, und wie er ſie verkündigen ſoll, ja daß ſowohl die damals übliche Höflichkeit in Anſehung des Tituls, und derer Ausdrückungen, als der nothwendige Innhalt ſolcher Verkündigung *in* Betrachtung der Hauptſache neben jener Verfügung vorgeſchrieben worden, mithin nach dieſen Verordnungen nichts übrig geblieben, das der Geſetzgeber wegen der Verkündigung der Wahl, überhaupt betrachtet, zu befehlen gehabt hätte. Und wann wir den §. 19, welcher mit denen Worten, *cum autem &c.* anfangt, und mit dem Wort, *promovendum*, ſich endiget, nur oben hin anſehen; ſo fällt zum andern alſo-

bald

bald in die Augen, daß er eine Verordnung wegen Verkündigung der Wahl als vorhergegangen vorausſetzt: und zum dritten verſichert uns ein ſolcher Anblick, daß die Verkündigung der Wahl hier nur berühret, und nichts neues darüber verordnet, ſondern bloß in Rückſicht auf einen beſondern Fall der Wahl, befohlen wird, was für eine andere Nachricht in dieſem Fall mit ihr zu verbinden ſey. Die Rückſicht auf einen beſondern Fall zeigen die Worte: *cum autem ad hoc perventum fuerit, quod de Imperatoris vel Regis Romanorum obitu in diœceſi Moguntina conſtiterit.* Indem ich von einem beſondern Fall rede, entſcheide ich deßhalber doch noch nicht, ob die Verordnung §. 18 dieſen allein oder auſſer demſelben noch einen andern betreffe: dann dieſe Entſcheidung werde ich durch Schlieſſen ins Werk ſetzen müſſen. Jetzt iſt mir genug, daß vermög des vorgebrachten in dem erſten Capitel der güldenen Bull zwey Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl gefunden werden: eine, welche alles in Licht ſetzt, worauf bey derſelben zu ſehen ſeyn mag, nämlich wer, wann, wem und wie er verkündigen ſoll: die andere aber ſo beſchaffen, daß ſie dieſes alles vorausſetzt, und bloß zu erkennen geben ſoll, was in Anſehung eines beſondern Falls mit jener Verkündigung zu verknüpffen ſey. Die erſte ſtehet §. 18, und die andere §. 19. Wann wir demnach unſere Rechnung machen, wie wir befugt ſeynd; ſo kommt heraus, daß eine **Haupt-Verordnung** wegen Verkündigung der Wahl §. 18, und eine andere **Neben-Verordnung** wegen Verkündigung derſelben in einem beſondern Fall §. 19 enthalten ſey. Die erſte muß nothwendig vor eine **Haupt-Verordnung** gelten, weil ſie dasjenige, was nach der Beſchaffenheit ihres Gegenſtands durch dieſes ſchrifftliche Geſetz in eine gewiſſe Verfaſſung zu bringen war, mit ſolcher Achtſamkeit auf alle mögliche Fragen deutlich beſtimmt, da hingegen die andere nichts hinzuthut, das die

Verkündigung der Wahl an ſich beträffe, ſondern nur eine zweyte Nachricht ihr beyzufügen befiehlt, welches in der That ein offenbares Merckmahl einer Neben-Verordnung iſt.

Widerlegung der erſten *rationis decidendi*, die *Limnæus* vorgebracht.

§. 14. Da durch das vorhergehende genug in Licht geſetzet iſt, daß eine Haupt-Verordnung wegen Verkündigung der Wahl nicht im §. 19, ſondern in dem unmittelbar vorhergehenden §. 18 ſtehet; ſo haben wir nun uns darnach umzuſehen, ob in der güldenen Bull kein Buchſtab gefunden werde von einer andern Verkündigung der Wahl, als bey welcher zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werde. Dieweil §. 19 die Rede mit Fleiß gelencket iſt auf den Fall, da der Kayſer mit Tod abgegangen; ſo hat mann ſich darüber nicht zu verwundern, daß eine zweyfache Verkündigung daſelbſt befohlen worden, nämlich eines theils, daß der genannte Todes-Fall geſchehen, und andern theils, daß die Wahl eines Römiſchen Königs bevorſtehe: Weil aber eine Haupt-Stelle von der Verkündigung der Wahl in unſerm Geſetz vor Augen iſt; ſo müſſen wir dieſe fürnehmlich betrachten, damit wir den gegenwärtigen Punckt mit einer Ueberführung des Leſers ausmachen. Der Geſetzgeber redet in der Stelle, worauf ich deute, das iſt, §. 18, nach unſerer Sprache in folgendem Laut:

„Ueber dieſes ſetzen und verordnen wir, daß der Ertz-Biſchof von Mayntz, welcher zu derſelben Zeit ſeyn wird, „allen ſeinen Mit-Churfürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, „dieſelbe Wahl durch ſeine Boten mit offenen Briefen verkündigen ſolle: in welchen Briefen ein ſolcher Tag und Ziel „geſetzt ſeyn muß, daß ſie vor demſelben wahrſcheinlich zu „allen Churfürſten gelangen können.

„Dieſe Ausſchreiben aber ſollen in ſich enthalten, daß von „dem darinn geſetzten Tag an innerhalb drey, ununterbrochen

„fortgezehlter Monat alle und ein jeder Churfürſt zu Franck-
„furt am Mayn gegenwärtig ſeyn, oder ſeine rechtmäßige
„Boten auff dieſelbe Zeit und an denſelben Ort mit voller
„und ungemeſſener Gewalt, und ſeinem offenen Brief, der
„mit eines jeden großem Sigel beſigelt ſey, abſchicken
„ſoll, einen Römiſchen König zu wehlen, der auff den Kayſer-
„lichen Thron erhoben werde.

„Wie aber und in was für einer Geſtallt ſolche Briefe
„verfaſſet ſeyn ſollen, und was für eine Ehren-Bezeugung
„unveränderlich darinnen beobachtet werden müſſe: auch
„mit welcher Geſtallt und Weiſe die Churfürſten Ihre Bo-
„ten, ſo ſie zu ſolcher Wahl abzuſchicken gedencken, zu die-
„ſer Gewalt und Stell-Vertrettung ordnen ſollen, das
„wird zu Ende dieſes Buchs in Schrifft verfaſſet klärer aus-
„gedruckt gefunden. Und dieſelbe vorgeſchriebene Einrich-
„tung befehlen wir, und ſetzen aus Vollkommenheit Kay-
„ſerlicher Gewalt, daß ſie aller Dingen beobachtet werde.

Wann nun von einer andern Verkündigung der Wahl, als bey welcher zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht wird, in der güldenen Bulle nichts zu finden wäre; ſo müßte die Weiſe zu verkündigen, welche hier vorgeſchrieben wird, nicht weniger als die, wovon §. 19 die Rede iſt, eine Nachricht von des Kayſers Tod in ſich begreiffen. Es wird aber in dem hier eingetragenen Theil der güldenen Bull ſo gar nicht Meldung gethan von dem Tod des Kayſers, der mit-verkündiget werden müſſe, daß nicht einmal die Formul des Ausſchreibens, welche von dem Geſetz-Geber cap. XVIII zu dieſem Geſchäfft vorgeſchrieben iſt, denſelben im geringſten berührt, ſondern vielmehr ſo offt, als ſie gebraucht wird, nur dieſes anzuzeigen befiehlt, daß die Wahl wegen vernünfftiger Urſachen nächſt vorzunehmen ſey. Diejenige Weiſe aber die Wahl zu verkündigen, welche ſo gar ſich enthält,

von dem Tod des Kayſers Meldung zu thun, daß ſie vielmehr nur vernünfftige Urſachen überhaupt nennet, die zur Wahl bewegen, iſt fürwahr eine andere, als die, wobey zugleich der Tod des Kayſers verkündiget wird; Nachdem nun die fürnehmſte Stelle in der güldenen Bull, wo die Weiſe, die Wahl zu verkündigen vorgeſchrieben iſt, auf den offtgemeldeten Tod nicht Acht hat, ſondern die daraus erfolgende Nothwendigkeit zu wehlen unter einer Ausdrückung, die eines viel weitläufftigern Sinnes iſt, begreifft; ſo betrügen ſich diejenige auf eine unanſtändige Art, welche in der Meynung ſeynd, daß die güldene Bull nichts in ſich halte von einer Verkündigung der Wahl, wobey der Tod des Kayſers nicht zugleich angezeigt werde.

Dieſe Widerlegung wird verſtärcket.

§. 15. Dieſemnach greifft die Verordnung §. 18 in der That weiter als die §. 19, und lautet auf mehrere Fälle, da dieſe hingegen nur eine Anwendung jener auf einen beſondern Fall iſt. Solches kann allein aus unſeres Geſetzes Vortrag dargethan werden. Erſtlich ſeynd zwey Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl vorhanden, worunter eine die Haupt-Verordnung, die andere aber eine Neben-Verordnung iſt, wie §. 13 gezeigt worden: Zum Zweyten hat die erſte nicht acht auf den Tod des Kayſers oder auf einen andern beſondern Fall, in welches Betrachtung ein Römiſcher König erwehlet werde, ſondern ſie gibt zu erkennen, daß ſie bey gäntzlich unterlaſſener Betrachtung beſonderer Urſachen der Wahl nur vernünfftige Urſachen überhaupt voraus ſetze, da im Gegentheil die andere Verordnung mit ausdrücklichen Worten ihre Rückſicht auf den Fall, da der Kayſer mit Tod abgegangen, zu verſtehen gibt. Wer will aber in Zweiffel ziehen, daß vernünfftige Urſachen der Wahl das weitläufftigſte Geſchlecht derer Urſachen der Wahl ausmachen, und der Tod des Kayſers nur eine beſondere Urſach derſelben ſey? Kann dieſes

ſes nicht in Zweiffel gezogen werden; ſo muß die Verordnung, welche die Wahl nur mit Nennung vernünfftiger Urſachen überhaupt auszuſchreiben befiehlt, nothwendig vor eine ſolche gelten, die an ſich auff mehrere Fälle laute, als die §. 19, und dieſe dargegen vor eine, die zu einem beſondern Fall gehöre, weil ſie den Tod des Kayſers als eine beſondere Urſach der Wahl anführet. Sollte jemand ſo unverſchämt oder ſo ſchwach im Nachdencken ſeyn, daß er fortfahren wollte, dieſes zu laugnen; ſo laßt uns ſehen, was für eine ungereimte Auslegung der güldenen Bull dadurch hervorkäme. Wir wollen ſetzen, daß der Sitz der Verordnung von Ausſchreibung der Wahl im §. 19 ſey. Entweder redet alſo der §. 18 nicht von Ausſchreibung der Wahl oder redet er von ihr zugleich. Das letzte hat *Limnæus* erkannt, und jedermann erkennet es, der mit ſolchen Gegenſtänden ernſtlich umgehen kann und will. Wann nun der §. 18 mit dem §. 19 zugleich von Verkündigung der Wahl redet; ſo geſchiehet es entweder mit einer Rückſicht auff einen und eben denſelben Fall, oder mit einer auff mehrere Fälle. Iſt jenes; ſo iſt die Rückſicht entweder ausgedruckt oder nicht; gibt man jenes vor; ſo iſt ſie ausgedruckt und nicht ausgedruckt zugleich: dann der Text ſagt nichts von dieſer Art. Iſt ſie nicht ausgedruckt, und doch zu mercken; ſo ſeynd Merckmahle davon vorhanden, die mann doch nicht anzeigen kann; mithin iſt ſie mercklich und unmercklich zugleich. Ja die Verordnung in dieſem Ort iſt zugleich eines beſondern und eines weitläufftigen Sinnes, eines beſondern, wegeu der Rückſicht auff einen einigen Fall, eines weitläufftigen, wegen der Ausdrückung, die ſich auff verſchiedene Fälle ſchickt: und die Verordnung wegen des Ausſchreibens der Wahl iſt zweyfach in dem Geſetz, und doch nur einfach, zweyfach in Betrachtung zweyer darzu gewidmeter Stellen, einfach aber in Betrachtung der Rückſicht. Ich übergehe mehrere wider einander lauffende Dinge, ſo durch *Limnæi*

Auslegung zum Vorſchein kommen. Um ſolcher willen aber muß der Widerſprecher in dem §. 18 die Merckmahle zeigen, daß auff den Tod des Kayſers geſehen werde: er muß Rechenſchafft geben, warum die beſondere Urſach der Wahl in eine Ausdrückung, die eines ſo weitläuffigen Sinnes iſt, eingehüllet worden, warum ſie nämlich überhaupt nur als vernünfftig, und nicht als dieſe oder jene, vorgeſtellet werde, und wie ſich dieſes mit ſeinem Vorgeben reime. Er muß zeigen, wie eine zweyfache Verordnung wegen Ausſchreibung der Wahl in das Geſetz gekommen, ohne daß eine auf mehrere Fälle gienge als die andere, und warum §. 19 die Rede ausdrücklich gewendet worden durch die Worte: *cum autem ad hoc perventum fuerit, quod de Imperatoris vel Regis Romanorum obitu in diœceſi Moguntina conſtiterit*, da im Gegentheil §. 18 bey der erſten Verordnung nichts von dieſer Art angetroffen wird. Wer dieſe Knoten nicht auflößen kann, wie es niemand kann, der muß die Einbildung fahren laſſen, daß der §. 18 zugleich mit dem §. 19 von Ausſchreibung der Wahl, und doch nur mit Rückſicht auff eben denſelben beſondern Fall, rede: dann eine Auslegung, welche dieſelbe unauffgelößt läſſet, kann nicht vertheidiget werden ohne ein offenbares Zeichen des Schwindels. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sache iſt nur von der beſondern Verordnung wegen Verkündigung der Wahl dasjenige zuzugeben, was *Limnæus* unter dem Schein, als wann nur eine einige Verordnung vorhanden wäre, als allgemein vorausgeſetzt und nicht bewießen hat, nämlich, daß bey dem Ausſchreiben der Wahl der Ertz-Biſchof von Mayntz zweyerley, nicht allein das Bevorſtehen derſelben ſondern auch den Tod des Kayſers, zu verkündigen hab. Und weil dieſe beſondere Verordnung nach denen klaren Worten unſeres Geſetzes auff nichts als auff die Erledigung des Throns durch den Tod des Kayſers zurück ſiehet; ſo darff ſie auff einen, vielleicht unterſchiedenen, Fall, in welches

Be-

Betrachtung das Geſetz überhaupt beſiehlt, nicht ausgedehnet werden.

§. 16. Hierdurch iſt klar gemacht, daß *Limnæus* aus der erſten Verrichtung, welche zur Wahl eines Römiſchen Königs gehört, nicht erwieſen habe, was er zu erweißen ſich anheiſchig gemacht, nämlich daß die güldene Bull nur von der Wahl nach geſchehener Erledigung des Throns handle. Ja dieſer erſte Beweiß-Grund ſtimmt nicht einmal mit deſſelben eigner Auslegung unſeres Geſetzes überein. Er will die Welt bereden, daß die güldene Bull von dem Fall der Wahl nach Erledigung des Throns handle, ſo fern als dieſelbe durch den Tod oder durch Abſetzung des Kayſers oder durch freywillige Ablegung der Kayſerlichen Würde erfolgen könne (v. oben der §. 4.): er verlangt aber auch laut dieſes erſten Beweiß-Grunds (§. 10), daß die aus der vorgeſchriebenen Verkündigung der Wahl gezogene Regul die mögliche Fälle der Wahl beſchräncken ſoll, die doch nach ſeinem Bekenntniß beſiehlt, daß bey Verkündigung der Wahl zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werden ſoll. Beydes kann nicht beyſammen ſtatt haben: dann wann der Geſetzgeber auff eine Wahl geſehen hat, die auſſer dem Tod des Kayſers möglich iſt; wie nicht nur wahrſcheinlich iſt, ſondern auch *Limnæus* ſelbſt bekennet; ſo kann die aus der Vorſchrifft wegen Verkündigung der Wahl §. 19 genommene Regul die mögliche Fälle der Wahl ins geſammt weder beſtimmen noch beſchräncken. Ferner zielt der erſte Beweiß-Grund unſeres Gelehrten dahin, daß nur eine einige Verordnung wegen Verkündigung der Wahl, und zwar in Betrachtung des Falls, da der Kayſer mit Tod abgegangen, in unſerem Geſetz gefunden werde: Dann, wann überhaupt die Verkündigung eines ſolchen Abſterbens mit der Verkündigung einer bevorſtehenden Wahl verbunden werden muß, wie *Limnæus*

Limnæus ſtreitet mit ſeiner erſten *ratione decidendi* wider ſeine eigene Vorſtellungen.

vermög des §. 19 fordert; ſo iſt keine Verordnung nöthig geweſen, die eines weitläuffigern und auff mehrere Fälle gehenden Sinnes wäre, ſondern, wann der Ordnung gemäß, der Befehl, den Tod des Kayſers zugleich bekannt zu machen, dem §. 18 einverleibt worden wäre; ſo hätte man an dieſer genug gehabt. Hingegen nach dem andern Vorgeben, daß die Erledigung des Throns überhaupt das Augenmerck des Geſetzgebers geweſen ſey, ſeynd zweyerley Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl nöthig geweſen, eine, welche den Fall der Erledigung überhaupt angehen mögte, und von dem Tod des Kayſers beſonderß nichts ſagen ſollte, und eine, die auff dieſen Zuruckſehen und ſo lauten mögte, wie die §. 19. Da nun das letzte, daß nämlich zweyerley Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl vorhanden ſeyen, mit der Geſtallt und Einrichtung unſers Geſetzes weit beſſer übereinkommt, als das erſte; ſo verliehrt der erſte *Limnæi*ſche Beweiß-Grund auch dadurch ſein Anſehen: und ich gewinne durch den Streit, der zwiſchen unſeres Gelehrten eigenen Sätzen iſt, ſo viel, daß er auff den §. 19 ſeine Meynung von denen möglichen Fällen der Wahl nicht bauen könne, und daß allem Anſehen nach die Verordnung §. 18 wegen Verkündigung der Wahl die Fälle der Wahl überhaupt, und die §. 19 nur einen beſondern Fall betreffe. Das iſt es aber, was ich gegen den erſten *Limnæi*ſchen Beweiß-Grund darzuthun vorhatte.

Eine Unterſtützung der erſten *Limnæi*ſchen *rationis decidendi* wird aus dem Mittel geräumt.

§. 17. *Limnæus* hat eben ſo wenig aus dem, was wegen einer bevorſtehenden Wahl der Ordnung nach zum andern geſchiehet, mit Uberführung dargethan, daß die güldene Bull bloß auff die Wahl nach erledigtem Thron ſehe. Ich hab oben (§ 10) erzehlet, daß er die Verordnung wegen des Erſcheinens oder Ausbleibens derer Churfürſten, wann ſie zur Wahl beruffen worden, nicht weniger gemißbraucht, und aus denen Worten

§. 21,

§. 21, *ad electionem hujusmodi*, geſchloſſen habe, daß, weil dieſelbe ſich auff die Wahl beziehen, wovon §. 19 geredet worden, das Erſcheinen oder Ausbleiben auch niemal anderſt als von dem Fall zu verſtehen ſey, da in die Stelle eines abgeſtorbenen Kayſers ein neuer erwehlt werden wolle. Verſchiedene Punckten aber wollen nicht leyden, daß wir unſerem Gelehrten hierinn Gehör geben. 1) Können die Worte, *electio hujusmodi*, die Wahl eines Römiſchen Königs überhaupt bedeuten, und ſehen nicht nothwendig auff die Wahl nach dem Tod eines Kayſers, wovon §. 19 die Rede iſt: dann ſo lang, als wir nicht verſichert seynd, daß in dem vorhergehenden Vortrag der güldenen Bull nur ein einiger Fall der Wahl vor möglich ausgegeben werde, iſt immer noch zweiffelhafft, ob die Ausdrückung, *electio hujusmodi*, nicht auff die Wahl überhaupt zurück ſehe, weil ſie an ſich ſo wohl auff die, von welcher fürnehmlich geredet wird, als auff die, von welcher gleichſam im Vorbeygehen Meldung geſchiehet, zurückſehen kann. 2) Muß mann bey der Auslegung dieſes Ausdrucks die Verordnung wegen Verkündigung der Wahl zu Rath ziehen, auf was für Fälle ſie zu ziehen ſey, und darnach unterſuchen, ob die Verordnung wegen des Erſcheinens oder Ausbleibens ſich auff eben dieſelbe erſtrecke: dann wann ſie ſich auff eben dieſelbe erſtreckt; ſo muß der Ausdruck, *electio hujusmodi*, in einem eben ſo weitläuffigen Sinn genommen werden, als weit die Möglichkeit der Wahl gehet nach der Haupt-Verordnung wegen der Verkündigung derſelben: nach dem aber, was in dem Vorhergehenden erwießen worden, iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Haupt-Verordnung wegen Verkündigung der Wahl nicht etwann nur den einigen Fall der Wahl nach dem Tod des Kayſers angehe, ſondern auch noch andere Fälle; mithin leydet auch die Abſicht mit der Verordnung wegen des Ausbleibens derer Churfürſten nicht, daß mann ihren Sinn in ſo enge Schran-

cken zwinge. 3) Leydet das Geſetz vom Ausbleiben derer Churfürſten ohne Zweiffel nicht, daß es von weniger Fällen der Wahl verſtanden werde als das Geſetz vom Geleit §. 1: dann es iſt gewiß, daß, wann jenes nur den Fall der Wahl nach dem Tod des Kayſers angienge, nach der güldenen Bull in einem andern Fall keine Wahl geſchehen könnte, mithin auch die Nothwendigkeit einer Geleitung auff dieſen Fall eingeſchränckt ſeyn würde. Da nun aber die Nothwendigkeit einer Geleitung auff den Fall der Wahl nach dem Abſterben des Kayſers nicht eingeſchräncket iſt, ſondern noch mehrere Fälle begreifft, wie ich in dem Verfolg dieſer Abhandlung erweißen werde; ſo muß der Ausdruck, *electio hujusmodi*, in dem Geſetz wegen des Ausbleibens derer Churfürſten, wann ſie zur Wahl beruffen worden, unumgänglich von der Wahl überhaupt, und nicht von einem beſondern Fall derſelben, verſtanden werden. 4) Streitet die *Limnæi*ſche Auslegung des Ausdrucks, *electio hujusmodi*, mit der Abſicht ſelbſt, welcher ſie ihren Urſprung ſchuldig iſt. Nach dieſer Auslegung gehet das Geſetz vom Erſcheinen oder Ausbleiben derer Churfürſten nur auff den Fall der Wahl nach dem Tod des Kayſers, das iſt, auff den Fall, von welchem §. 19 geredet worden: Sie läſſet alſo daſſelbe weder von der Wahl nach der Abſetzung eines Kayſers noch von der Wahl nach einer freywilligen Ablegung der Crone verſtehen: Indem ſie aber beſtättigen ſoll, daß die güldene Bull bey ihren Verordnungen wegen der Wahl bloß auff die Erledigung des Throns ſehe; ſo ſollte die Rückſicht auff die Erledigung des Throns, die *Limnæus* durch eine Abſetzung oder freywillige Ablegung der Crone vor möglich hält, nicht ausgeſchloſſen ſeyn; demnach hat er hier nicht einmal gezeigt, daß die güldene Bull mit dieſer Verordnung auff die Erledigung des Throns überhaupt geſehen habe, will geſchweigen, daß er ſollte bewießen haben, ſie habe

dar-

darauff einig und allein zurück geſehen. Dieweil er aber doch die *electionem hujusmodi* in einem weitläuffigern Sinn verſtanden wiſſen will, als von der Wahl nach des Kayſers Abſterben; ſo hat Ihm ſelbſt eingeleuchtet, daß dieſer Ausdruck auff die Wahl, welche §. 19 berühret wird, nothwendig nicht gezogen werde.

§. 18. Ich habe oben im §. 10 angezeigt, daß unſer Gelehrter von der Einbildung eingenommen ſey, als wann eine, auff die Erledigung des Throns eingeſchränckte, Rückſicht der güldenen Bull bey ihrer Wahl-Einrichtung überhaupt in denen folgenden Capiteln derſelben entweder wiederholt, oder noch klärer, als im erſten Capitel, ausgedruckt wäre: zum Exempel, ſagt er, werde im vierten Capitel §. 2 die Frage entſchieden, wann der Ertz-Biſchof von Mayntz ſeine mit-Churfürſten zuſammenberuffen könne, der Chriſtenheit ein weltliches Haupt zu wehlen: da ſpreche aber die Verordnung aus, daß er es könne, wie offt und wann das H. Reich erledigt worden: dieweil nun das Reich nicht erledigt ſeye ſo lang, als ein Kayſer auff dem Thron ſitze; ſo könne weder ſolcher Beruff noch die Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers ſtatt finden. Allein eine unrichtige Auslegung der angeführten Stelle iſt Schuld daran, daß unſer Gelehrter einen Schutz vor ſeine Meynung darinn geſucht, und bereitet ſich eingebildet hat. Der zweyte Abſatz des vierten Capitels handelt von der Gewalt zu beruffen oder von dem Befugniß, wie es bloß vom Geſetz verliehen iſt: und dieſe Gewalt, oder dieſes Befugniß iſt in der That auff die Erledigung des Throns eingeſchränckt: aber dadurch (nämlich durch dieſes Befugniß) iſt auch nicht die gantze Nothwendigkeit zu beruffen erſchöpfft: dann wann der Kayſer ſelbſt mit denen Churfürſten überein kommt, einen Römiſchen

Noch eine andere Unterſtützung der erſten *rationis decidendi* wird auff die Seite geräumet.

König zu wehlen; ſo muß der Ertzbiſchof von Mayntz auch zuſammen-beruffen, wie der §. 18 des erſten Capitels deutlich ſagt: doch berufft er alsdann nicht vermög einer Gewalt, ſondern aus Befehl des Kayſers, mehr alſo nach der Art eines Hof-Dieners (3) als wann er in dem andern Fall eben daſſelbe in Abweſenheit eines ordentlichen Reichs-Verweſers thut. Wiewohl alſo die Gewalt zur Wahl zu beruffen auff den Fall der Erledigung des Throns eingeſchränckt iſt, weil es ſich nicht ſchickte, daß der Ertzbiſchof von Mayntz bey der Anweſenheit eines Kayſers etwas aus einer Gewalt, und nicht aus Befehl, thun ſollte; ſo läſſet ſich doch daraus nicht ſchließen, daß das Beruffen zur Wahl nicht ſtatt finde, wann der Kayſer-Thron nicht erlediget iſt: dann die Einſchränckung einer Gewalt auff einen gewißen Fall, in welchem dieſe Gewalt nothwendig iſt, hebt die Möglichkeit eben derſelben Verrichtung nicht auff in Betrachtung eines andern Falls, worinnen die Gewalt darzu, oder ein vom Geſetz verliehenes Befugniß, unnöthig wäre, weil die Verrichtung von dem Regenten befohlen werden kann.

(3) Daß ein Ertz-Cantzler des H. Reichs und Kayſers ein Kayſerlicher Hof-Diener ſey nach dem Urſprung ſeines Amts, iſt ſo bekannt, daß ich den Beweiß erſparen kann. Daß er aber auch ein Kayſerlicher Hofdiener ſey nach der güldenen Bull, will ich aus ihrem Innhalt darthun, damit mann nicht meyne, ich rede hier ohne ein Geſetz vor mich zu haben. Im 27ſten Capitel, wo von denen Hofdienſten derer Churfürſten bey feyerlichen Hof-Haltungen derer Kayſer oder Römiſchen Könige gehandelt wird, ſtehet ausdrücklich: Statuimus, ut, quandocunque Imperator vel Rex Romanorum ſolennes curias ſuas celebraverit, in quibus Principes Electores ſua deſervire ſeu exercere debent officia, ſubſcriptus in his ordo ſervetur: und §. 2 kommt dasjenige vor, was die geiſtliche Churfürſten als Ertz-Cantzler zu thun haben. Dieſe Vorſtellung von einem Ertz-Cantzler rechtfertiget auch beſonder ein Diploma des Kayſers Ludwigs aus Bayern, wodurch er dem Ertz-Biſchof Peter von Mayntz A. 1314 die Ertz-Cantzler-Würde mit allem, was derſelben anhängig iſt, beſtättiget hat: dann da er in denen Worten, animadverſione digna recolentes, quanta efficacia & fidei puritate nobis aſtiterit venerabilis Petrus, Archiepiſcopus Moguntinus

tinus Princeps & Secretarius noſter chariſſimus &c. dieſen Ertz-Cantzler ſeinen Secretarium nennet; ſo erhellet ohne allen Zweiffel, daß der Kayſer denſelben vor ſeinen Hof-Diener ausgegeben, und dieſer ſolche Vorſtellung von ſich keinesweegs verworffen habe. v. Lünigs *Specil. eccl.* I Theils Fortſ. *p.47.* Ich weiß zwar wohl, daß der kühne Cantzler Ludewig in ſeiner ſogenannten Erläuterung der güldenen Bull ſich viele Mühe gemacht, dieſe wahre Idée von denen Ertz-Beamten und die hergekommene Leiſtung ihrer Dienſte in Dunckelheit zu ſetzen, damit er dieſelbe ſo viel, als an ihm, einem Lehrer, wäre, höher erheben, und die Kayſerliche Majeſtät erniedrigen mögte. Er hat es gethan bey der Ueberſetzung des 29ſten Capitels §. 1, wo geleſen wird: cum ipſi Principes Electores cunctis Imperialis Curiæ præſint officiis, ſuos etiam habentes in hujusmodi officiis ſubſtitutos, datos ad hoc a Romanis Principibus & dotatos &c. dann dieſe Stelle hat er nicht allein alſo überſetzt: **da nun die Churfürſten ſelbſt allen Reichs-Aemtern vorgeſetzt ſeynd, und zu ſolchem Ende in dieſen ihre Unter-Beamte haben, die auch vom Römiſchen Kayſer darzu angenommen und beſoldet werden 2c.** ſondern auch in einer Anmerckung die Frage aufgeworffen, **ob dann die güldene Bull ſagen könne, daß die Ertz-Beamte denen Reichs-Erb-Beamten vorgeſetzt wären,** und dieſelbe bejahet mit dem Zuſatz, es ſeye wahr, was *Cocceji* in ſeiner *I.p.pr. cap.*2 geſagt habe: intuitu Imperatoris Archiofficiales eſſe Miniſteriales, intuitu autem ſubofficialium dominos & præfectos aut præſides. v. das genannte Werck P. II p. 1042, 1043. Er hat es gethan, da er vorher p. 656 dieſes geſchrieben: **Als der Carolingiſche Stamm** ***A.*** **913 verloſchen; ſo haben die nachherige Könige und Kayſer ihre Hof-Leute widerum nach Gefallen angenommen, darum ſich die ſechs Ertz-Fürſten und Landes-Herrn in Teutſchland gar nicht bekümmert, es auch dem Wohlſtand ihrer von GOttes Gnaden herkommenden Landes-Hoheit nicht eben gemäß gehalten, dem Kayſer aufzuwarten, da ſie ſelbſt ihren eigenen Hof und an demſelben ihre eigene Hof- und Erb-Aemter gehalten.** Er hat es weiter gethan p. 657, da er gantz unverſchämt vorgiebt, **der einige Otto, dieſes Namens der** ***III*****, habe ſich ſolche Ehre der Aufwartung wiederum und ohne Zweiffel mit guten Worten, auch wohl Geſchencken erhalten,** und die Stelle aus Dietmars des Merſeburgers Chronick L. IV zur Beſtättigung mißbraucht, als dieſer erzehlet, daß Otto A. 985 zu Quedlinburg offentlich Hof gehalten, von denen teutſchen Fürſten daſelbſt bedienet worden, und dieſe mit Geſchencken bereichert wieder abgereißt ſeyen. Andere Bemühungen des Ludewigs, das helle Licht in dieſer Sache zu vertreiben, übergehe ich mit Stillſchweigen, widerlege auch die jetzt angeführte Träume deſſelben nicht, ſondern verſpare dieſe Arbeit an einen andern Ort: nur mercke ich hier an,

daß

daß die oben ſtehende Stelle des 29ſten Capitels ſowohl unrichtig als tückiſch von ihm überſetzt, und nicht weniger tückiſch von ihm angewendet worden iſt. Unrichtig iſt die Ueberſetzung, indem er aus officiis Curiæ Imperialis, d. i. aus **Aemtern, die am Kayſerlichen Hof zu verwalten ſeynd**, Reichs-Aemter gemacht, aus ſubſtitutis Electorum in illis ipſis officiis, d. i. aus **ſolchen, die derer Churfürſten Stellen zu vertreten haben**, Unter-Beamte dererſelben, und aus *ſubſtitutis datis a Romanis Principibus* ſolche, die von denen Römiſchen Kayſern angenommen ſeyen: tückiſch iſt ſie in Anſehung der Abſicht, welche **Ludewig** dabey gehabt, und die ſich bald da bald dort durch ſeine Anmerckungen äuſſert: dann weil er unter dem **Reich** nicht den Staat ſo fern, als er Majeſtät hat, und von dem Kayſer repræſentiret wird, ſondern die teutſche Stände verſtehet; ſo gedencket er durch dieſe Benennung, da er aus Hof-Aemtern Reichs-Aemter macht, die Unterwerffung derer Ertz-Aemter unter den Kayſer zu verbergen: und aus dieſer Abſicht ſeynd die Worte gefloſſen p. 656: **daß ſich nun die damalige** (zu Ottonis M. Zeit geweſene) **groſſe Landes-Fürſten ſo weit zu dieſem Dienſt herunter gelaſſen, ſolches iſt billig zu verwundern: gleichwohl iſt es in der That und vielleicht deßwegen geſchehen, daß dieſe erſte Reichs-Fürſten dadurch für aller Welt ein Merckmal und Zeugniß gegeben, der teutſche König habe ſeine Gewalt von denen Reichs-Ständen, welche Ihm ſo gar auch in denen Hof-Verrichtungen zur Hand und behülfflich ſeyn, und alles, jedoch in ſolcher ungleichen Geſellſchafft, dergeſtallt mit beſorgen wollten/ daß der König dannoch das Haupt bliebe, welchem ſie mit Ehre und Liebe verbunden.** Aus einer gleich böſen Abſicht hat er das præeſſe officiis Curiæ Imperialis, welches von denen Churfürſten geſagt wird, durch **vorgeſetzt ſeyn** verteutſcht, damit er die unwahre Lehre, welche er denen Zeiten Carls des IV ſelbſt andichtet p. 648, ſo unvermerckt einſchieben mögte, daß nämlich die Ertz-Beamte denen Erb-Beamten und würcklichen Hof-Dienern des Kayſers nur vorgeſetzt wären, und ſelbigen zu befehlen, nicht aber ſelbſt etwas zu verrichten hätten: Er konnte aber aus denen Worten cap. 29 §. 2, *ex tunc officiales Imperialis ſeu Regalis curiæ, qui talibus præſunt officiis, eorum, quorum ſupplent abſentiam-commoda reportabunt*, den wahren Sinn leicht erkennen: dann hieraus erhellet, daß das præeſſe officiis Imperialis Curiæ, ſo gar von denen würcklichen Kayſerlichen Hof-Beamten, die zuweilen derer Erb-Beamten Stelle vertreten, geſagt wird, und alſo hier nichts anders bedeutet, als **die Hof-Aemter zu verrichten haben.** Wider iſt tückiſch, daß **Ludewig** Subſtitutos durch **Unter-Beamte** überſetzt, damit er die Lehre unterſtütze, als wann die Ertz-Beamte ihrem Amt nach nicht ſelbſt etwas, wie doch das Wort, ſubſtitutus, mit ſich bringt, zu verrichten, ſondern nur die Erb-Beamte zu dirigiren hätten, welches

falſch

falſch iſt. Von einer ähnlichen Art iſt endlich auch der Punckt, daß ſubſtituti, a Principibus Romanis dati, im Teutſchen angenommene heißen ſollen, damit der Ausdruck wenigſtens ſo viel leyde, daß mann lehre, die Erb-Beamte müſſen von denen Ertz-Beamten vorgeſchlagen werden, und des Kayſers Sache ſey, ſie annehmen. Die güldene Bull aber ſagt auff das deutlichſte, daß die Römiſche Kayſer denen Ertz-Beamten die Erb-Beamte zu Vicariis gegeben und deßwegen dieſe mit Einkünfften verſehen haben. Nicht weniger verrathet die Anwendung der überſetzten Stelle des Ludewigs bößen Sinn, indem er daher Gelegenheit nehmt, die Frage auffzuwerffen, ob die güldene Bull ſagen könne, daß die Ertz-Beamte denen Erb-Beamten vorgeſetzt ſeyen: welches ſie doch nirgend geſagt hat, auch aus denen Worten, cum cunctis Imperialis Curiæ præſint officiis, nicht geſchloſſen werden kann wegen des Sinnes dieſer Worte, den ich angezeigt hab Billig ſollte dieſe Materie von denen Hof-Aemtern und Dienſten durch eine beſondere Abhandlung wider in Licht geſetzt, dem Staat und ſeinem Verweſer ihre Rechte gerettet, und des Ludwigs verwegenen, ja dem teutſchen Reich ſchimpflichen, Lehren Einhalt gethan werden.

Von *Limnæiſchen* Fehlern bey der Wiederhohlung ſeiner erſten *rationis decidendi*.

§. 19. Das, was ich biß daher vorgebracht, thut dem erſten Beweißgrund des *Limnæus* ein völliges Genügen. Da, wo er denſelben wiederhohlet hat, bringt er nichts neues vor, auſſer etliche Irrthümer, welche ich im Vorbey-gehen bemercken will. Irrthümer nenne ich ſeine folgende Ausſprüche: Die Verkündigung einer bevorſtehenden Wahl ſey eine Verkündigung, daß der Kayſer oder Römiſche König mit Tod abgegangen, nach §. 19 des erſten Capitels: die Beruffung zur Wahl ſey in dem Geſchäfft, wodurch das Reich mit einem Oberhaupt verſehen wird, der Ordnung nach die zweyte Verrichtung: in dem vierten Capitel §. 2 werde ausdrücklich erörtert, wann die Beruffung zur Wahl geſchehen müſſe: und die güldene Bull rede von keiner andern Reiße zur Wahl, als welche nach erledigtem Thron vorgenommen werde müſſe. Daß das erſte eine unrichtige Vorſtellung ſey, erhellet nicht nur aus dem §. 18, ſondern auch ſelbſt aus dem §. 19: dann in jenem wird der Gegenſtand der Verkündigung ausdrücklich die Wahl genennet, und nicht der Tod des Kayſers, und da, wo der nothwendige Innhalt des Ladungs-

Schreibens vom Geſetz-Geber angezeigt iſt, geſchiehet wider von keinem Ding Meldung als von der Wahl. Auff eine ähnliche Weiße wird in dem §. 19 die Verkündigung, daß der Kayſer geſtorben ſey, von der Verkündigung, wovon der Geſetzgeber vorher geredet hatte, deutlich unterſchieden. Wiewohl alſo dieſe Abweichung von der Wahrheit nicht ſonderlich wichtig iſt; ſo wollte ich doch nicht unterlaſſen, etwas darwider zu ſagen, weil die Vermengung verſchiedener Vorſtellungen niemal gut iſt. Daß die Beruffung zur Wahl in dem Geſchäfft, wodurch das Reich mit einem Haupt verſehen wird, der Ordnung nach die zweyte Verrichtung ſey, ſtimmt eben ſo wenig mit der güldenen Bulle überein, indem dieſe die Beruffung zur Wahl und die Verkündigung der Wahl vor einerley hält: ſolches erhärtet der vorgeſchriebene Laut der Verkündigung; dann nach dem nothwendigen Innhalt derſelben werden die Churfürſten dadurch zur Wahl beruffen, und in dem §. 19 wird vorausgeſetzt, daß ſie nicht beruffen worden ſeyen, wann der Ertz-Biſchof von Mayntz nachläßig geweſen, die Wahl zu verkündigen. Da nun *Limnæus* ſelbſt die Verkündigung der bevorſtehenden Wahl das erſte nennet in dem Geſchäfft, durch welches dem Reich ein Haupt gegeben wird; ſo ſollte er nicht weniger die Beruffung zur Wahl vor das erſte gehalten haben, weil ſie einerley mit jener iſt. Zum dritten legen die Worte ſelbſt im vierten Capitel §. 2 klar an den Tag, daß der Geſetzgeber nicht im Sinn gehabt, daſelbſt zu verordnen, wann die Zuſammenberuffung derer Churfürſten zur Wahl geſchehen müſſe, ſondern wann der Ertz-Biſchof von Mayntz aus einem vom Geſetz verliehenen Befugnis ohne Darzwiſchenkunfft eines andern Willens oder Wohlgefallens zur Wahl beruffen möge: dann ſo muß die, dem Ertz-Biſchof von Mayntz daſelbſt zugeſchriebene, Gewalt zu beruffen verſtanden werden, wann mann nicht den eigentlichen Sinn des Worts und das, was die Harmonie derer Geſetze mit ſich bringt, aus denen Augen

ſe-

ſetzen will. Zum vierten iſt weit gefehlt, wann mann ſagt, daß die gůldene Bull von keiner andern Reiße zur Wahl rede, als von einer nach erledigtem Thron. Die Worte des Geſetzes, welche das erſte Capitel anfangen,

„Wir ſetzen — daß, wie offt und wann in kůnfftigen Zeiten
„die Wahl eines Rômiſchen Kônigs, der zur Kayſerlichen
„Wůrde zu erheben iſt, nôthig ſeyn, oder zufälliger Weiß
„ſich zutragen wird, und die Churfůrſten zu einer ſolchen
„Wahl nach der alten lôblichen Gewohnheit zu reißen haben
„werden ꝛc.

gehen, wann ſie recht erkläret werden, ſo deutlich davon ab, daß des *Limnæus* Auslegung auff keine Weiß entſchuldiget werden kann. Ich bin bereit, dieſe Erklärung zu geben ſo bald, als die Ordnung desjenigen, was ich vorzubringen hab, mich darzu fůhren wird.

§. 20. Nun wende ich mich zu dem zweyten Haupt-Grund, welcher dem *Limnæus* dienen mußte, ſeine Meynung von dem Stillſchweigen der gůldenen Bull in Anſehung der Wahl eines Rômiſchen Kônigs bey dem Leben eines Kayſers zu beveſtigen: Er iſt aus dem zweyten Capitel der gůldenen Bull genommen, und zwar aus demjenigen Stůck, worinn verordnet iſt, daß ein neuerwehlter Rômiſcher Kônig alſobald nach vollbrachter Wahl, ehe er in einer Sache oder in einem Geſchäfft virtute S. Imperii etwas fůrnehme, allen und jedem Churfůrſten ihre Privilegia, Rechte, Briefe und ůberhaupt alles, was ſie biß auff dieſelbe Zeit vom Staat empfangen haben, beſtättigen ſoll: dann daraus ſcheint unſerem Gelehrten klar, daß ein Rômiſcher Kônig, welcher bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers erwehlet wird, ſehr unterſchieden ſey von demjenigen Rômiſchen Kônig, von welchem die gůldene Bull in ihren Verordnungen handle: dieſer ver-

Die zweyte *ratio decidendi Limnæi* wird beantwortet.

richte die Reichs-Geſchäffte bloß *virtute S. Imperii,* da hingegen ein König, welcher neben den Kayſer geſetzt werde, nicht bloß *virtute Imperii*, ſondern vermög eines vom Kayſer geſchehenen Aufftrags das meiſte thue. Ich will hier nicht weitläufftig ausführen, was das ſeye, die Regiments-Geſchäffte *virtute S. Imperii* verwalten: Ich ſetze als gewiß und leicht zu erweißen voraus, daß das H. Reich von dem Geſetz betrachtet wird als eine durch die Vorſtellung derer alten erdichtete Perſon, welche die Majeſtät-Rechte unter dieſen Völckern beſitze, und ſeye alſo *virtute S. Imperii* ein Regiments-Geſchäfft verwalten nichts anders, als vermög der Majeſtät etwas verrichten in einem beſondern Fall, der das Regiment angehet. Die Schwäche aber dieſes zweyten *Limnæi*ſchen Beweißgrunds fällt alſobald in die Augen, wann wir erwegen, erſtlich daß die güldene Bull in der Satzung, wovon die Rede iſt, nicht einen ſolchen neuerwehlten Römiſchen König vorausſetze, welcher auff dem Weeg ſey, bloß vermög derer Majeſtät-Rechte des Staats, und alſo ohne einen Aufftrag des Kayſers die Regiments-Geſchäffte zu übernehmen, ſondern nur einen ſolchen neuerwehleen Römiſchen König, welcher vermög derer Majeſtät-Rechte des Staats oder der Crone dieſelbe verrichten werde: dann die Worte lauten ſo: *priusquam in aliquibus cauſſis aliis ſive negotiis virtute S. Imperii adminiſtret:* zum zweyten, daß ein jeder Römiſcher König, auch wann er bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlet worden und wegen eines von Ihm geſchehenen Aufftrags ein Regiments-Geſchäfft verwaltet, es anderſt nicht als Krafft derer Majeſtät-Rechte des Staats antrette, nicht zwar in dem Sinn, als wann die Krafft dererſelben Ihm würcklich als König beywohnte, ſondern weil ſie Ihm von dem Kayſer mitgetheilet worden, welches durch den Aufftrag geſchehen konnte. Nachdem aber bey ſolcher Geſtallt der Sache ein Römiſcher König, welcher

bey

bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers erwehlet worden, ſo wohl als derjenige, welcher in den Platz eines verſtorbenen Kayſers tritt, vor einen ſolchen angeſehen werden kann, der die Regiments-Geſchäffte aus Krafft derer Majeſtät-Rechte verwalten wird; ſo erſcheinet in der Sach ſelbſt der Unterſchied nicht, welchen *Limnæus* zwiſchen einem, von der güldenen Bull im zweyten Capitel §. 8 verſtandenen, und dem, der einem regierenden Kayſer an die Seite geſetzt wird, ſich eingebildet hat. Dieſemnach iſt *Limnæi* Meynung durch die zwey erſte Beweißgründe bey weitem nicht ſo ſicher geſtellt, daß wir dem Gegentheil abzuſagen ſollten Urſach finden.

§. 21. Oben §. 11 iſt erzehlet worden, daß *Limnæus* die Formul des Churfürſtlichen Wahl-Eyds zum dritten Beweiß-Grund angewendet habe: weil nämlich in derſelben die Pflicht, womit die Churfürſten dem Kayſer verhafftet ſeyen, nicht berühret werde; ſo folge daraus, daß in dem Fall, da dieſer Eyd zu ſchwören iſt, kein Kayſer auf dem Thron ſeyn müße, mithin die güldene Bulle nur auff den Fall der Wahl nach erledigtem Thron zurück ſehe. Allein dieſer Schluß iſt übereylt, und eine Probe der unbehutſamſten Auslegung. Zwey Betrachtungen ſeynd möglich, um welcher willen die Pflicht gegen den Kayſer in dem Churfürſtlichen Wahl-Eyd ausgelaſſen ſeyn kann: entweder kann es geſchehen ſeyn, weil bloß auff den Fall der Erledigung des Throns geſehen worden: oder weil der Geſetzgeber vor gut und nöthig gehalten, wann auch ein Kayſer auff dem Thron ſäße, darauff keine Acht zu haben, ſondern die Umſtände ſo voraus zu ſetzen, als wann der Thron würcklich erlediget wäre. Iſt nun eine Betrachtung dieſer Art nicht weniger möglich geweſen als die erſte; ſo war *Limnæus* nicht befugt zu ſchließen, daß die Pflicht gegen den Kayſer um der erſten willen in dem Churfürſt-

Die dritte *ratio decidendi* wird aus dem Weeg geräumet.

lichen Wahl-Eyd ausgelaſſen worden: und dieſer Schluß hätte alsdann erſt ſtatt gefunden, wann er zuvor erwieſen gehabt hätte, daß die zweyte Betrachtung nicht Schuld an ſolchem auslaſſen geweſen. Die zweyte Betrachtung aber iſt nicht nur möglich, ſondern ſo gar auch nothwendig bey Verordnung dieſer Formul geweſen, zum erſten darum, weil ſie auch vor den Fall der Wahl nach erledigtem Thron dienen ſollte, in welchem die Pflicht gegen den Kayſer anregen eine ungereimte Sache wäre: Zum andern aus der Urſache, weil der Wahl-Eyd nur wegen der Wahl der Perſon geſchworen wird, worinnen zwar die Pflicht gegen den Staat, nicht aber die Pflicht gegen den Kayſer, Maaß und Ordnung geben kann: dann ſie wird gewehlt daß ſie des Staats Verweſer ſey nach dem Tod des entweder jetzt verſtorbenen oder noch lebenden Kayſers, ohne daß ſie ſich in die Regierung des noch lebenden vor ſich ſelbſt miſchen darff, weßwegen dem jetzigen Reichs-Verweſer nicht weniger gleichgültig ſeyn kann und muß, wer bey ſeinem Leben erwehlet werde, als, wer nach ſeinem Tod. Zum dritten war nöthig, die Pflicht gegen den Kayſer aus dem Churfürſtlichen Wahl-Eyd zu laſſen, damit der Schein verhütet würde, als wann die Freyheit zu wehlen in Betrachtung der Perſon durch die Pflicht gegen den Kayſer beſonder eingeſchränckt wäre, und die Churfürſten darinnen nicht bloß auff das Beſte des Staats nach ihrem eigenen Wiſſen und Gewiſſen zu ſehen hätten: dann wann mann auff eine Pflicht gegen das H. Reich und den Kayſer zugleich bey einer Verrichtung zurück ſehen muß; ſo iſt nicht nur Acht zu haben auff Rechte des Staats oder auff das Beſte deſſelben, ſondern auch auff den Kayſer, nicht als auff ein todtes Bild, ſondern als auff diejenige Perſon, in welcher die Majeſtät des Staats wohnet, welche die Rechte des Staats ausübt, und das Beſte deſſelben fürnehmlich beſorgt: weßwegen der Wille deſſelben bey einer ſolchen Verrich-

tung

tung der Schuldigkeit nach nicht aus der Acht gelaſſen werden kann: hingegen mit der Wahl eines Römiſchen Königs iſt es etwas anders: dann das Geſetz fordert, daß die Churfürſten *ſecundum omnem diſcretionem & intellectum ſuum* einen Römiſchen König, der Kayſer werde, *qui ad hoc exiſtat idoneus,* wehlen, und dabey nichts als das Beſte des Staats zu ihrer Richtſchnur nehmen ſollen: So viel ſagt es in dem, daß es einen, der tauglich zum Kayſerthum ſey, erwehlt wiſſen will; darum iſt alſo keiner Pflicht gegen den Kayſer in der Formul des Wahl-Eyds Meldung geſchehen, konnte auch nicht geſchehen: Dann obſchon die Churfürſten ſelbſt zu weilen auff den Vorſchlag des Kayſers ſehen, wann ſie bey ſeinem Leben einen König wehlen, auch offt aus billigen Betrachtungen einen Kayſerlichen Prinzen darzu nehmen; ſo geſchiehet es doch frey, nicht aus einer dem Geſetz nach ſchuldigen Achtſamkeit auff den Willen des Kayſers, ſondern weil das Beſte des Staats in der That in ſeinem Vorſchlag ligt, und er alſo, zwar nicht als ein wollen des Kayſers, ſondern als das wahre Beſte des Reichs, nicht auff die Seite geſetzt werden kann. Da nun bey der angezeigten Beſchaffenheit der Sache hochwichtige Urſachen vorhanden ſeynd, um welcher willen die Pflicht gegen den Kayſer in dem Churfürſtlichen Wahl-Eyd nicht berühret werden konnte, wann ſchon bey der Wahl eines Römiſchen Königs der Thron nicht ledig wäre; ſo gibt die in der Formul des Churfürſtlichen Wahl-Eyds ausgelaſſene Pflicht gegegen den Kayſer kein Merckmahl, daß, wann ſolcher Eyd geſchworen wird, kein Kayſer auff dem Thron ſitzet.

Die vierte *ratio decidendi* wird nichtig befunden.

§. 22. Zum vierten Beweiß-Grund bedienet ſich *Limnæus* nach der oben (§. 11) ſtehenden Erzehlung der Verordnung wegen des Geleits, das die Churfürſten zu und von der

Wahl bekommen ſollen: nämlich weil vermög des erſten Capitels der güldenen Bull die Churfürſten, wann ſie zur Wahl reyßen wollen, das Geleit begehren müßen von denen Herren derer Länder, durch welche ſie gehen werden, in andern Fällen aber der Kayſer laut des zwölfften Capitels, die Churfürſten zu geleiten, auff ſich ſelbſt genommen habe; ſo ſeye jene Verordnung wider ein Zeichen, daß bey der Wahl eines Römiſchen Königs der Kayſerliche Thron als ledig vorausgeſetzt werde. Nun iſt zwar richtig, daß Carl der IV in dem bemerckten zwölfften Capitel der güldenen Bull §. 2, da er gewiſſe Verſammlungen mit denen Churfürſten jährlich zu halten beſchloſſen, auch dieſes beygefüget: *qua* (ordinatione) *durante ipſos ſub noſtro Imperiali conductu recipimus ad dictam curiam accedendo, ſtando & etiam recedendo*: Allein daraus folget noch lang nicht, daß, weil in Anſehung der Wahl nicht ein gleiches geſchehen, der Kayſerliche Thron von dem Geſetz als erledigt vorausgeſetzt werde: So könnte mann alsdann nur ſchließen, wann unmöglich wäre, daß dieſe Verſchiedenheit der Verordnung wegen des Geleits zur Wahl von einer andern Urſach als von der Erledigung des Throns herrührete: nachdem aber unſer Gelehrter dieſe Unmöglichkeit zu zeigen unterlaſſen; ſo iſt auch die von Ihm angegebene Urſach nicht nothwendig, und ſein Schluß nicht bindig, zumal da mann im Stand iſt, darzuthun, daß der Geſetzgeber wahrſcheinlich anderer wichtiger Urſachen halben nicht ſeinen Nachfolgern im Regiment, ſondern denen Beſitzern derer Reichsländer, das Geleit derer Churfürſten zur Wahl auffgebürdet habe. Erſtlich konnte dieſes Geleit nicht vor alle Fälle denen Kayſern auffgebürdet werden, weil nicht alle Wahlen bey Lebzeiten derer Kayſer geſchehen; Zum zweyten hätten die Churfürſten Anlaß gehabt zu ſorgen, daß ein Kayſer, der ſie zu und von der Wahl geleiten ließe, entweder durch eine

Ge-

Gewaltthat einen und den andern nöthigen mögte, nach ſeinem Willen zu wehlen, oder ſich an denen rächen, die ſeinen Abſichten entgegen geweſen: der Anlaß aber zu einer ſolchen Sorge hätte mit der allgemeinen Vorſtellung von der teutſchen Freyheit im Wahl-Geſchäfft nicht übereingeſtimmt, und würde folglich eine ſolche Verfügung von denen Churfürſten nicht gut geheißen worden ſeyn. Der Geſetzgeber wäre auch nicht ſorgfältig genug geweſen, ſeine Nachfolger im Regiment vor der Gefahr alles böſen Verdachts zu bewahren: mann weiß aus dem Zufall, der den Herzog Friederich von Braunsweig betroffen, als er im Jahr 1400 wegen Abſetzung des Kayſers *Wenceslaus* nach Franckfurt gereyßt, und auff der Rückreyße nicht weit von Fritzlar in Heſſen umgebracht worden, wie fertig mann damal geweſen, dem Ertzbiſchof Johann von Mayntz dieſes beyzumeſſen, weil er ſich bey der Verſammlung zu Franckfurt nicht günſtig bezeuget hatte, als jener in Vorſchlag gekommen, an ſtatt des *Wenceslaus* zur Kayſerlichen Würde erhoben zu werden: Eben ſo könnte es einem Kayſer, der Urſach hätte über einen Churfürſten mißvergnügt zu ſeyn, zur Laſt geleget werden, wann dieſer unter ſeinem Geleit von andern etwas Böſes erlitte: Hingegen iſt durch die gemachte Verordnung ſo wohl jener Sorge als dieſer Gefahr auff das weißeſte vorgebogen. Zum dritten ſchickte es ſich nicht, daß der Kayſer dieſes Geleit auff ſich nähme in einem Fall, da die Churfürſten, nicht Ihm mit Ihrer Uberlegung und ihrem Rath zu dienen, wie in dem andern Fall, ſondern bloß zum Dienſt des Staats zuſammen kämen, wie zur Wahl eines Römiſchen Königs geſchiehet: Dann da es hinfüro eine geſetzliche Schuldigkeit geweſen wäre, und etwas beſchwerliches, das der Kayſer nicht nur auſſer der Ubung eines Majeſtät-Rechts, ſondern gar neben einer, die Churfürſtliche Hoheit darſtellenden, Verrichtung zu leiſten gehabt hätte; ſo wäre der Kay-

4° Diss. 2148.

1

Critiſche Unterſuchung,

Ob Die Güldene Bull von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers gäntzlich ſtill ſchweige.

Epitre à Marphurius.

Etres intelligens c'eſt à nous à chercher
le vrai dans les Sermons, qu'on veut bien nous precher.
Figurez vous d'abord, que tous les Philoſophes
ſont autant de Marchands, qui vantent leurs etofes.
Vous ſerez mal ſérvi, ſi votre jugement
ne ſçait ſe defier de la foi du ſerment.
A l'aide d'un faux jour cette pieçe, qui brille
qu'on a ſoin d'etaler n'eſt rien qu'une guenille;
Cherchez en Connoiſſeur; vous trouverez enfin
l'etoffe, qu'il Vous faut, au bout du magazin.

Franckfurt und Leipzig, 1751.

Vorrede
an den Leſer.

Zaleucus, ein Schůler des *Pythagoras* und Geſetzgeber bey einem alten Griechiſchen Volck in Italien, hat ſeine Einrichtung des gemeinen Weſens beſtändig zu machen, verordnet, daß, wer ſeine Geſetze abſchaffen und neue geben wollte, den Kopff durch eine Schlinge ſtecken ſollte: wann er darthun würde, daß ein altes Geſetz unbillig, und ſein neues beſſer wäre; ſo ſollte ihm kein Leyd geſchehen, ſondern vielmehr das alte Geſetz ſeinem Vorſchlag weichen: wo nicht; ſo ſollte die Schlinge zugezogen, und er auff dieſe Art zur Straff ſeiner Vermeſſenheit erwürget werden.

 Vie-

Viele werden dieſe Verordnung vor barbariſch halten, und mit der That des Perſiſchen Königs *Cambyſes* in eine Reihe ſetzen, da er einem Richter, der ſeine Sprüche verkauffte, die Wolffs-Haut ab- und deſſelben Richterſtul damit überziehen ließ.

Hat aber der Engliſch * denckende Verfaſſer derer *Epitres diverſes* den *Cambyſes* über dieſe That nicht genug zu preißen gewußt **; ſo finde ich nicht weniger Urſach, den Zaleucus über ſeiner Verordnung zu loben, und zu wünſchen, daß eben das in unſerem Teutſchland in Betrachtung aller offentlichen Vorſtellungen, wie die Geſetze zu ändern oder zu

* In ſeiner *Dedication* au Mylord Carteret ſchreibt er: Je ſuis né dans un païs obſcur: cependant je me dis vôtre Concitoyen; parceque je penſe comme Vous penſez Mylord.

** In der *Epitre à Pierre Dandin* T. II. p. 93. ſteht dieſe Stelle:

Sois à jamais loué Monarque des Perſans
Cambyſe! & daigne ici reçevoir mon encens;
Si pour faire trembler tout Juge mercenaire
Tu fis aſſeoir un fils ſur la peau de ſon Pere.
Sous nos Princes Chretiens des Juges ecorcheurs
Repoſent mollement ſur les peaux des plaideurs;
& vivans de rapine à l'ombre de leurs ſieges
des Chevaliers d'Alger ils ont les privileges.

zu erklären ſeyen, geſchehen müßte. Wird nicht bey dem Anblick dieſes Wunſches mein Leſer wegen der gegenwärtigen Schrifft mir zuruffen? So würdeſt du würcklich den Kopff in der Schlinge haben, und in Gefahr ſeyn, daß ſie zugezogen würde. Ja billig würde ich in dieſen Umſtänden ſeyn, und den Ausgang gelaſſen erwarten, wann nur alle Gelehrte und Diener Groſſer Herren in gleichen Fällen ſich einer gleichen Nothwendigkeit unterwerffen müßten: Dann nichts verwirret einen Staat mehr, als wann die Geſetze, die ſeine weſentliche Einrichtung betreffen, theils der gefangenen Vernunfft eines Manns, der beſondere Abſichten dem Gemeinen Beſten vorziehen muß, theils dem ſplitterrichten eines auffgeblaſenen Politici, theils der ausſchweiffenden Phantasie eines Rabuliſten, theils endlich der ängſtigen Schreib-Begierde eines Schul-Lehrers überlaſſen ſeynd.

Des Zaleucus Geſetz würde unfehlbar ſo viel Würckung haben, daß mann Geſetze als heilige Reguln betrachtete, an welchen mann ſo wohl die Majeſtät beleydigen könnte als an der Perſon eines Regenten. Diejenige, welche in Staats-Geſchäfften dienen, würden nicht weniger als die, ſo fern

müßige, Gelehrte den Wort-Verſtand derer Verordnungen vor ihren eigenen Leit-Stern halten, und nicht, wie heut zu Tag geſchiehet, das Gegentheil des, was dieſelbe ausſprechen, aus Ihnen ſelbſt herleiten wollen: Aenderungen und neue Auslegungen derer Geſetze würden ſo viel weniger zum Vorſchein kommen, da ſo wenig Gewißheit in unſern Tagen bey dem Erkenntniß derer mehreſten zu ſeyn pfleget: Und ein jeder würde lieber bey dem bleiben, was er ohne Gefahr ſagen kann, als daß er etwas wagen ſollte, wobey die Verwegenheit mit Todes-Angſt, wo nicht mit dem Leben, zu bezahlen wäre.

Vielleicht wird mein Leſer dencken, daß ein ſolches Geſetz ſich endlich ſchicken mögte vor ſolche Waghälße, die privata auctoritate Reichs-Geſetze auslegen wollten, welche doch nur bey der Reichs-Verſammlung ausgeleget werden dörfften, in welchem Fall ich jetzo wegen dieſer meiner Schrifft wäre. Ich bekenne, daß ich als ein Gelehrter, der die Geſchichte und Geſetze ſeines Vaterlands in der Stille auffſucht, unterſucht, und beurtheilt, dieſen Auffſatz vor mich gemacht habe über ein Grund-Geſetz des Teutſchen Reichs. Ich verneine aber, daß dadurch etwas unternommen ſey, was vor die Reichs-

Verſammlung gehöret: Dann meiner Einſicht nach wär ungereimt, wann mann eine andere Auslegung derer Geſetze als die *extenſivam* und *reſtrictivam* auff den Reichs-Tag ziehen wollte.

Unter der *extenſiva* verſtehe ich diejenige, welche aus Urſachen, die ein Geſetz nicht an die Hand gibt, darthut, daß es auch von andern Fällen, als worüber ſich ſein Laut erſtrecket, zu verſtehen ſey: Unter der *reſtrictiva* diejenige, welche wider aus Urſachen, die ein Geſetz nicht an die Hand gibt, zeigt, daß daſſelbe von dieſem oder jenem Fall, auf welchen ſich ſein Laut erſtreckte, nicht zu verſtehen ſey. Hierzu gehöret ohne Zweiffel Geſetzgebers-Gewalt, und zugleich eine Beyſtimmung derer Stände des Reichs: nicht aber zu einer Auslegung, wo ein Lexicon und eine Grammatic dem Sinn die rechte Schrancken ſetzen, und dieſe Schrancken einem jeden, der in beyden wohl bewandert iſt, bloß dadurch ſichtbar werden. Die Meynung eines Geſetzgebers und die Beyſtimmung ſeiner Räthe kann weder die Bedeutung derer Wörter verändern, noch dem Syntax eine andere Krafft geben: und wann auff dem Teutſchen Reichs-Tag eine Auslegung dieſer Art fürgenommen würde; ſo wäre der Vorwurff

nicht

nicht ungegründet, daß der Zweck dieſer richtigen Verſammlung vergeſſen, und ſie in Anſehung dieſes Geſchäffts eine Schola grammatica worden ſey. So weit aber iſt Teutſchland noch nicht im Verfall, daß die, welche zu Staats-Geſchäfften verordnet ſeynd, die Gegenſtände Ihres Amts nicht ſollten pünctlich zu unterſcheiden wiſſen.

Bey ſolcher Geſtallt der Sache hab ich mich nicht an eine Sache gewagt, die nur denen Groſſen Lichtern meines Vaterlands, von ihnen beleuchtet zu werden, von Rechts wegen vorbehalten wäre: ſondern ich bin in dem Bezirck geblieben, worinn ſich umzuſehen einem jeden Schul-Lehrer, oder andern Unterſucher der Wahrheit von meiner Art, gegönnet und erlaubt werden kann. Uebrigens mögte des Zaleucus Geſetz gelten, in welcher Betrachtung mann wollte; ſo würde ich den Kopff doch wider aus der Schlinge ziehen dörffen, wann nur die Stimmen unparteyiſch ausfielen. Und darff mann dieſes noch hoffen in Teutſchland; ſo hab ich den Zweck meiner Arbeit erhalten, der ich das weitere der Göttlichen Fürſehung befehle.

Geſchrieben im Nov. 1751.

Critiſche
Unterſuchung,
Ob die güldene Bull von der Wahl bey eines Kayſers Leben rede.

§. 1.

Heutiges Tages herrſchet in Teutſchland die Meynung, daß die güldene Bulle von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers nicht rede. Ich will nicht viele Schrifftſteller anführen, die dieſen Gedancken von dem genennten Grundgeſetz des teutſchen Reichs geäuſſert haben: der einige iſt mir genug, welcher in dem laufenden Jahr die unparteyiſche Vorſtellung desjenigen, was nach denen Reichs-Geſetzen und dem Reichs-Herkommen wegen der Wahl eines Römiſchen Königs Rechtens ſey, an das Licht gegeben hat: dann dieſer ſchreibt §. 2 ohne Bedencken ſo:

Was die gemeine Meynung ſey, in Anſehung des Gegenſtands dieſer Unterſuchung.

„In der güldnen Bulle ſelbſt iſt diſpoſitive nichts enthalten, „das zu unſerer gegenwärtigen Frage dienet (ob ein Rö-

„miſcher König bey dem Leben eines regierenden Kayſers „erwählet werden könne). Das Wort, Rex Romanorum „in Cæſarem promovendus, wird allda in einem gantz „andern Verſtand, als das Wort, Römiſcher König, heut „zu Tag genommen, davon gar vieles aus der alten Reichs-„Hiſtorie angeführet werden könnte, wann es nöthig wäre. „Genug, es wird darinn nicht von einem Rege Romano-„rum, vivo Imperatore eligendo, ſondern von einer, „nach heutigem Stylo zu benennenden teutſchen Kayſer-„Wahl, vacante Throno gehandelt. Und obgleich Aru-„mæus ad A. B. Diſc. II, Concl. 13 und de Comitiis „c. 11 n. 27 und nach ihm andere, inſonderheit Carpzo-„vius de Lege Regia German. c. XI, ſect. 3, n. 19 ſeqq. „das Gegentheil aus folgenden Worten der güldnen Bulle „c. 1 §. 1 quotiescunque & quandocunque futuris „temporibus neceſſitas ſive caſus electionis Regis Ro-„manorum in Imperatorem promovendi emerſerit, „ſchlieſſen, und ſolche wegen ihrer Generalität, auch auf „eine electionem vivo Imperatore extendiren wollen; „ſo hat doch Limnæus in Jure Publ. L. II c. 15 n. 23 „und in Addit. Tom. II p. 77 ſeqq. desgleichen in ſei-„nen Annotament. ad Capitulat. Ferdinandi I. proœm. „n. 15 p. 429 dieſe Zweiffel bereits gründlich beantwor-„tet, und inſonderheit bemerckt, daß der Kayſerliche Thron „auf mehr als einerley Art vacant werden könne, morte „ſcilicet, remotione propter inhabilitatem, renuncia-„tione, die dann unter der vorgedachten Generalitate derer „Worte der güldnen Bulle können verſtanden werden, ohne „daß nöthig ſey, auf den Caſum eines Regis Romanorum, „vivo Imperatore eligendi zu verfallen, als von welchem „die gantze güldne Bulle mit keinem Wort gedencket, noch

„ver-

„verſtanden werden kan, weil das Wort, Rex Romanorum,
„durchgehends nur in der Bedeutung eines würcklich regie-
„renden alleinigen Haupts genommen wird.

Wem bekannt iſt, wie gerne die Menſchen demjenigen beyfallen, was berühmte und ſonſt nicht ungeſchickte Männer lehren, der wird leicht begreiffen, daß die Zahl derer, die von der güldenen Bulle anders urtheilen, ſehr gering und unachtbar ſeyn müſſe.

Wann, und woher dieſe Meynung entſprungen?

§. 2. Man kan hundert und mehr Jahre zählen, von der Zeit an, da dieſe Meynung ſich bey denen Teutſchen eingeſchlichen hat. Vielleicht wäre ſie ewig im Finſtern verſchloſſen geblieben, wann ihr nicht ein noch weit kühnerer Einfall die Thür geöffnet hätte: ein Einfall, den die ungemäßigte Freyheit in Teutſchland, nicht ein Forſchen nach Wahrheit, eine Bemühung die Geſetze zu vergeſſen, und nicht eine ernſtliche Betrachtung dererſelben, erzeuget. *Limnæus* giebt denſelben zu erkennen, indem er in ſeinen Anmerckungen zu denen *Capitulation*en (1) meldet, daß der Churfürſt von Sachſen, nachdem er Anno 1530 angefangen, der Wahl Ferdinands des I zum Römiſchen König zu widerſprechen, ſammt denen, die damals auf ſeiner Seite waren, ſich unterſtanden habe, entgegen zu ſetzen: nach der güldnen Bulle gehe es nicht an, bey dem Leben eines regierenden Kayſers einen Römiſchen König zu erwählen. Dieſer gelehrte Mann iſt zwar ſo behutſam geweſen, daß er dieſen Einfall vor ungegründet erkläret, und wider denſelben einige Gründe vorgebracht hat (2): Allein der Sprung wäre auch viel zu verwegen geweßt, wann *Limnæus* von einem Satz, der bis dahin nicht nur von denen Gelehrten behauptet, ſondern auch durch eine öffentliche Ausübung beſtättiget worden war, kurtz um zu dem Gegentheil abgetreten wäre, und das feyerlichſte Zeugniß des teutſchen Reichs, wie das Geſetz in dieſem Punct zu verſtehen ſey, aus denen Augen geſetzt hätte. Er bliebe alſo in dieſen Schrancken, daß er von der

güldenen Bulle vorgab, ſie ſey der Wahl bey dem Leben eines Kayſers weder günſtig, noch entgegen, ſondern habe vielmehr dieſe Sache völlig mit Stillſchweigen übergangen. Wiewohl nun dieſer Ausſpruch nicht wenig gemäßiget iſt, wann wir ihn mit dem vorigen zuſammen halten; ſo iſt er doch nach meiner Einſicht eben ſo irrig als derſelbe, und ſcheinet zu entdecken, daß es dieſem Gelehrten entweder an Kräfften des Verſtandes gefehlet habe, unſer Geſetz gebührend auszulegen, oder daß er von einem unzeitigen Religion-Eyfer verleitet worden, der Partey, welche demſelben einen gantz widerwärtigen Sinn anzudichten ſich erkühnet hatte, wenigſtens ſo weit beyzuſtehen: dann ich bin verſichert, daß das genannte Grund-Geſetz des Reichs, nicht allein ſeinem innern Sinn, ſondern auch dem Wort-Verſtand nach, von der Wahl eines Römiſchen Königs bey Lebzeiten des Kayſers handelt. Ich will gegenwärtig eine Unterſuchung vornehmen, wie die Gründe beſchaffen ſeyen, worauf *Limnæus* ſeine Meynung gebauet hat: und wann dieſe Unterſuchung vollbracht ſeyn wird; ſo ſoll der wahre Sinn des Geſetzes erwieſen werden.

(1) p. 429 der Ausgab vom Jahr 1651, wo die Anmerckungen zu der *Capitulation* Ferdinands des *I* vorgetragen werden, und zwar die zu dem Eingang derſelben, num. 14 wo folgende Worte ſtehen: Saxo & ſocii, in quorum numerum etiam, hanc conteſtationem quod attinet, referri debent Guilielmus atque Ludovicus, fratres, Bavariæ Duces, dicebant, per auream Bullam non licere Imperatori viventi Regem Romanorum adjungere. Contrarium affirmabant illi, qui ſtabant a partibus Caroli atque Ferdinandi.

(2) p. 431. 432 eben deſſelben Wercks. Die Stelle lautet alſo: Verum enim vero ut maxime hæc (was er vor ſeine Meynung vorgebracht hatte) ita ſe habeant, quæ hactenus diximus, non tamen hoc poſſunt evincere, omnino non licere Regem Romanorum vivente adhuc Imperatore vel Rege eligere: Hoc enim fieri aurea Bulla non prohibuit. Fecit illa mentionem caſus, ut plurimum & ordinarie contingentis, ſed ita ut ne verbo quidem ſtatuerit, præter illum alias non licere Regem Romanorum eligere, etiamſi Electores omnes vel maxima eorum pars id Imperio utile eſſe arbitrentur. Et ſane aureæ Bullæ finis ac ſcopus nunquam fuit, omnia, quæ Electoribus liceant, vel non liceant,

exprimere, ſed potiſſimum illa determinare, quæ ad unitatem inter Electores fovendam, & electionem unanimem inducendam, ac deteſtandæ diviſioni, qualis aliquando inter eos antea fuerat, obicem ponendum facerent. Cum autem, an vivente Imperatore Rex Romanorum eligendus ſit, inter Electores nunquam antea controverſum fuiſſe legamus, cauſſa nulla erat neceſſaria, quæ Carolum moveret, hanc quæſtionem hac Bulla ſua decidere. Ita non decidit quoque, an Electoribus & quando liceat Imperatorem deponere, quod tamen illis omnino licet: ſcilicet ad propoſitum ipſius non faciebat, ſingula, quæ ad utilitatem Imperii pertinent, ſpecialiter attingere. Exemplo autem proprio, quando filium Wenceslaum enixa opera in Regem Romanorum creari contendit, & obtinuit, monſtratum dedit, quid de caſu in aurea Bulla non expreſſo ſentiret: cumque inſequenti tempore, vivente Imperatore Friderico III. filius ejusdem Maximilianus in Regem Romanorum electus quoque fuerat concordi ſex Electorum conſenſu, reiteratis ex actibus ſatis conſtabat, quod lege ſcripta non expreſſum, conſuetudine firmatum eſſet. Hoc ſi Elector Saxoniæ cum ſociis perpendiſſet, non tam præfracte ad ſolam auream Bullam provocare potuiſſet.

§. 3. Den Vortrag des *Limnæus*, mit welchem ich in dieſer Unterſuchung zu thun haben werde, will ich nicht in eben der Ordnung dem Leſer hier vorlegen, wie ſolcher in deſſelben Staats-Recht, oder in der Erläuterung derer *Capitulationen* vorkommt. Ich halte vor beſſer, denſelben alſobald in zwey Fächer zu theilen, nämlich daß eines die Gründe in ſich faſſe, die dieſer Gelehrte als wider ihn ſtreitend angeſehen, und durch Widerlegen aus dem Wege zu räumen, ſich bemühet hat: das andere aber diejenige, welche er wichtig genug geachtet, ſeine eigene Meynung geltend zu machen. Die Stelle im Staats-Recht, auf welche er in denen Anmerckungen zu Ferdinands des *I. Capitulation* ſelbſt zurück weiſet, iſt in des zweyten Buchs fünfzehenden Capitel von num. 22. bis 28 enthalten: und die andere macht in der Erläuterung derer *Capitulationen* einen Theil derer jeztgenannten Anmerckungen aus, und ſtehet num. 15 bis 28, von pag. 429 bis 431. Die Gründe nun, welche *Limnæus*, als wider ihn ſtreitend angeſehen,

Was für *rationes dubitandi Limnæus* gegen die gemeine Meynung vorgetragen.

und zu widerlegen geſucht hat, ſeynd theils aus dem genommen, was *Arumæus* über die güldene Bulle geſchrieben, theils von ihm ſelbſt, vermög eigener Betrachtung dieſes Geſetzes, eingewandt worden, und beſtehen in folgenden Puncten: Erſtlich: die Worte der güldenen Bulle c. 1. §. 1 *quotiescunque & quandocunque futuris temporibus neceſſitas ſive caſus electionis Regis Romanorum - emerſerit*, ſeyen ſo beſchaffen, daß ſie nichts beſtimmen, mithin allgemein reden, und deßwegen von dem einigen Fall, da der Kayſer mit Tod abgegangen, nicht verſtanden werden können, ſondern überhaupt genommen werden müſſen: Und wenn man den Sinn dererſelben bloß auf ſolchen Todes-Fall einſchräncken wolle, ſo werde die ungereimte Folge ſtatt finden, daß auch in dem Fall, wann ein Kayſer zur Regierung untüchtig wäre, doch kein Römiſcher König erwählet werden könnte. Zum zweyten ſage die güldene Bull, daß ein Römiſcher König erwählet werden könne, wann die Nothwendigkeit einer ſolchen Wahl ſich hervorthue: nicht allein aber thue ſich dieſelbe hervor, wann der Kayſer ſterbe oder abgeſetzt werde, ſondern auch, wann er in die Regierung vieler Reiche verwickelt ſey, in welchem Fall er allen vorzuſtehen nicht vermöge, eines einigen aber ſich nur anzunehmen, durch den Eyd, mit dem er ſich gegen alle verbunden, abgehalten werde. Zum dritten habe diejenige Auslegung eines Geſetzes vor andern einen groſſen Vorzug, welche der Urheber deſſelben durch ſein eigenes Exempel gebe: nun aber wiſſe man, daß Carl der *IV* die Bull, nicht allein von dem Fall, da der Kayſer geſtorben, oder abgeſetzt worden, ſondern auch von dem Fall der Wahl, die bey dem Leben eines Kayſers geſchehe, verſtanden: dann er habe ſeinen Sohn, Wenceslaw, bey ſeinem Leben, und durch ſein eigen eyfriges Geſuch, zur Würde eines Römiſchen Königs befördert. Zum vierten ſtreiten vor dieſe Lehre die fernere Exempel, da bey

dem

dem Leben des Kayſers Friedrichs des III, ſein Sohn, Maximilian der I, bey dem Leben Carls des V, ſein Bruder, Ferdinand der I, und bey dem Leben Rudolphs des II, ſein Sohn, Maximilian der II, zu Römiſchen Königen erwählet worden. Zum fünften werde der Nahme, Römiſcher König, in der güldenen Bull offenbarlich oft in einem ſo wenig eingeſchränckten Sinn genommen, daß, wann nicht aus Betrachtung der Sache, wovon die Rede iſt, klar wäre, was für einen Römiſchen König der Geſetzgeber gemeynet hätte, man in der That auf die Gedancken gerathen könnte, es ſeye gleich viel, ob man einen verſtehe, der bey dem Leben eines Kayſers erwählet worden, oder einen andern. Zum ſechſten finde man in der vorgeſchriebenen Formul, wie eine bevorſtehende Wahl zu verkündigen ſey, cap. XVIII ausdrücklich geſagt, daß die Wahl eines Römiſchen Königs aus vernünftigen Urſachen vorzunehmen ſey: welche Worte nicht weniger in der Formul des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs cap. 19 geleſen werden: Es ſcheine aber, daß ſolche nicht allein den Fall der Erledigung des Throns, ſondern noch etwas mehrers, andeuten: Auch werde in der erſten Formul keine Meldung von dem Tod des Kayſers gethan, welcher doch nach dem §. 19 cap. 1 verkündiget werden müſſe, wann das Reich ſeinen Verweſer verlohren habe. Dieſes ſeynd die Gründe, welche dem *Limnæus* im Wege ſtunden, und welche er ſeiner Meynung wegen zu vernichten geſucht hat.

§. 4. Die Antwort unſers Gelehrten auf den erſten dieſer Zweiffels-Gründe lautet in ſeinem Staats-Recht an dem vorhin angezeigten Ort alſo: Die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* ſeyen ſeiner Meynung nicht entgegen, ob ſie ſchon nichts beſtimmen: ſondern eben deßwegen lege er ſie auf dieſe Weiſe aus, daß ſie nicht bloß von dem Fall, da der Kayſerliche Thron

Limnæi Antwort auf die erſte *rationem dubitandi.*

Thron durch den Tod erlediget worden, zu verſtehen ſeyen: Er halte davor, daß ſie nichts anders ſagen, als was die güldene Bull auch in dem vierten Capitel §. 2 und in dem fünften §. 1 ausdrucke, nämlich, wie offt und wann es ſich begebe, daß das Heil. Reich ledig werde, ſo offt und alsdann könne ein Römiſcher König erwählet worden: man halte aber das Reich in keinem andern Fall vor ledig, als wann der Kayſer nicht mehr ſeye, oder wann das Reich ſein Haupt verlohren habe: wie offt alſo, und wann es ſich begebe, daß das Reich ledig werde, nämlich wann der Kayſer entweder den Weeg alles Fleiſches gegangen, oder wegen der Untüchtigkeit zum Regiment auf die Seite geſchafft worden, oder die Kayſerliche Würde ſelbſt von ſich geleget habe; ſo offt und alsdann ſey ein Römiſcher König zu erwählen: in unſerem Fall aber, wann dem Kayſer gleichſam ein Gehülff oder Statthalter zugegeben werde; ſeye das Reich nicht ledig. In denen Anmerckungen zu Ferdinands des *I Capitulation*, und zwar zu dem Eingang derſelben, antwortet er auf dieſen Zweifels-Grund num. 22 wie jetzt folget: damit man den Sinn des Geſetzgebers bey denen Worten, *quotiescunque &c.* recht einſehe; ſo müſſe man das gantze Geſetz anſchauen, und einen Theil mit dem andern, folglich alle, die von der Wahl eines Römiſchen Königs reden, zuſammen halten: dadurch werde ſich an den Tag geben, ob das vorhergehende nach dem folgenden ausgelegt und eingeſchränckt werden müſſe, oder das folgende nach dem vorhergehenden. Da er, *Limnæus*, dieſes gethan, könne er nicht anderſt urtheilen, als daß die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* bloß dieſen Sinn haben: **Wie offt und wann hinfüro das Reich ledig werde:** dann ſo offt, als es ledig werde, erſcheine der Fall, daß ein Römiſcher König der Nothwendigkeit wegen erwählet werde: dieſe Nothwendigkeit rühre vom Geſetz her, welches nicht geſtatte, daß das Reich ohne

einen König oder Kayſer bleibe: wann aber der Römiſche König oder Kayſer noch lebe, und entweder durch öfftere Abweſenheit, oder Alter, oder überhäuffte Regiments-Geſchäffte, oder durch Leibes- und Geiſtes-Schwachheit verhindert werde, dem Reich recht vorzuſtehen; ſo ſeye jene Nothwendigkeit nicht vorhanden, ſondern es ſeye genug, wann dem hervorgetrettenen Mangel durch andere abgeholffen werde, ſie mögen darnach Statthalter, oder Regiments-Verweſer, oder auf eine andere ähnliche Weiſe genennet werden. Dem noch lebenden Kayſer einen Nachfolger an die Seite zu ſetzen ſeye nicht nothwendig, ob es ſchon zuweilen nützlich ſeyn könne.

Limnæi Antwort auf die zweyte *rationem dubitandi.*

§. 5. Der zweyte Grund, um welches willen mann anderſt dencken ſollte, als *Limnæus* denckt, will von ihm damit gehoben werden: zwar ſolle ſo offt die Wahl eines Römiſchen Königs geſchehen, als die Nothwendigkeit derſelben ſich hervorthue: aber mann könne nicht behaupten, daß dieſe ſich hervorthue, wann der Kayſer mit der Regierung mehrerer Reiche beläſtiget ſeye: hieraus breche keine Nothwendigkeit hervor, einen Römiſchen König zu wählen: und wann auch eine da ſey; ſo folge doch nur ſo viel, daß, wann der Kayſer, welcher mit der Verwaltung verſchiedener Königreiche beläſtiget wäre, Kayſer ſeyn und bleiben ſollte, diejenige, welche nach ihm vor das Wohl des Staats zu ſorgen haben, demſelben einen Römiſchen König zugeben müßten: welcher Fall aber nicht eine nothwendige, ſondern vollkommen freywillige Wahl ſeyn würde. Wo fern mann nicht würde zugeben wollen, daß der Kayſer auſſer dem teutſchen Reich in ſeinen andern Königreichen ſich aufhalten mögte; ſo würde er entweder die Kayſerliche Würde ablegen oder in ſelbigen Königreichen Statthalter verordnen müſſen, und nicht in dem Reich, als welches ſeiner Herrlichkeit wegen jenen auch ſo fern vorzuziehen ſeyn würde.

Deſſelben Antwort auf die dritte *rationem dubitandi.*

§. 6. Den dritten Zweiffels-Knoten hat unſer Lehrer des teutſchen Staats-Rechts auf folgende Weiſe aufzulößen geſucht: Es folge nicht, weil Carl der IV dieſes oder jenes gethan; ſo ſeye es nach der Vorſchrifft der güldenen Bulle geſchehen: dieſer Kayſer ſeye in ſehr vielen Punckten von ihr abgewichen, wie die Geſchichte ausweiſen, ſo die Hiſtorien-Schreiber von ſeiner Zeit aufgezeichnet. Er habe nicht weniger vieles recht und wohl gethan, wovon in der güldenen Bull nicht gehandelt werde: und dahin gehöre auch dieſes, daß er noch bey ſeinem Leben das Reich mit einem Römiſchen König verſehen: dann obſchon dieſe Wahl in Betrachtung der erwählten Perſon nicht wohl gerathen; ſo ſeye doch die Anſtalt an ſich, und wann mann von der Perſon die Augen abkehre, gut geweſen. Er *Limnæus* behaupte nicht, daß eine ſolche Wahl denen Geſetzen und dem Herkommen des Reichs zuwider lauffe, ſondern nur dieſes, daß die Verordnung der güldenen Bull nicht davon zu verſtehen ſey.

Limnæus giebt keine Antwort auf die vierte *rationem dubitandi.*

§. 7. Gegen die Anführung derer fernern Exempel, da nach Carls des IV Zeit bey Lebzeiten regierender Kayſer Römiſche Könige erwählet worden, hat *Limnæus* nichts merklich und beſonder eingewandt: indem er aber in der unmittelbar vorhergehenden Antwort zugegeben, daß nicht gegen des Reichs Gewohnheit ſtreite, bey dem Leben eines Kayſers einen Römiſchen König zu wählen; ſo hat er zugleich bekannt, daß die Teutſche von alten Zeiten hergebracht haben, auch einem lebenden Kayſer zuweilen einen Römiſchen König beyzugeben: dann entweder iſt dieſes Herkommens, oder iſt es nicht. Iſt es nicht Herkommens; ſo wird bey ſolchen Umſtänden wider das Herkommen ein Römiſcher König erwählet: *Limnæus* aber ſagt nein darzu; mithin muß bey denen Teutſchen Herkommens ſeyn, auch bey dem Leben eines Kayſers einen Römiſchen König zu wählen. Dieſe Gewohn-

wohn-

wohnheit und das Bekanntniß derſelben ſeynd von keinem geringen Gewicht: dann ſie erhärten, daß auch unſer Geſetzgeber ſolche Gewohnheit als eine bekannte und unſtrittige Sache in ſeinem Geſetz vorauszuſetzen befugt geweſen, und wann Gewohnheit noch heut zu Tag Geſetzes Krafft hat, ſie gleicher Geſtallt in Betrachtung der Wahl bey dem Leben eines Kayſers Geſetzes Krafft haben müſſe.

§. 8. Dem fünfften Punckt, von welchem *Limnæus* etwas Widriges vor ſeine Meynung beſorget, iſt er in denen Anmerckungen zu Ferdinands des *I Capitulation* n. 15 p. 429 alſo entgegen gegangen. Die güldene Bull, wo ſie von der Wahl eines Römiſchen Königs handle, drucke keinen andern Fall aus, als den, da der Thron erlediget ſey; mithin ſey des Geſetzgebers Sinn auch nur dahin gegangen, wegen dieſes Falls, den er ausgedruckt, und nicht wegen eines andern, den er im Sinn behalten, Verordnungen zu machen; folglich dörffe auch der Name, Römiſcher König, wo er in der güldenen Bulle vorkomme, niemal anderſt als von einem, der bey erledigtem Thron erwählet worden, verſtanden werden. Deſſelben Antwort auf die fünffte *rationem dubitandi.*

§. 9. Den ſechſten Grund, der ſeiner Meynung Nachtheil bringen mögte, hat *Limnæus* dadurch nieder zu ſchlagen gedacht, daß er eben daſelbſt von num. 25 bis 28 p. 431 dieſes ſchreibt: Wann mann die Worte in der Formul der Ladung zur Wahl, und die in der Formul des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs mit denen §§. 18 und 19 des erſten Capitels zuſammen halte; ſo leuchte bald in die Augen, daß ſie bloß von dem Fall der Erledigung des Throns zu verſtehen ſeyen: Und wir brauchen uns keine Gedanken darüber zu machen, daß in der Ladung keine Meldung von dem Tod des Kayſers geſchehe, da doch der §. 19 die Verkündigung deſſelben befehle, wann dieſe traurige Verän- *Limnæi* Antwort auf die ſechſte *rationem dubitandi.*

derung geſchehen: dann der §. 19 verordne nicht, daß dieſe Verkündigung in das Ladung-Schreiben eingerücket werden, ſondern ſchlechthin, daß ſie geſchehen ſolle, welches auch durch ein beſonder und von der Ladung unterſchiedenes Schreiben verrichtet werden könne. Die Worte, *electio ex rationabilibus cauſſis imminet facienda*, ſcheinen weiter nicht zu ſagen, als, daß die Wahl in Betrachtung vernünfftiger Urſachen weiter nicht aufzuſchieben ſey: und alſo ſeyen die vernünftige Urſachen nicht dahin auszudeuten, als wann ſie die Urſachen der Wahl wären, ſondern ſo, daß, nachdem die Erledigung des Throns der Wahl Platz gemacht, um vernünftiger Urſachen willen damit zu eylen und auf das bäldeſte fortzufahren ſey. Es ſtehe aber auch nichts im Weeg, die vernünftige Urſachen, auf welche die Formuln ſich beruffen, vor Urſachen der Wahl ſelbſt anzuſehen: dann auch zur Zeit, da der Kayſerliche Thron erledigt iſt, ſeyen vernünftige Urſachen da, zur Wahl zu ſchreiten. Hierinn beſtehet der Kern derer Antworten, mit welchen *Limnæus* alles, was ſeiner Meynung entgegen ſtünde, bey Seit zu ſchaffen, und unkräfftig zu machen, gehoffet hat.

Die von *Limnæo* vorgebrachte *rationes decidendi.*

§. 10. Seine eigene Meynung hat dieſer Gelehrte auf folgende Anmerckungen gebauet: **Erſtlich**: wann wir die Wahl eines Römiſchen Königs nach der Ordnung derer dabey vorkommenden beſondern Punckten und Verrichtungen betrachten; ſo ſehen wir, daß die Reiſe zur Wahl, wovon in der güldenen Bull vor allem andern zuerſt geredet werde, jener Ordnung nach den Anfang nicht mache, mithin auch die erſte und fürnehmſte Regul vor die übrige Verrichtungen an die Hand zu geben nicht dienlich ſey: die Verkündigung der bevorſtehenden Wahl und Ladung zu derſelben ſeye der wahren Ordnung nach das erſte, und folglich müſſe die Haupt-Regul davon genommen werden: nun aber

ſtehe

ſtehe nicht ein Buchſtabe in unſerem Geſetz von einer andern Verkündigung der Wahl, als bey welcher zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werde. Der Ort, wo die Verordnung wegen dieſes Punckts ſtehe, ſey der §. 19 des erſten Capitels, und daſelbſt werden zwey Dinge dem Ertz-Biſchof von Maynz auferlegt, erſtlich daß er ſeinen Mit-Churfürſten den Tod des Kayſers durch ein offenes Schreiben bekannt machen, zum zweyten, daß er ſeine Mit-Churfürſten zur Wahl beruffen ſoll (von welcher Beruffung der §. 18 ſchon rede). Wann nun dieſes beydes zugleich verrichtet werden müſſe; ſo werde der Sache kein Genügen geleiſtet, wann mann nur eines thue: es ſeye aber unmöglich, beydes zugleich zu thun, wann der Kayſer nicht mit Tod abgegangen. Auf die Verkündigung der Wahl folge das Erſcheinen oder Ausbleiben (wovon §. 21 die Rede ſey): Dieſes Erſcheinen oder Ausbleiben aber werde wieder nur in dem einigen Fall, da der Kayſer geſtorben, vor möglich erkannt, indem die Worte, *ad electionem hujusmodi*, ſich auf den §. 19 beziehen, folglich auf keine andere Wahl zurückſehen, als welche daſelbſt verſtanden ſey: Und dieſe Vorſtellungen der Sache kommen in denen folgenden Capiteln der güldenen Bull entweder wiederhohlet vor, oder werden noch klarer ausgedruckt: In dem vierten Capitel §. 2 werde unter anderem entſchieden: wann der Ertz-Biſchof von Maynz ſeine Mit-Churfürſten zuſammen beruffen könne, der Chriſtenheit ein weltliches Haupt zu wählen: Die Verordnung ſpreche daſelbſt aus, daß er es könne, wie offt und wann das H. Reich erlediget worden: hier werde alſo der Fall einer Wahl bey dem Leben eines Kayſers wieder nicht berühret: Das Reich aber ſeye nicht erlediget, wann der Kayſer noch lebe und auf dem Thron ſitze. Die Anmerckung, die ich hier erzehle, hat *Limnæus* gemacht über den Eingang der *Capitulation* Ferdinands des I, theils p. 429 von num. 16

bis 19, theils p. 431, num. 23, wo er einiges noch einmal auf folgende Weiſe vorbringt: Die Verkündigung der Wahl ſey nach dem §. 19 zugleich eine Verkündigung, daß der Kayſer dem Reich durch den Tod entriſſen ſey, nicht aber eine Verkündigung derer Hinderniſſe oder Gebrechen, welche den Kayſer auſſer Stand ſetzen, ſein Kayſerlich Amt gebührend zu verwalten. Die Beruffung zur Wahl ſey der Ordnung nach die andere Verrichtung: wann aber dieſe geſchehen ſolle, werde in des vierten Capitels §. 2 ausdrücklich erörtert: nämlich ſie ſolle geſchehen ſo offt und alsdann, wie offt und wann ſich eine Erledigung des H. Reichs zutragen werde: Nun habe ſie ſich nicht zugetragen, wann der Kayſer noch am Leben iſt: folglich könne auch jene nicht in dieſem Fall geſchehen. Das dritte, was der Ordnung nach bey einer Wahl vorgehe, ſey die Reiſe an den zur Wahl beſtimmten Ort: Da aber die güldene Bull nur von einer Beruffung rede, welche nach erledigtem Thron geſchehe; ſo ſey nicht anderſt zu dencken, als, daß ſie auch nur von einer Reiſe zur Wahl rede, welche die Erledigung des Throns vorausſetze. Die zweyte Anmerckung, womit *Limnæus* ſeine Meynung zu unterbauen geſucht, hält uns die Gewalt eines Römiſchen Königs vor. Er ſagt, die Gewalt, die ein Römiſcher, bey dem Leben eines Kayſers erwählter, König habe, mache klar, daß von einem ſolchen das zweyte Capitel der güldenen Bulle nicht handle: Dann derjenige, von welchem es handle, verrichte die Reichs-Geſchäffte einig und allein vermittelſt der Krafft des Reichs, nämlich des Staats ſo fern, als er Majeſtät hat: einer aber, der bey dem Leben eines Kayſers erwählet worden, thue das meiſte, nicht bloß durch die Krafft des Reichs, mithin in ſeinem Königlichen Namen, ſondern im Namen des Kayſers, und weil er ihm ſolches aufgetragen.

§. 11.

§. 11. Zum dritten berufft ſich *Limnæus* in ſeinen Zugaben zu dem Staats-Recht, und zwar zu des zweyten Buchs fünffzehenden Capitel, da, wo er Carpzoven als einen Feind ſeiner Meynung zu beſtreiten bemühet iſt, auf die Formul des Eyds, den die Churfürſten vor der Wahl ſchwören müſſen, daß ſie die Königliche Würde nicht ihren beſondern Abſichten aufopffern wollen. Er hält davor, wann das zweyte Capitel der güldenen Bull ſowohl von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines Kayſers als von der andern, die nach erledigtem Thron geſchiehet, handelte; ſo würde in der Formul dieſes Eyds ausgedruckt ſeyn, daß ſie nach der Pflicht, womit ſie GOtt, dem Kayſer und dem H. Reiche verbunden ſeyen, redlich wählen wollen: Nun aber ſeye der Kayſer ausgelaſſen, und darinn beſtehe ein Merckmal, daß der Kayſer in ſolchem Fall, da dieſer Eyd geſchworen wird, nicht im Leben ſeyn müſſe. Zum vierten will unſer Gelehrter auch dieſes vor einen, ſeiner Meynung günſtigen, Punckt ausgeben, daß nach der Verordnung des erſten Capitels der güldenen Bull die Churfürſten, wann ſie zur Wahl reiſen wollen, das Geleit begehren ſollen von denen Herrn derer Lande, durch welche ſie gehen werden: dann, wann der Kayſer im Leben wäre, meynt *Limnæus*; ſo würde ihnen deſſelben Geleit genugſam ſeyn, als welches von ihm nicht weniger würde gegeben werden, als wann (wie der Geſetzgeber im zwölfften Capitel §. 2 verheiſſe) ſonſt eine feyerliche Zuſammenkunfft derer Churfürſten bey dem Kayſer angeſtellet worden wäre: daraus erhelle alſo, daß nicht einmal in dem erſten Capitel unſeres Geſetzes die Wahl eines Römiſchen Königs bey Lebzeiten eines Kayſers in Betrachtung gekommen ſey. Zum fünfften fähret er fort, dienen auch die Worte, *Regis Romanorum in Imperatorem promovendi*, ſeine Meynung zu bekräfftigen: dann unter dem, der auf den Kayſerlichen Thron

Limnæi übrige *rationes decidendi.*

zu erheben ſey, verſtehe die güldene Bull keinen andern, als der nach erledigtem Thron oder nach dem Tod des Kayſers erwählet werde: Er habe noch niemal gefunden, daß dieſes auch von einem Römiſchen König geſagt werde, welchen mann bey Lebzeiten eines Kayſers erwähle: dann dieſer werde nicht auf den Kayſerlichen Thron erhoben ſo lang als der noch lebe, neben welchen er durch die Wahl geſetzet worden: Und wann mann die Sache genau erwege; ſo zeige ſich, daß derſelbe nicht auf den Kayſerlichen Thron erhoben werde, ſondern ſobald, als er ledig worden, ſolchen an ſtatt des Vorgängers einnehme, wie der Augſpurgiſche Reichs-Abſchied vom 1559 im Eingang anzeige. Zum ſechſten lehren ſelbſt die Worte im erſten Capitel §. 1, *quoties-cunque & quandocunque &c.* daß der Geſetzgeber nicht im Sinn gehabt, ſeine Verordnung über mehr Fälle der Wahl, als einen, zu erſtrecken, indem er in denenſelben deutlich die Bedeutung des Worts *electionem* durch die Endigung, die ein Zeichen des einen und nicht des mehrern iſt, eingeſchränckt habe. Endlich meynt er zum ſiebenden, die Richtigkeit ſeiner Lehre erhelle auch daraus, weil in der güldenen Bull niemal ein Unterſchied gemacht worden zwiſchen einem Römiſchen König, der auf den Kayſerlichen Thron zu erheben ſey, und einem, der dem Kayſer zugegeben werde, ja auch niemal von Römiſchen Königen in der Zahl des mehrern ſondern nur des einen die Rede ſey. Mit dieſen Schein-Gründen hat es *Limnæus* ſo leicht, daß mann ſich darüber verwundern muß, dahin gebracht, daß ſowohl der Wort-Verſtand der güldenen Bull als der Gebrauch im teutſchen Reich, welchen mann doch auf jenen vormals gegründet glaubte, gantz aus der Acht gelaſſen worden, und nunmehr faſt alle Gelehrte nicht anderſt, als wann ſie bezaubert wären, auf ſeiner Seite ſich halten.

§. 12.

Eingang zu der Erwegung derer *Limnæi*ſchen *rationum decidendi.*

§. 12. Wohlan mein Leſer! wir wollen vor allen Dingen den Vortrag unterſuchen, wodurch unſer Gelehrter ſeiner Meynung, daß die güldene Bull von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines Kayſers gäntzlich ſtill ſchweige, einen Schein der Wahrheit zu geben getrachtet hat. Dann wann wir den Werth deſſelben werden erwogen haben; ſo wird uns ein Licht erſcheinen, dem wir in Beurtheilung derer *Limnæi*ſchen Antworten auf die oben (§. 3) angeführte Zweiffels-Gründe folgen können. Es iſt nichts daran gelegen, wann wir unſerem Gelehrten die Freyheit laſſen, daß er die Haupt-Regul, wornach man die güldene Bull in denen, unſere Frage berührenden, Stücken auslegen möge, in der vorgeſchriebenen Weiſe, die Wahl zu verkündigen, ſuche. Zwar hat dieſelbe nichts mehrers in ſich, das vor die Meynung des *Limnæus* ſtritte, als die Verordnung wegen des Geleits: Allein wann wir ihm ſo viel nachgeben, daß wir eben die Ordnung im Unterſuchen beobachten, die er in acht genommen hat, und von der Straſſe nicht abweichen, welche allein er vor frey und offen gehalten; ſo ſeynd wir ſicher, daß der Wahrheit deſto beſſer gedienet, und unſere Abſicht deſto vollkommener erhalten wird. Indeſſen hat der Leſer zu mercken, daß *Limnæus* mit vielen andern den §. 18, *Præterea ſtatuimus &c.* biß auf die Worte, *decernimus obſervari*, hinausziehe, und den §. 19 erſt von denen Worten, *cum autem ad hoc perventum fuerit*, den §. 20 von denen, *debet autem &c.* und den §. 21 von denen, *Princeps vero Elector*, anfange. Chriſtoph Ziegler hat in ſeinen Anmerckungen zu der güldenen Bull im *Corpore Sanctionum pragmaticarum S. Rom. Imperii* num. 84, 88, 91, 92 und 94 angezeigt, daß einige dieſe Eintheilung vor Augen zu haben pflegen, und ich ſchlieſſe aus dem Sinn, mit welchem unſer Gelehrter dieſen oder jenen Abſatz unter dieſer oder jener Zahl angeführet hat, daß auch er ſich zu derſelben Eintheilung bekenne.

Das *Fundament* der erſten *Limnæi*ſchen *rationis decidendi* wird betrachtet.

§. 13. Nun iſt alſo am erſten zu unterſuchen, ob in der güldenen Bull nicht einmal ein Buchſtab angetroffen werde von einer andern Verkündigung der Wahl, als wodurch zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werde. Damit *Limnæus* dieſen Ausſpruch zum Grund legen könnte, hat er vorgegeben, daß der eigentliche Ort, wo wegen Verkündigung der Wahl Verordnung geſchehen, der §. 19 des erſten Capitels ſey, in welchem dem Ertz-Biſchoff von Mayntz zwey Punckten auferlegt worden, erſtlich, daß er ſeinen Mit-Churfürſten den Tod des Kayſers zu wiſſen mache, zweytens, daß er ſie zur Wahl beruffe. Allein das, worauf hier die gantze Sache beruhet, iſt weder bewießen noch wahr. Die gantze Sache beruhet nämlich darauf, ob der eigentliche Ort, wo die Verordnung ſtehe wegen Verkündiguug der Wahl, der §. 19 ſey nach des *Limnæus* Weiſe, die Abſätze zu zehlen, oder der §. 21, wie ſie heutiges Tags gezehlet werden. Ich halte davor, daß *Limnæus* dieſes vermeſſentlich vorausſetze wider die deutlichſte Anleitung des Vortrags der güldenen Bull. Erſtlich kann niemand mit geſunder Vernunft laugnen, daß §. 18 ein Geſetz gefunden werde, welches aus einem beſondern Vorſatz, dieſe Sache in Richtigkeit zu bringen, nicht nur beſtimme, wer die bevorſtehende Wahl verkündigen, ſondern auch, wann, wem, durch wen, und wie er ſie verkündigen ſoll, ja daß ſowohl die damals übliche Höflichkeit in Anſehung des Tituls, und derer Ausdrückungen, als der nothwendige Innhalt ſolcher Verkündigung in Betrachtung der Hauptſache neben jener Verfügung vorgeſchrieben worden, mithin nach dieſen Verordnungen nichts übrig geblieben, das der Geſetzgeber wegen der Verkündigung der Wahl, überhaupt betrachtet, zu befehlen gehabt hätte. Und wann wir den §. 19, welcher mit denen Worten, *cum autem &c.* anfangt, und mit dem Wort, *promovendum*, ſich endiget, nur oben hin anſehen; ſo fällt zum andern alſo-

bald

bald in die Augen, daß er eine Verordnung wegen Verkündigung der Wahl als vorhergegangen vorausſetzt: und zum dritten verſichert uns ein ſolcher Anblick, daß die Verkündigung der Wahl hier nur berühret, und nichts neues darüber verordnet, ſondern bloß in Rückſicht auf einen beſondern Fall der Wahl, befohlen wird, was für eine andere Nachricht in dieſem Fall mit ihr zu verbinden ſey. Die Rückſicht auf einen beſondern Fall zeigen die Worte: *cum autem ad hoc perventum fuerit, quod de Imperatoris vel Regis Romanorum obitu in diœceſi Moguntina conſtiterit.* Indem ich von einem beſondern Fall rede, entſcheide ich deßhalber doch noch nicht, ob die Verordnung §. 18 dieſen allein oder auſſer demſelben noch einen andern betreffe: dann dieſe Entſcheidung werde ich durch Schlieſſen ins Werk ſetzen müſſen. Jetzt iſt mir genug, daß vermög des vorgebrachten in dem erſten Capitel der güldenen Bull zwey Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl gefunden werden: eine, welche alles in Licht ſetzt, worauf bey derſelben zu ſehen ſeyn mag, nämlich wer, wann, wem und wie er verkündigen ſoll: die andere aber ſo beſchaffen, daß ſie dieſes alles vorausſetzt, und bloß zu erkennen geben ſoll, was in Anſehung eines beſondern Falls mit jener Verkündigung zu verknüpffen ſey. Die erſte ſtehet §. 18, und die andere §. 19. Wann wir demnach unſere Rechnung machen, wie wir befugt ſeynd; ſo kommt heraus, daß eine Haupt-Verordnung wegen Verkündigung der Wahl §. 18, und eine andere Neben-Verordnung wegen Verkündigung derſelben in einem beſondern Fall §. 19 enthalten ſey. Die erſte muß nothwendig vor eine Haupt-Verordnung gelten, weil ſie dasjenige, was nach der Beſchaffenheit ihres Gegenſtands durch dieſes ſchrifftliche Geſetz in eine gewiſſe Verfaſſung zu bringen war, mit ſolcher Achtſamkeit auf alle mögliche Fragen deutlich beſtimmt, da hingegen die andere nichts hinzuthut, das die

Verkündigung der Wahl an ſich beträffe, ſondern nur eine zweyte Nachricht ihr beyzufügen befiehlt, welches in der That ein offenbares Merckmahl einer Neben-Verordnung iſt.

Widerlegung der erſten *rationis decidendi*, die *Limnæus* vorgebracht.

§. 14. Da durch das vorhergehende genug in Licht geſetzet iſt, daß eine Haupt-Verordnung wegen Verkündigung der Wahl nicht im §. 19, ſondern in dem unmittelbar vorhergehenden §. 18 ſtehet; ſo haben wir nun uns darnach umzuſehen, ob in der güldenen Bull kein Buchſtab gefunden werde von einer andern Verkündigung der Wahl, als bey welcher zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werde. Dieweil §. 19 die Rede mit Fleiß gelencket iſt auf den Fall, da der Kayſer mit Tod abgegangen; ſo hat mann ſich darüber nicht zu verwundern, daß eine zweyfache Verkündigung daſelbſt befohlen worden, nämlich eines theils, daß der genannte Todes-Fall geſchehen, und andern theils, daß die Wahl eines Römiſchen Königs bevorſtehe: Weil aber eine Haupt-Stelle von der Verkündigung der Wahl in unſerm Geſetz vor Augen iſt; ſo müſſen wir dieſe fürnehmlich betrachten, damit wir den gegenwärtigen Punckt mit einer Ueberführung des Leſers ausmachen. Der Geſetzgeber redet in der Stelle, worauf ich deute, das iſt, §. 18, nach unſerer Sprache in folgendem Laut:

„Ueber dieſes ſetzen und verordnen wir, daß der Ertz-Biſchof von Mayntz, welcher zu derſelben Zeit ſeyn wird, allen ſeinen Mit-Churfürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, dieſelbe Wahl durch ſeine Boten mit offenen Briefen verkündigen ſolle: in welchen Briefen ein ſolcher Tag und Ziel geſetzt ſeyn muß, daß ſie vor demſelben wahrſcheinlich zu allen Churfürſten gelangen können.

„Dieſe Ausſchreiben aber ſollen in ſich enthalten, daß von dem darinn geſetzten Tag an innerhalb drey, ununterbrochen

„fort-

„fortgezehlter Monat alle und ein jeder Churfürſt zu Franck-
„furt am Mayn gegenwärtig ſeyn, oder ſeine rechtmäßige
„Boten auff dieſelbe Zeit und an denſelben Ort mit voller
„und ungemeſſener Gewalt, und ſeinem offenen Brief, der
„mit eines jeden groſsem Sigel beſigelt ſey, abſchicken
„ſoll, einen Römiſchen König zu wehlen, der auff den Kayſer-
„lichen Thron erhoben werde.

„Wie aber und in was für einer Geſtallt ſolche Briefe
„verfaſſet ſeyn ſollen, und was für eine Ehren-Bezeugung
„unveränderlich darinnen beobachtet werden müſſe: auch
„mit welcher Geſtallt und Weiſe die Churfürſten Ihre Bo-
„ten, ſo ſie zu ſolcher Wahl abzuſchicken gedencken, zu die-
„ſer Gewalt und Stell-Vertrettung ordnen ſollen, das
„wird zu Ende dieſes Buchs in Schrifft verfaſſet klärer aus-
„gedruckt gefunden. Und dieſelbe vorgeſchriebene Einrich-
„tung befehlen wir, und ſetzen aus Vollkommenheit Kay-
„ſerlicher Gewalt, daß ſie aller Dingen beobachtet werde.

Wann nun von einer andern Verkündigung der Wahl, als bey welcher zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht wird, in der güldenen Bulle nichts zu finden wäre; ſo müßte die Weiſe zu verkündigen, welche hier vorgeſchrieben wird, nicht weniger als die, wovon §. 19 die Rede iſt, eine Nachricht von des Kayſers Tod in ſich begreiffen. Es wird aber in dem hier eingetragenen Theil der güldenen Bull ſo gar nicht Meldung gethan von dem Tod des Kayſers, der mit-verkündiget werden müſſe, daß nicht einmal die Formul des Ausſchreibens, welche von dem Geſetz-Geber cap. XVIII zu dieſem Geſchäfft vorgeſchrieben iſt, denſelben im geringſten berührt, ſondern vielmehr ſo offt, als ſie gebraucht wird, nur dieſes anzuzeigen befiehlt, daß die Wahl wegen vernünfftiger Urſachen nächſt vorzunehmen ſey. Diejenige Weiſe aber die Wahl zu verkündigen, welche ſo gar ſich enthält,

von dem Tod des Kayſers Meldung zu thun, daß ſie vielmehr nur vernünfftige Urſachen überhaupt nennet, die zur Wahl bewegen, iſt fürwahr eine andere, als die, wobey zugleich der Tod des Kayſers verkündiget wird; Nachdem nun die fürnehmſte Stelle in der güldenen Bull, wo die Weiſe, die Wahl zu verkündigen vorgeſchrieben iſt, auf den offtgemeldeten Tod nicht Acht hat, ſondern die daraus erfolgende Nothwendigkeit zu wehlen unter einer Ausdrückung, die eines viel weitläufftigern Sinnes iſt, begreifft; ſo betrügen ſich diejenige auf eine unanſtändige Art, welche in der Meynung ſeynd, daß die güldene Bull nichts in ſich halte von einer Verkündigung der Wahl, wobey der Tod des Kayſers nicht zugleich angezeigt werde.

Dieſe Widerlegung wird verſtärcket.

§. 15. Dieſemnach greifft die Verordnung §. 18 in der That weiter als die §. 19, und lautet auf mehrere Fälle, da dieſe hingegen nur eine Anwendung jener auf einen beſondern Fall iſt. Solches kann allein aus unſeres Geſetzes Vortrag dargethan werden. Erſtlich ſeynd zwey Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl vorhanden, worunter eine die Haupt-Verordnung, die andere aber eine Neben-Verordnung iſt, wie §. 13 gezeigt worden: Zum Zweyten hat die erſte nicht acht auf den Tod des Kayſers oder auf einen andern beſondern Fall, in welches Betrachtung ein Römiſcher König erwehlet werde, ſondern ſie gibt zu erkennen, daß ſie bey gäntzlich unterlaſſener Betrachtung beſonderer Urſachen der Wahl nur vernünfftige Urſachen überhaupt voraus ſetze, da im Gegentheil die andere Verordnung mit ausdrücklichen Worten ihre Rückſicht auf den Fall, da der Kayſer mit Tod abgegangen, zu verſtehen gibt. Wer will aber in Zweifel ziehen, daß vernünfftige Urſachen der Wahl das weitläufftigſte Geſchlecht derer Urſachen der Wahl ausmachen, und der Tod des Kayſers nur eine beſondere Urſach derſelben ſey? Kann die-

ſes

ſes nicht in Zweiffel gezogen werden; ſo muß die Verordnung, welche die Wahl nur mit Nennung vernünfftiger Urſachen überhaupt auszuſchreiben beſiehlt, nothwendig vor eine ſolche gelten, die an ſich auff mehrere Fälle laute, als die §. 19, und dieſe dargegen vor eine, die zu einem beſondern Fall gehöre, weil ſie den Tod des Kayſers als eine beſondere Urſach der Wahl anführet. Sollte jemand ſo unverſchämt oder ſo ſchwach im Nachdencken ſeyn, daß er fortfahren wollte, dieſes zu laugnen; ſo laßt uns ſehen, was für eine ungereimte Auslegung der güldenen Bull dadurch hervorkäme. Wir wollen ſetzen, daß der Sitz der Verordnung von Ausſchreibung der Wahl im §. 19 ſey. Entweder redet alſo der §. 18 nicht von Ausſchreibung der Wahl oder redet er von ihr zugleich. Das letzte hat *Limnæus* erkannt, und jedermann erkennet es, der mit ſolchen Gegenſtänden ernſtlich umgehen kann und will. Wann nun der §. 18 mit dem §. 19 zugleich von Verkündigung der Wahl redet; ſo geſchiehet es entweder mit einer Rückſicht auff einen und eben denſelben Fall, oder mit einer auff mehrere Fälle. Iſt jenes; ſo iſt die Rückſicht entweder ausgedruckt oder nicht; gibt man jenes vor; ſo iſt ſie ausgedruckt und nicht ausgedruckt zugleich: dann der Text ſagt nichts von dieſer Art. Iſt ſie nicht ausgedruckt, und doch zu mercken; ſo ſeynd Merckmahle davon vorhanden, die mann doch nicht anzeigen kann; mithin iſt ſie mercklich und unmercklich zugleich. Ja die Verordnung in dieſem Ort iſt zugleich eines beſondern und eines weitläufftigen Sinnes, eines beſondern, wegeu der Rückſicht auff einen einigen Fall, eines weitläufftigen, wegen der Ausdrückung, die ſich auff verſchiedene Fälle ſchickt: und die Verordnung wegen des Ausſchreibens der Wahl iſt zweyfach in dem Geſetz, und doch nur einfach, zweyfach in Betrachtung zweyer darzu gewidmeter Stellen, einfach aber in Betrachtung der Rückſicht. Ich übergehe mehrere wider einander lauffende Dinge, ſo durch *Limnæi*

Aus-

Auslegung zum Vorſchein kommen. Um ſolcher willen aber muß der Widerſprecher in dem §. 18 die Merckmahle zeigen, daß auff den Tod des Kayſers geſehen werde: er muß Rechenſchafft geben, warum die beſondere Urſach der Wahl in eine Ausdrückung, die eines ſo weitläuffigen Sinnes iſt, eingehüllet worden, warum ſie nämlich überhaupt nur als vernünfftig, und nicht als dieſe oder jene, vorgeſtellet werde, und wie ſich dieſes mit ſeinem Vorgeben reime. Er muß zeigen, wie eine zweyfache Verordnung wegen Ausſchreibung der Wahl in das Geſetz gekommen, ohne daß eine auf mehrere Fälle gienge als die andere, und warum §. 19 die Rede ausdrücklich gewendet worden durch die Worte: *cum autem ad hoc perventum fuerit, quod de Imperatoris vel Regis Romanorum obitu in diœceſi Moguntina conſtiterit*, da im Gegentheil §. 18 bey der erſten Verordnung nichts von dieſer Art angetroffen wird. Wer dieſe Knoten nicht auflößen kann, wie es niemand kann, der muß die Einbildung fahren laſſen, daß der §. 18 zugleich mit dem §. 19 von Ausſchreibung der Wahl, und doch nur mit Rückſicht auff eben denſelben beſondern Fall, rede: dann eine Auslegung, welche dieſelbe unauffgelößt läſſet, kann nicht vertheidiget werden ohne ein offenbares Zeichen des Schwindels. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sache iſt nur von der beſondern Verordnung wegen Verkündigung der Wahl dasjenige zuzugeben, was *Limnæus* unter dem Schein, als wann nur eine einige Verordnung vorhanden wäre, als allgemein vorausgeſetzt und nicht bewießen hat, nämlich, daß bey dem Ausſchreiben der Wahl der Ertz-Biſchof von Mayntz zweyerley, nicht allein das Bevorſtehen derſelben ſondern auch den Tod des Kayſers, zu verkündigen hab. Und weil dieſe beſondere Verordnung nach denen klaren Worten unſeres Geſetzes auff nichts als auff die Erledigung des Throns durch den Tod des Kayſers zurück ſiehet; ſo darff ſie auff einen, vielleicht unterſchiedenen, Fall, in welches

Betrachtung das Geſetz überhaupt befiehlt, nicht ausgedehnet werden.

Limnæus ſtreitet mit ſeiner erſten *ratione decidendi* wider ſeine eigene Vorſtellungen.

§. 16. Hierdurch iſt klar gemacht, daß *Limnæus* aus der erſten Verrichtung, welche zur Wahl eines Römiſchen Königs gehört, nicht erwieſen habe, was er zu erweißen ſich anheiſchig gemacht, nämlich daß die güldene Bull nur von der Wahl nach geſchehener Erledigung des Throns handle. Ja dieſer erſte Beweiß-Grund ſtimmt nicht einmal mit deſſelben eigner Auslegung unſeres Geſetzes überein. Er will die Welt bereden, daß die güldene Bull von dem Fall der Wahl nach Erledigung des Throns handle, ſo fern als dieſelbe durch den Tod oder durch Abſetzung des Kayſers oder durch freywillige Ablegung der Kayſerlichen Würde erfolgen könne (v. oben der §. 4.): er verlangt aber auch laut dieſes erſten Beweiß-Grunds (§. 10), daß die aus der vorgeſchriebenen Verkündigung der Wahl gezogene Regul die mögliche Fälle der Wahl beſchräncken ſoll, die doch nach ſeinem Bekenntniß befiehlt, daß bey Verkündigung der Wahl zugleich der Tod des Kayſers bekannt gemacht werden ſoll. Beydes kann nicht beyſammen ſtatt haben: dann wann der Geſetzgeber auff eine Wahl geſehen hat, die auſſer dem Tod des Kayſers möglich iſt; wie nicht nur wahrſcheinlich iſt, ſondern auch *Limnæus* ſelbſt bekennet; ſo kann die aus der Vorſchrifft wegen Verkündigung der Wahl §. 19 genommene Regul die mögliche Fälle der Wahl insgeſammt weder beſtimmen noch beſchräncken. Ferner zielt der erſte Beweiß-Grund unſeres Gelehrten dahin, daß nur eine einige Verordnung wegen Verkündigung der Wahl, und zwar in Betrachtung des Falls, da der Kayſer mit Tod abgegangen, in unſerem Geſetz gefunden werde: Dann, wann überhaupt die Verkündigung eines ſolchen Abſterbens mit der Verkündigung einer bevorſtehenden Wahl verbunden werden muß, wie *Limnæus*

vermög des §. 19 fordert; ſo iſt keine Verordnung nöthig geweſen, die eines weitläuffigern und auff mehrere Fälle gehenden Sinnes wäre, ſondern, wann der Ordnung gemäß, der Befehl, den Tod des Kayſers zugleich bekannt zu machen, dem §. 18 einverleibt worden wäre; ſo hätte man an dieſer genug gehabt. Hingegen nach dem andern Vorgeben, daß die Erledigung des Throns überhaupt das Augenmerck des Geſetzgebers geweſen ſey, ſeynd zweyerley Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl nöthig geweſen, eine, welche den Fall der Erledigung überhaupt angehen mögte, und von dem Tod des Kayſers beſonderß nichts ſagen ſollte, und eine, die auff dieſen Zuruckſehen und ſo lauten mögte, wie die §. 19. Da nun das letzte, daß nämlich zweyerley Verordnungen wegen Verkündigung der Wahl vorhanden ſeyen, mit der Geſtallt und Einrichtung unſers Geſetzes weit beſſer übereinkommt, als das erſte; ſo verliehrt der erſte *Limnæi*ſche Beweiß-Grund auch dadurch ſein Anſehen: und ich gewinne durch den Streit, der zwiſchen unſeres Gelehrten eigenen Sätzen iſt, ſo viel, daß er auff den §. 19 ſeine Meynung von denen möglichen Fällen der Wahl nicht bauen könne, und daß allem Anſehen nach die Verordnung §. 18 wegen Verkündigung der Wahl die Fälle der Wahl überhaupt, und die §. 19 nur einen beſondern Fall betreffe. Das iſt es aber, was ich gegen den erſten *Limnæi*ſchen Beweiß-Grund darzuthun vorhatte.

Eine Unterſtützung der erſten *Limnæi*ſchen *rationis decidendi* wird aus dem Mittel geräumt.

§. 17. *Limnæus* hat eben ſo wenig aus dem, was wegen einer bevorſtehenden Wahl der Ordnung nach zum andern geſchiehet, mit Uberführung dargethan, daß die güldene Bull bloß auff die Wahl nach erledigtem Thron ſehe. Ich hab oben (§ 10) erzehlet, daß er die Verordnung wegen des Erſcheinens oder Ausbleibens derer Churfürſten, wann ſie zur Wahl beruffen worden, nicht weniger gemißbraucht, und aus denen Worten

§. 21,

§. 21, *ad electionem hujusmodi*, geſchloſſen habe, daß, weil dieſelbe ſich auff die Wahl beziehen, wovon §. 19 geredet worden, das Erſcheinen oder Ausbleiben auch niemal anderſt als von dem Fall zu verſtehen ſey, da in die Stelle eines abgeſtorbenen Kayſers ein neuer erwehlt werden wolle. Verſchiedene Punckten aber wollen nicht leyden, daß wir unſerem Gelehrten hierinn Gehör geben. 1) Können die Worte, *electio hujusmodi*, die Wahl eines Römiſchen Königs überhaupt bedeuten, und ſehen nicht nothwendig auff die Wahl nach dem Tod eines Kayſers, wovon §. 19 die Rede iſt: dann ſo lang, als wir nicht verſichert seynd, daß in dem vorhergehenden Vortrag der güldenen Bull nur ein einiger Fall der Wahl vor möglich ausgegeben werde, iſt immer noch zweiffelhafft, ob die Ausdrückung, *electio hujusmodi*, nicht auff die Wahl überhaupt zurück ſehe, weil ſie an ſich ſo wohl auff die, von welcher fürnehmlich geredet wird, als auff die, von welcher gleichſam im Vorbeygehen Meldung geſchiehet, zurückſehen kann. 2) Muß mann bey der Auslegung dieſes Ausdrucks die Verordnung wegen Verkündigung der Wahl zu Rath ziehen, auf was für Fälle ſie zu ziehen ſey, und darnach unterſuchen, ob die Verordnung wegen des Erſcheinens oder Ausbleibens ſich auff eben dieſelbe erſtrecke: dann wann ſie ſich auff eben dieſelbe erſtreckt; ſo muß der Ausdruck, *electio hujusmodi*, in einem eben ſo weitläuffigen Sinn genommen werden, als weit die Möglichkeit der Wahl gehet nach der Haupt-Verordnung wegen der Verkündigung derſelben: nach dem aber, was in dem Vorhergehenden erwießen worden, iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Haupt-Verordnung wegen Verkündigung der Wahl nicht ettwann nur den einigen Fall der Wahl nach dem Tod des Kayſers angehe, ſondern auch noch andere Fälle; mithin leydet auch die Abſicht mit der Verordnung wegen des Ausbleibens derer Churfürſten nicht, daß mann ihren Sinn in ſo enge Schrancken

cken zwinge. 3) Leydet das Geſetz vom Ausbleiben derer Churfürſten ohne Zweiffel nicht, daß es von weniger Fällen der Wahl verſtanden werde als das Geſetz vom Geleit §. 1: dann es iſt gewiß, daß, wann jenes nur den Fall der Wahl nach dem Tod des Kayſers angienge, nach der güldenen Bull in einem andern Fall keine Wahl geſchehen könnte, mithin auch die Nothwendigkeit einer Geleitung auff dieſen Fall eingeſchränckt ſeyn würde. Da nun aber die Nothwendigkeit einer Geleitung auff den Fall der Wahl nach dem Abſterben des Kayſers nicht eingeſchräncket iſt, ſondern noch mehrere Fälle begreifft, wie ich in dem Verfolg dieſer Abhandlung erweißen werde; ſo muß der Ausdruck, *electio hujusmodi*, in dem Geſetz wegen des Ausbleibens derer Churfürſten, wann ſie zur Wahl beruffen worden, unumgänglich von der Wahl überhaupt, und nicht von einem beſondern Fall derſelben, verſtanden werden. 4) Streitet die *Limnæi*ſche Auslegung des Ausdrucks, *electio hujusmodi*, mit der Abſicht ſelbſt, welcher ſie ihren Urſprung ſchuldig iſt. Nach dieſer Auslegung gehet das Geſetz vom Erſcheinen oder Ausbleiben derer Churfürſten nur auff den Fall der Wahl nach dem Tod des Kayſers, das iſt, auff den Fall, von welchem §. 19 geredet worden: Sie läſſet alſo daſſelbe weder von der Wahl nach der Abſetzung eines Kayſers noch von der Wahl nach einer freywilligen Ablegung der Crone verſtehen: Indem ſie aber beſtättigen ſoll, daß die güldene Bull bey ihren Verordnungen wegen der Wahl bloß auff die Erledigung des Throns ſehe; ſo ſollte die Rückſicht auff die Erledigung des Throns, die *Limnæus* durch eine Abſetzung oder freywillige Ablegung der Crone vor möglich hält, nicht ausgeſchloſſen ſeyn; demnach hat er hier nicht einmal gezeigt, daß die güldene Bull mit dieſer Verordnung auff die Erledigung des Throns überhaupt geſehen habe, will geſchweigen, daß er ſollte beweißen haben, ſie habe

dar-

darauff einig und allein zurück geſehen. Dieweil er aber doch die *electionem hujusmodi* in einem weitläuffigern Sinn verſtanden wiſſen will, als von der Wahl nach des Kayſers Abſterben; ſo hat Ihm ſelbſt eingeleuchtet, daß dieſer Ausdruck auff die Wahl, welche §. 19 berühret wird, nothwendig nicht gezogen werde.

§. 18. Ich habe oben im §. 10 angezeigt, daß unſer Gelehrter von der Einbildung eingenommen ſey, als wann eine, auff die Erledigung des Throns eingeſchränckte, Rückſicht der güldenen Bull bey ihrer Wahl-Einrichtung überhaupt in denen folgenden Capiteln derſelben entweder wiederholt, oder noch klärer, als im erſten Capitel, ausgedruckt wäre: zum Exempel, ſagt er, werde im vierten Capitel §. 2 die Frage entſchieden, wann der Ertz-Biſchof von Mayntz ſeine mit-Churfürſten zuſammenberuffen könne, der Chriſtenheit ein weltliches Haupt zu welhen: da ſpreche aber die Verordnung aus, daß er es könne, wie offt und wann das H. Reich erledigt worden: dieweil nun das Reich nicht erledigt ſeye ſo lang, als ein Kayſer auff dem Thron ſitze; ſo könne weder ſolcher Beruff noch die Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers ſtatt finden. Allein eine unrichtige Auslegung der angeführten Stelle iſt Schuld daran, daß unſer Gelehrter einen Schutz vor ſeine Meynung darinn geſucht, und bereitet ſich eingebildet hat. Der zweyte Abſatz des vierten Capitels handelt von der Gewalt zu beruffen oder von dem Befugniß, wie es bloß vom Geſetz verliehen iſt: und dieſe Gewalt, oder dieſes Befugniß iſt in der That auff die Erledigung des Throns eingeſchränckt: aber dadurch (nämlich durch dieſes Befugniß) iſt auch nicht die gantze Nothwendigkeit zu beruffen erſchöpfft: dann wann der Kayſer ſelbſt mit denen Churfürſten überein kommt, einen Römiſchen

Noch eine andere Unterſtützung der erſten *rationis decidendi* wird auff die Seite geräumet.

König zu wehlen; ſo muß der Ertzbiſchof von Mayntz auch zuſammen-beruffen, wie der §. 18 des erſten Capitels deutlich ſagt: doch berufft er alsdann nicht vermög einer Gewalt, ſondern aus Befehl des Kayſers, mehr alſo nach der Art eines Hof-Dieners (3) als wann er in dem andern Fall eben daſſelbe in Abweſenheit eines ordentlichen Reichs-Verweſers thut. Wiewohl alſo die Gewalt zur Wahl zu beruffen auff den Fall der Erledigung des Throns eingeſchränckt iſt, weil es ſich nicht ſchickte, daß der Ertzbiſchof von Mayntz bey der Anweſenheit eines Kayſers etwas aus einer Gewalt, und nicht aus Befehl, thun ſollte; ſo läſſet ſich doch daraus nicht ſchließen, daß das Beruffen zur Wahl nicht ſtatt finde, wann der Kayſer-Thron nicht erlediget iſt: dann die Einſchränckung einer Gewalt auff einen gewißen Fall, in welchem dieſe Gewalt nothwendig iſt, hebt die Möglichkeit eben derſelben Verrichtung nicht auff in Betrachtung eines andern Falls, worinnen die Gewalt darzu, oder ein vom Geſetz verliehenes Befugniß, unnöthig wäre, weil die Verrichtung von dem Regenten befohlen werden kann.

(3) Daß ein Ertz-Cantzler des H. Reichs und Kayſers ein Kayſerlicher Hof-Diener ſey nach dem Urſprung ſeines Amts, iſt ſo bekannt, daß ich den Beweiß erſparen kann. Daß er aber auch ein Kayſerlicher Hofdiener ſey nach der güldenen Bull, will ich aus ihrem Innhalt darthun, damit mann nicht meyne, ich rede hier ohne ein Geſetz vor mich zu haben. Im 27ſten Capitel, wo von denen Hofdienſten derer Churfürſten bey feyerlichen Hof-Haltungen derer Kayſer oder Römiſchen Könige gehandelt wird, ſtehet ausdrücklich: Statuimus, ut, quandocunque Imperator vel Rex Romanorum ſolennes curias ſuas celebraverit, in quibus Principes Electores ſua deſervire ſeu exercere debent officia, ſubſcriptus in his ordo ſervetur: und §. 2 kommt dasjenige vor, was die geiſtliche Churfürſten als Ertz-Cantzler zu thun haben. Dieſe Vorſtellung von einem Ertz-Cantzler rechtfertiget auch beſonder ein Diploma des Kayſers Ludwigs aus Bayern, wodurch er dem Ertz-Biſchof Peter von Mayntz A. 1314 die Ertz-Cantzler-Würde mit allem, was derſelben anhängig iſt, beſtättiget hat: dann da er in denen Worten, animadverſione digna recolentes, quanta efficacia & fidei puritate nobis aſtiterit venerabilis Petrus, Archiepiſcopus Moguntinus

tinus Princeps & Secretarius noſter chariſſimus &c. dieſen Ertz-Cantzler ſeinen Secretarium nennet; ſo erhellet ohne allen Zweiffel, daß der Kayſer denſelben vor ſeinen Hof-Diener ausgegeben, und dieſer ſolche Vorſtellung von ſich keineswegs verworffen habe. v. Lünigs *Specil. eccl.* I Theils Fortſ. *p.47.* Ich weiß zwar wohl, daß der kühne Cantzler Ludewig in ſeiner ſogenannten Erläuterung der güldenen Bull ſich viele Mühe gemacht, dieſe wahre Idée von denen Ertz-Beamten und die hergekommene Leiſtung ihrer Dienſte in Dunckelheit zu ſetzen, damit er dieſelbe ſo viel, als an ihm, einem Lehrer, wäre, höher erheben, und die Kayſerliche Majeſtät erniedrigen mögte. Er hat es gethan bey der Ueberſetzung des 29ſten Capitels §. 1, wo geleſen wird: cum ipſi Principes Electores cunctis Imperialis Curiæ præſint officiis, ſuos etiam habentes in hujusmodi officiis ſubſtitutos, datos ad hoc a Romanis Principibus & dotatos &c. dann dieſe Stelle hat er nicht allein alſo überſetzt: da nun die Churfürſten ſelbſt allen Reichs-Aemtern vorgeſetzt ſeynd, und zu ſolchem Ende in dieſen ihre Unter-Beamte haben, die auch vom Römiſchen Kayſer darzu angenommen und beſoldet werden ꝛc. ſondern auch in einer Anmerckung die Frage aufgeworffen, ob dann die güldene Bull ſagen könne, daß die Ertz-Beamte denen Reichs-Erb-Beamten vorgeſetzt wären, und dieſelbe bejahet mit dem Zuſatz, es ſeye wahr, was *Cocceji* in ſeiner *I.p.pr. cap.*2 geſagt habe: intuitu Imperatoris Archiofficiales eſſe Miniſteriales, intuitu autem ſubofficialium dominos & præfectos aut præſides. v. das genannte Werck P. II p. 1042, 1043. Er hat es gethan, da er vorher p. 656 dieſes geſchrieben: Als der Carolingiſche Stamm *A.* 913 verloſchen; ſo haben die nachherige Könige und Kayſer ihre Hof-Leute widerum nach Gefallen angenommen, darum ſich die ſechs Ertz-Fürſten und Landes-Herrn in Teutſchland gar nicht bekümmert, es auch dem Wohlſtand ihrer von GOttes Gnaden herkommenden Landes-Hoheit nicht eben gemäß gehalten, dem Kayſer aufzuwarten, da ſie ſelbſt ihren eigenen Hof und an demſelben ihre eigene Hof- und Erb-Aemter gehalten. Er hat es weiter gethan p. 657, da er gantz unverſchämt vorgiebt, der einige Otto, dieſes Namens der *III*, habe ſich ſolche Ehre der Aufwartung wiederum und ohne Zweiffel mit guten Worten, auch wohl Geſchencken erhalten, und die Stelle aus Dietmars des Merſeburgers Chronick L. IV zur Beſtättigung mißbraucht, als dieſer erzehlet, daß Otto A. 985 zu Quedlinburg offentlich Hof gehalten, von denen teutſchen Fürſten daſelbſt bedienet worden, und dieſe mit Geſchencken bereichert wieder abgereißt ſeyen. Andere Bemühungen des Ludewigs, das helle Licht in dieſer Sache zu vertreiben, übergehe ich mit Stillſchweigen, widerlege auch die jetzt angeführte Träume deſſelben nicht, ſondern verſpare dieſe Arbeit an einen andern Ort: nur mercke ich hier an,

daß

daß die oben ſtehende Stelle des 29ſten Capitels ſowohl unrichtig als tückiſch von ihm überſetzt, und nicht weniger tückiſch von ihm angewendet worden iſt. Unrichtig iſt die Ueberſetzung, indem er aus officiis Curiæ Imperialis, d. i. aus **Aemtern, die am Kayſerlichen Hof zu verwalten ſeynd,** Reichs-Aemter gemacht, aus ſubſtitutis Electorum in illis ipſis officiis, d. i. aus **ſolchen, die derer Churfürſten Stellen zu vertreten haben,** Unter-Beamte dererſelben, und aus *ſubſtitutis datis a Romanis Principibus* ſolche, die von denen Römiſchen Kayſern angenommen ſeyen: tückiſch iſt ſie in Anſehung der Abſicht, welche **Ludewig** dabey gehabt, und die ſich bald da bald dort durch ſeine Anmerckungen äuſſert: dann weil er unter dem **Reich** nicht den Staat ſo fern, als er Majeſtät hat, und von dem Kayſer repræſentiret wird, ſondern die **teutſche Stände** verſtehet; ſo gedencket er durch dieſe Benennung, da er aus Hof-Aemtern Reichs-Aemter macht, die Unterwerffung derer Ertz-Aemter unter den Kayſer zu verbergen: und aus dieſer Abſicht ſeynd die Worte gefloſſen p. 656: **daß ſich nun die damalige** (zu Ottonis M. Zeit geweſene) **groſſe Landes-Fürſten ſo weit zu dieſem Dienſt herunter gelaſſen, ſolches iſt billig zu verwundern: gleichwohl iſt es in der That und vielleicht deßwegen geſchehen, daß dieſe erſte Reichs-Fürſten dadurch für aller Welt ein Merckmal und Zeugniß gegeben, der teutſche König habe ſeine Gewalt von denen Reichs-Ständen, welche Ihm ſo gar auch in denen Hof-Verrichtungen zur Hand und behülfflich ſeyn, und alles, jedoch in ſolcher ungleichen Geſellſchafft, dergeſtallt mit beſorgen wollten, daß der König dannoch das Haupt bliebe, welchem ſie mit Ehre und Liebe verbunden.** Aus einer gleich böſen Abſicht hat er das præeſſe officiis Curiæ Imperialis, welches von denen Churfürſten geſagt wird, durch **vorgeſetzt ſeyn** verteutſcht, damit er die unwahre Lehre, welche er denen Zeiten Carls des IV ſelbſt andichtet p. 648, ſo unvermerckt einſchieben mögte, daß nämlich die Ertz-Beamte denen Erb-Beamten und würcklichen Hof-Dienern des Kayſers nur vorgeſetzt wären, und ſelbigen zu befehlen, nicht aber ſelbſt etwas zu verrichten hätten: Er konnte aber aus denen Worten cap. 29 §. 2, *ex tunc officiales Imperialis ſeu Regalis curiæ, qui talibus præſunt officiis, eorum, quorum ſupplent abſentiam-commoda reportabunt*, den wahren Sinn leicht erkennen: dann hieraus erhellet, daß das præeſſe officiis Imperialis Curiæ, ſo gar von denen würcklichen Kayſerlichen Hof-Beamten, die zuweilen derer Erb-Beamten Stelle vertreten, geſagt wird, und alſo hier nichts anders bedeutet, als **die Hof-Aemter zu verrichten haben.** Wider iſt tückiſch, daß **Ludewig** Subſtitutos durch **Unter-Beamte** überſetzt, damit er die Lehre unterſtütze, als wann die Ertz-Beamte ihrem Amt nach nicht ſelbſt etwas, wie doch das Wort, ſubſtitutus, mit ſich bringt, zu verrichten, ſondern nur die Erb-Beamte zu dirigiren hätten, welches

falſch

falſch iſt. Von einer ähnlichen Art iſt endlich auch der Punckt, daß ſubſtituti, a Principibus Romanis dati, im Teutſchen angenommene heißen ſollen, damit der Ausdruck wenigſtens ſo viel leyde, daß mann lehre, die Erb-Beamte müſſen von denen Ertz-Beamten vorgeſchlagen werden, und des Kayſers Sache ſey, ſie annehmen. Die güldene Bull aber ſagt auff das deutlichſte, daß die Römiſche Kayſer denen Ertz-Beamten die Erb-Beamte zu Vicariis gegeben und deßwegen dieſe mit Einkünfften verſehen haben. Nicht weniger verrathet die Anwendung der überſetzten Stelle des Ludewigs böſſen Sinn, indem er daher Gelegenheit nehmt, die Frage auffzuwerffen, ob die güldene Bull ſagen könne, daß die Ertz-Beamte denen Erb-Beamten vorgeſetzt ſeyen: welches ſie doch nirgend geſagt hat, auch aus denen Worten, cum cunctis Imperialis Curiæ præſint officiis, nicht geſchloſſen werden kann wegen des Sinnes dieſer Worte, den ich angezeigt hab Billig ſollte dieſe Materie von denen Hof-Aemtern und Dienſten durch eine beſondere Abhandlung wider in Licht geſetzt, dem Staat und ſeinem Verweſer ihre Rechte gerettet, und des Ludwigs verwegenen, ja dem teutſchen Reich ſchimpflichen, Lehren Einhalt gethan werden.

§. 19. Das, was ich biß daher vorgebracht, thut dem erſten Beweißgrund des *Limnæus* ein völliges Genügen. Da, wo er denſelben wiederhohlet hat, bringt er nichts neues vor, auſſer etliche Irrthümer, welche ich im Vorbey-gehen bemercken will. Irrthümer nenne ich ſeine folgende Ausſprüche: Die Verkündigung einer bevorſtehenden Wahl ſey eine Verkündigung, daß der Kayſer oder Römiſche König mit Tod abgegangen, nach §. 19 des erſten Capitels: die Beruffung zur Wahl ſey in dem Geſchäfft, wodurch das Reich mit einem Oberhaupt verſehen wird, der Ordnung nach die zweyte Verrichtung: in dem vierten Capitel §. 2 werde ausdrücklich erörtert, wann die Beruffung zur Wahl geſchehen müſſe: und die güldene Bull rede von keiner andern Reiße zur Wahl, als welche nach erledigtem Thron vorgenommen werde müſſe. Daß das erſte eine unrichtige Vorſtellung ſey, erhellet nicht nur aus dem §. 18, ſondern auch ſelbſt aus dem §. 19: dann in jenem wird der Gegenſtand der Verkündigung ausdrücklich die Wahl genennet, und nicht der Tod des Kayſers, und da, wo der nothwendige Innhalt des Ladungs-

Von Limnæiſchen Fehlern bey der Wiederhohlung ſeiner erſten *rationis decidendi*.

Schreibens vom Geſetz=Geber angezeigt iſt, geſchiehet wider von keinem Ding Meldung als von der Wahl. Auff eine ähnliche Weiße wird in dem §. 19 die Verkündigung, daß der Kayſer geſtorben ſey, von der Verkündigung, wovon der Geſetzgeber vorher geredet hatte, deutlich unterſchieden. Wiewohl alſo dieſe Abweichung von der Wahrheit nicht ſonderlich wichtig iſt; ſo wollte ich doch nicht unterlaſſen, etwas darwider zu ſagen, weil die Vermengung verſchiedener Vorſtellungen niemal gut iſt. Daß die Beruffung zur Wahl in dem Geſchäfft, wodurch das Reich mit einem Haupt verſehen wird, der Ordnung nach die zweyte Verrichtung ſey, ſtimmt eben ſo wenig mit der güldenen Bulle überein, indem dieſe die Beruffung zur Wahl und die Verkündigung der Wahl vor einerley hält: ſolches erhärtet der vorgeſchriebene Laut der Verkündigung; dann nach dem nothwendigen Innhalt derſelben werden die Churfürſten dadurch zur Wahl beruffen, und in dem §. 19 wird vorausgeſetzt, daß ſie nicht beruffen worden ſeyen, wann der Ertz=Biſchof von Mayntz nachläßig geweſen, die Wahl zu verkündigen. Da nun *Limnæus* ſelbſt die Verkündigung der bevorſtehenden Wahl das erſte nennet in dem Geſchäfft, durch welches dem Reich ein Haupt gegeben wird; ſo ſollte er nicht weniger die Beruffung zur Wahl vor das erſte gehalten haben, weil ſie einerley mit jener iſt. Zum dritten legen die Worte ſelbſt im vierten Capitel §. 2 klar an den Tag, daß der Geſetzgeber nicht im Sinn gehabt, daſelbſt zu verordnen, wann die Zuſammenberuffung derer Churfürſten zur Wahl geſchehen müſſe, ſondern wann der Ertz=Biſchof von Mayntz aus einem vom Geſetz verliehenen Befugnis ohne Darzwiſchenkunfft eines andern Willens oder Wohlgefallens zur Wahl beruffen möge: dann ſo muß die, dem Ertz=Biſchof von Mayntz daſelbſt zugeſchriebene, Gewalt zu beruffen verſtanden werden, wann mann nicht den eigentlichen Sinn des Worts und das, was die Harmonie derer Geſetze mit ſich bringt, aus denen Augen

ſe=

ſetzen will. Zum vierten iſt weit gefehlt, wann mann ſagt, daß die güldene Bull von keiner andern Reiße zur Wahl rede, als von einer nach erledigtem Thron. Die Worte des Geſetzes, welche das erſte Capitel anfangen,

„Wir ſetzen — daß, wie offt und wann in künfftigen Zeiten
„die Wahl eines Römiſchen Königs, der zur Kayſerlichen
„Würde zu erheben iſt, nöthig ſeyn, oder zufälliger Weiß
„ſich zutragen wird, und die Churfürſten zu einer ſolchen
„Wahl nach der alten löblichen Gewohnheit zu reißen haben
„werden ꝛc.

gehen, wann ſie recht erkläret werden, ſo deutlich davon ab, daß des *Limnæus* Auslegung auff keine Weiß entſchuldiget werden kann. Ich bin bereit, dieſe Erklärung zu geben ſo bald, als die Ordnung desjenigen, was ich vorzubringen hab, mich darzu führen wird.

§. 20. Nun wende ich mich zu dem zweyten Haupt-Grund, welcher dem *Limnæus* dienen mußte, ſeine Meynung von dem Stillſchweigen der güldenen Bull in Anſehung der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines Kayſers zu beveſtigen: Er iſt aus dem zweyten Capitel der güldenen Bull genommen, und zwar aus demjenigen Stück, worinn verordnet iſt, daß ein neuerwehlter Römiſcher König alſobald nach vollbrachter Wahl, ehe er in einer Sache oder in einem Geſchäfft virtute S. Imperii etwas fürnehme, allen und jedem Churfürſten ihre Privilegia, Rechte, Briefe und überhaupt alles, was ſie biß auff dieſelbe Zeit vom Staat empfangen haben, beſtättigen ſoll: dann daraus ſcheint unſerem Gelehrten klar, daß ein Römiſcher König, welcher bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers erwehlet wird, ſehr unterſchieden ſey von demjenigen Römiſchen König, von welchem die güldene Bull in ihren Verordnungen handle: dieſer ver-

Die zweyte *ratio decidendi Limnæi* wird beantwortet.

richte die Reichs-Geſchäffte bloß *virtute S. Imperii*, da hingegen ein König, welcher neben den Kayſer geſetzt werde, nicht bloß *virtute Imperii*, ſondern vermög eines vom Kayſer geſchehenen Aufftrags das meiſte thue. Ich will hier nicht weitläufftig ausführen, was das ſeye, die Regiments-Geſchäffte *virtute S. Imperii* verwalten: Ich ſetze als gewiß und leicht zu erweißen voraus, daß das H. Reich von dem Geſetz betrachtet wird als eine durch die Vorſtellung derer alten erdichtete Perſon, welche die Majeſtät-Rechte unter dieſen Völckern beſitze, und ſeye alſo *virtute S. Imperii* ein Regiments-Geſchäfft verwalten nichts anders, als vermög der Majeſtät etwas verrichten in einem beſondern Fall, der das Regiment angehet. Die Schwäche aber dieſes zweyten *Limnæi*ſchen Beweißgrunds fällt alſobald in die Augen, wann wir erwegen, erſtlich daß die güldene Bull in der Satzung, wovon die Rede iſt, nicht einen ſolchen neuerwehlten Römiſchen König vorausſetze, welcher auff dem Weeg ſey, bloß vermög derer Majeſtät-Rechte des Staats, und alſo ohne einen Aufftrag des Kayſers die Regiments-Geſchäffte zu übernehmen, ſondern nur einen ſolchen neuerwehleen Römiſchen König, welcher vermög derer Majeſtät-Rechte des Staats oder der Crone dieſelbe verrichten werde: dann die Worte lauten ſo: *priusquam in aliquibus cauſſis aliis ſive negotiis virtute S. Imperii adminiſtret:* zum zweyten, daß ein jeder Römiſcher König, auch wann er bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlet worden und wegen eines von Ihm geſchehenen Aufftrags ein Regiments-Geſchäfft verwaltet, es anderſt nicht als Krafft derer Majeſtät-Rechte des Staats antrette, nicht zwar in dem Sinn, als wann die Krafft dererſelben Ihm würcklich als König beywohnte, ſondern weil ſie Ihm von dem Kayſer mitgetheilet worden, welches durch den Aufftrag geſchehen konnte. Nachdem aber bey ſolcher Geſtallt der Sache ein Römiſcher König, welcher

bey

bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers erwehlet worden, ſo wohl als derjenige, welcher in den Platz eines verſtorbenen Kayſers tritt, vor einen ſolchen angeſehen werden kann, der die Regiments-Geſchäffte aus Krafft derer Majeſtät-Rechte verwalten wird; ſo erſcheinet in der Sach ſelbſt der Unterſchied nicht, welchen *Limnæus* zwiſchen einem, von der güldenen Bull im zweyten Capitel §. 8 verſtandenen, und dem, der einem regierenden Kayſer an die Seite geſetzt wird, ſich eingebildet hat. Dieſemnach iſt *Limnæi* Meynung durch die zwey erſte Beweißgründe bey weitem nicht ſo ſicher geſtellt, daß wir dem Gegentheil abzuſagen ſollten Urſach finden.

§. 21. Oben §. 11 iſt erzehlet worden, daß *Limnæus* die Formul des Churfürſtlichen Wahl-Eyds zum dritten Beweiß-Grund angewendet habe: weil nämlich in derſelben die Pflicht, womit die Churfürſten dem Kayſer verhafftet ſeyen, nicht berühret werde; ſo folge daraus, daß in dem Fall, da dieſer Eyd zu ſchwören iſt, kein Kayſer auf dem Thron ſeyn müße, mithin die güldene Bulle nur auff den Fall der Wahl nach erledigtem Thron zurück ſehe. Allein dieſer Schluß iſt übereylt, und eine Probe der unbehutſamſten Auslegung. Zwey Betrachtungen ſeynd möglich, um welcher willen die Pflicht gegen den Kayſer in dem Churfürſtlichen Wahl-Eyd ausgelaſſen ſeyn kann: entweder kann es geſchehen ſeyn, weil bloß auff den Fall der Erledigung des Throns geſehen worden: oder weil der Geſetzgeber vor gut und nöthig gehalten, wann auch ein Kayſer auff dem Thron ſäße, darauff keine Acht zu haben, ſondern die Umſtände ſo voraus zu ſetzen, als wann der Thron würcklich erlediget wäre. Iſt nun eine Betrachtung dieſer Art nicht weniger möglich geweſen als die erſte; ſo war *Limnæus* nicht befugt zu ſchließen, daß die Pflicht gegen den Kayſer um der erſten willen in dem Churfürſt-

Die dritte *ratio decidendi* wird aus dem Weeg geräumet.

lichen Wahl-Eyd ausgelaſſen worden: und dieſer Schluß hätte alsdann erſt ſtatt gefunden, wann er zuvor erwieſen gehabt hätte, daß die zweyte Betrachtung nicht Schuld an ſolchem auslaſſen geweſen. Die zweyte Betrachtung aber iſt nicht nur möglich, ſondern ſo gar auch nothwendig bey Verordnung dieſer Formul geweſen, zum erſten darum, weil ſie auch vor den Fall der Wahl nach erledigtem Thron dienen ſollte, in welchem die Pflicht gegen den Kayſer anregen eine ungereimte Sache wäre: Zum andern aus der Urſache, weil der Wahl-Eyd nur wegen der Wahl der Perſon geſchworen wird, worinnen zwar die Pflicht gegen den Staat, nicht aber die Pflicht gegen den Kayſer, Maaß und Ordnung geben kann: dann ſie wird gewehlt daß ſie des Staats Verweſer ſey nach dem Tod des entweder jetzt verſtorbenen oder noch lebenden Kayſers, ohne daß ſie ſich in die Regierung des noch lebenden vor ſich ſelbſt miſchen darff, weßwegen dem jetzigen Reichs-Verweſer nicht weniger gleichgültig ſeyn kann und muß, wer bey ſeinem Leben erwehlet werde, als, wer nach ſeinem Tod. Zum dritten war nöthig, die Pflicht gegen den Kayſer aus dem Churfürſtlichen Wahl-Eyd zu laſſen, damit der Schein verhütet würde, als wann die Freyheit zu wehlen in Betrachtung der Perſon durch die Pflicht gegen den Kayſer beſonder eingeſchränckt wäre, und die Churfürſten darinnen nicht bloß auff das Beſte des Staats nach ihrem eigenen Wiſſen und Gewiſſen zu ſehen hätten: dann wann mann auff eine Pflicht gegen das H. Reich und den Kayſer zugleich bey einer Verrichtung zurück ſehen muß; ſo iſt nicht nur Acht zu haben auff Rechte des Staats oder auff das Beſte deſſelben, ſondern auch auff den Kayſer, nicht als auff ein todtes Bild, ſondern als auff diejenige Perſon, in welcher die Majeſtät des Staats wohnet, welche die Rechte des Staats ausübt, und das Beſte deſſelben fürnehmlich beſorgt: weßwegen der Wille deſſelben bey einer ſolchen Verrich-

tung

tung der Schuldigkeit nach nicht aus der Acht gelaſſen werden kann: hingegen mit der Wahl eines Römiſchen Königs iſt es etwas anders: dann das Geſetz fordert, daß die Churfürſten *ſecundum omnem diſcretionem & intellectum ſuum* einen Römiſchen König, der Kayſer werde, *qui ad hoc exiſtat idoneus*, wehlen, und dabey nichts als das Beſte des Staats zu ihrer Richtſchnur nehmen ſollen: So viel ſagt es in dem, daß es einen, der tauglich zum Kayſerthum ſey, erwehlt wiſſen will; darum iſt alſo keiner Pflicht gegen den Kayſer in der Formul des Wahl-Eyds Meldung geſchehen, konnte auch nicht geſchehen: Dann obſchon die Churfürſten ſelbſt zu weilen auff den Vorſchlag des Kayſers ſehen, wann ſie bey ſeinem Leben einen König wehlen, auch offt aus billigen Betrachtungen einen Kayſerlichen Prinzen darzu nehmen; ſo geſchiehet es doch frey, nicht aus einer dem Geſetz nach ſchuldigen Achtſamkeit auff den Willen des Kayſers, ſondern weil das Beſte des Staats in der That in ſeinem Vorſchlag ligt, und er alſo, zwar nicht als ein wollen des Kayſers, ſondern als das wahre Beſte des Reichs, nicht auff die Seite geſetzt werden kann. Da nun bey der angezeigten Beſchaffenheit der Sache hochwichtige Urſachen vorhanden ſeynd, um welcher willen die Pflicht gegen den Kayſer in dem Churfürſtlichen Wahl-Eyd nicht berühret werden konnte, wann ſchon bey der Wahl eines Römiſchen Königs der Thron nicht ledig wäre; ſo gibt die in der Formul des Churfürſtlichen Wahl-Eyds ausgelaſſene Pflicht gegegen den Kayſer kein Merckmahl, daß, wann ſolcher Eyd geſchworen wird, kein Kayſer auff dem Thron ſitzet.

§. 22. Zum vierten Beweiß-Grund bedienet ſich *Limnæus* nach der oben (§. 11) ſtehenden Erzehlung der Verordnung wegen des Geleits, das die Churfürſten zu und von der Wahl

Die vierte *ratio decidendi* wird nichtig befunden.

Wahl bekommen ſollen: nämlich weil vermög des **erſten Capitels** der **güldenen Bull** die Churfürſten, wann ſie zur Wahl reyßen wollen, das Geleit begehren müßen von denen Herren derer Länder, durch welche ſie gehen werden, in andern Fällen aber der Kayſer laut des zwölfften **Capitels**, die Churfürſten zu geleiten, auff ſich ſelbſt genommen habe; ſo ſeye jene Verordnung wider ein Zeichen, daß bey der Wahl eines Römiſchen Königs der Kayſerliche Thron als ledig vorausgeſetzt werde. Nun iſt zwar richtig, daß **Carl** der IV in dem bemerckten zwölfften **Capitel** der **güldenen Bull** §. 2, da er gewiſſe Verſammlungen mit denen Churfürſten jährlich zu halten beſchloſſen, auch dieſes beygefüget: *qua* (ordinatione) *durante ipſos ſub noſtro Imperiali conductu recipimus ad dictam curiam accedendo, ſtando & etiam recedendo:* Allein daraus folget noch lang nicht, daß, weil in Anſehung der Wahl nicht ein gleiches geſchehen, der Kayſerliche Thron von dem Geſetz als erledigt vorausgeſetzt werde: So könnte mann alsdann nur ſchließen, wann unmöglich wäre, daß dieſe Verſchiedenheit der Verordnung wegen des Geleits zur Wahl von einer andern Urſach als von der Erledigung des Throns herrührete: nachdem aber unſer Gelehrter dieſe Unmöglichkeit zu zeigen unterlaſſen; ſo iſt auch die von Ihm angegebene Urſach nicht nothwendig, und ſein Schluß nicht bindig, zumal da mann im Stand iſt, darzuthun, daß der Geſetzgeber wahrſcheinlich anderer wichtiger Urſachen halben nicht ſeinen Nachfolgern im Regiment, ſondern denen Beſitzern derer Reichsländer, das Geleit derer Churfürſten zur Wahl auffgebürdet habe. Erſtlich konnte dieſes Geleit nicht vor alle Fälle denen Kayſern auffgebürdet werden, weil nicht alle Wahlen bey Lebzeiten derer Kayſer geſchehen; Zum zweyten hätten die Churfürſten Anlaß gehabt zu ſorgen, daß ein Kayſer, der ſie zu und von der Wahl geleiten ließe, entweder durch eine

Ge-

Gewaltthat einen und den andern nöthigen mögte, nach ſeinem Willen zu wehlen, oder ſich an denen rächen, die ſeinen Abſichten entgegen geweſen: der Anlaß aber zu einer ſolchen Sorge hätte mit der allgemeinen Vorſtellung von der teutſchen Freyheit im Wahl-Geſchäfft nicht übereingeſtimmt, und würde folglich eine ſolche Verfügung von denen Churfürſten nicht gut geheißen worden ſeyn. Der Geſetzgeber wäre auch nicht ſorgfältig genug geweſen, ſeine Nachfolger im Regiment vor der Gefahr alles böſen Verdachts zu bewahren: mann weiß aus dem Zufall, der den Herzog Friederich von Braunsweig betroffen, als er im Jahr 1400 wegen Abſetzung des Kayſers *Wenceslaus* nach Franckfurt gereyßt, und auff der Rückreyße nicht weit von Fritzlar in Heſſen umgebracht worden, wie fertig mann damal geweſen, dem Ertzbiſchof Johann von Mayntz dieſes beyzumeſſen, weil er ſich bey der Verſammlung zu Franckfurt nicht günſtig bezeuget hatte, als jener in Vorſchlag gekommen, an ſtatt des *Wenceslaus* zur Kayſerlichen Würde erhoben zu werden: Eben ſo könnte es einem Kayſer, der Urſach hätte über einen Churfürſten mißvergnügt zu ſeyn, zur Laſt geleget werden, wann dieſer unter ſeinem Geleit von andern etwas Böſes erlitte: Hingegen iſt durch die gemachte Verordnung ſo wohl jener Sorge als dieſer Gefahr auff das weißeſte vorgebogen. Zum dritten ſchickte es ſich nicht, daß der Kayſer dieſes Geleit auff ſich nähme in einem Fall, da die Churfürſten, nicht Ihm mit Ihrer Uberlegung und ihrem Rath zu dienen, wie in dem andern Fall, ſondern bloß zum Dienſt des Staats zuſammen kämen, wie zur Wahl eines Römiſchen Königs geſchiehet: Dann da es hinfüro eine geſetzliche Schuldigkeit geweſen wäre, und etwas beſchwerliches, das der Kayſer nicht nur auſſer der Ubung eines Majeſtät-Rechts, ſondern gar neben einer, die Churfürſtliche Hoheit darſtellenden, Verrichtung zu leiſten gehabt hätte; ſo wäre der Kay-

 ſer

ſer in ſeinem Geleiten nicht ſo als Herr und Haupt erſchienen wie ſonſt; darum war ſeiner Hoheit gemäßer, das jus angariandi über die Reichs-Stände zu üben, als ſich und ſeine Nachfolger im Regiment damit zu beläſtigen. Zum vierten gienge nicht an, daß der Geſetzgeber dieſe Laſt ſeinen Nachfolgern am Reich aufbürdete: Dann ein jeder Kayſer iſt verbunden, den Staat und ſeine Verweſer, die nach Ihm kommen werden, mit ſolchen Verordnungen und Zuſagen zu verſchonen, welche die Hoheit und das Anſehen dererſelben vermindern, und dem Stand derer unterworffenen gemäßer ſeynd als dem Oberhaupt, oder ſonſt ſo geartet erfunden werden, daß ſie beſchweeren, und doch nicht an der Ausübung eines Majeſtät-Rechts hangen.

Die fünffte *ratio decidendi* wird widerlegt.

§. 23. Zum fünfften ſucht *Limnæus* einen Schutz vor ſeine Meynung in denen Worten der güldenen Bull, *caſus electionis Regis Romanorum in Imperatorem promovendi*: Dann unter dieſer Vorſtellung, *in Imperatorem promovendi*, ſey ſo wohl im erſten Capitel §. 19 als ſonſt überall in dieſem Geſetz ein ſolcher Römiſcher König verſtanden, welcher nach erledigtem Thron oder nach Abſterben eines Kayſers erwehlet werde: Ob man ſonſt auch einen Römiſchen König, der bey dem Leben eines Kayſers erwehlet werde, ſich als *promovendum in Imperatorem* vorſtelle, hab er noch nicht gefunden: das ſey gewiß, daß ein ſolcher zur Kayſerlichen Würde nicht befördert werde als erſt nach dem Tod desjenigen, vor welchen er zum Gehülffen erwehlet worden: und wann man die Sache genau erwege, ſo werde ein Römiſcher König, der bey dem Leben eines Kayſers erwehlet worden, nicht zur Kayſerlichen Würde befördert, ſondern trette ſo bald in dieſelbe als der Thron erlediget worden. Dieſen Beweiß-Grund hab ich oben (§. 11) hiſtoriſch angemerckt, und hier werde ich durch einige Anmerckungen zeigen,

gen, daß er die mindeſte Krafft nicht habe, des *Limnæus* Lehre wahrſcheinlich zu machen. Erſtlich iſt irrig, daß die güldene Bull unter einem *Rege Romanorum, in Imperatorem promovendo* nur einen Römiſchen König verſtehe, der nach erledigtem Thron oder nach dem Tod eines Kayſers erwehlet worden. Der Gebrauch dieſes Ausdrucks in denen Zeiten, in welchen die güldene Bull gemacht worden, wird uns darinn Licht geben. In dem Gewalt-Brief Kayſers Henrichs des VII, womit er A. 1290 Geſandte ſeiner Wahl und Römiſchen Crönung wegen an Papſt *Clemens* den V geſchickt, ſeynd dieſe Worte enthalten: damus & concedimus eisdem plenam generalem & liberam poteſtatem ac ſpeciale mandatum- & ſpecialiter ad petendum a vobis unctionem, conſecrationem & coronam Imperii- ac faciendi omnia alia & ſingula, quæ circa hujusmodi noſtra & Imperii negotia tractanda, explicanda, exercenda, promittenda fuerint, ſeu etiam facienda, quæ ſecundum Deum & honeſtatem viderint expedire & quæ ad nos promovendum ad Romanum Imperium fuerint facienda (v. *Cod. diplom. Leibnit. Mantiſſa P. II. p.*251, 252). Dieſe Worte aber aber geben deutlich zu erkennen, daß Kayſer Heinrich davor gehalten, er werde durch des Papſts Salbung, Einweyhung und Crönung zur Kayſerlichen Würde befördert: Und da die Churfürſten in ihrem damaligen *decreto electionis* ihn gleicher Geſtallt *Regem Romanorum in Imperatorem promovendum* nennen, auch darauff den Papſt bitten, ut ipſum Henricum ſic electum devote & concorditer in Romanorum Regem paternis ulnis amplectens eidem munus conſecrationis conferendo ei de ſacroſanctis manibus ſuis S. Imperii diadema dignetur, loco & tempore favorabiliter impertiri, ut ſciant & intelligant univerſi, quod Dominus poſuerit Papam in lucem gentium,

ut per ſuæ ſanctitatis arbitrium orbi terræ poſt nubilum exoptata ſerenitas illuceſcat (*ibidem p.254*); ſo können auch dieſe unter dem *promoveri in Imperatorem* nichts als die angezeigte feyerliche Verrichtungen des Papſts verſtanden haben, in welchem Sinn auch in denen *Annalibus Dominicanorum Colmarienſium* unter dem Jahr 1275 ſtehet: Infra octavam nativitatis Domini, convenerunt Dux de Teck, Cancellarius Regis Rudolfi, Archidiaconus Baſileenſis electus Epiſcopus & plures alii in Baſilea, præparantes iter ad Pontificem Romanum, Gregorium - ut Rex in Imperatorem conſecretur (v. *Vrſtiſius P. II. p.11*). Ein gleiches gibt nicht weniger der Papſt *Clemens* zu verſtehen, da er in ſeiner den Kayſer Henrich betreffenden *Pronunciatione ſuper facto Regis Romanorum* ſagt: & etiam examinatione - per nos facta de conditionibus perſonæ ipſius electi - quæ requirantur in illo, qui eſt ad tam excellentis dignitatis culmen aſſumendus (*Mantiſſæ citatæ P. II. p.255*), und in Betrachtung des erwehlten Henrichs hinzuthut: & perſonam ipſius approbantes pronunciamus & declaramus, eſſe ſufficientem habilem & idoneum ad promovendum in Imperatorem - & quia citius non poſſumus - feſtum purif. b. Mariæ - in Baſilica Principis Apoſtolorum de Vrbe pro prædictis complendis eidem aſſignamus (*ib. p.256*). Nicht anderſt lauten die alte Briefe von dem Kayſer Wenzeslaw, als er bey dem Leben ſeines Vaters zum Römiſchen König erwehlet worden. Papſt *Gregorius* der XI ſiehet in ſeinem aus Avignon im Monat May an Kayſer Carl den IV gegebenen Schreiben dieſe Wahl nicht anderſt an, als daß der erwehlte König hernach zur Kayſerlichen Würde zu befördern ſeyn werde (ib. p.262) eben dieſe Meynung druckt das Churfürſtliche *Decretum electionis* vom 10 Junii aus (ib. p.263): und Carl der IV in einem

nem nach geſchehener Wahl an den Papſt abgelaſſenen Schreiben betrachtet ſeinen Sohn nicht weniger als *Regem Romanorum, in Imperatorem promovendum.* Eben das thun die Churfürſten wider in ihrem Bericht von der Wahl an denſelben Papſt (*ib. p. 264, 265*): und Wenceslaw ſagt in einem Brief an eben denſelben, daß er ſeinen an den Römiſchen Stuhl geſendeten Gewaltträgern Gewalt gegeben habe, das zu thun, quæ ſecundum Deum & honeſtatem viderint expedire, & quæ ad illum promovendum ad Romanum Imperium fuerint facienda (ib. p. 267, 268), endlich ſchreibt er in Rückſicht auff dieſe Beförderung in dem Gewalt-Brief ſelbſt, daß er Ihnen Gewalt gegeben hab, petendi ſuæ Sanctitatis favores & gratias, nec non poſt obitum Genitoris vel eo Romano renunciante Imperio inunctionem & conſecrationem per apoſtolicas manus ſibi impendi, ſeque imperiali diademate coronari (*ib. p. 268*): Dadurch iſt aber unumſtößlich dargethan, daß Ludwig in ſeiner ſogenannten Erläuterung der güldenen Bull *P. I. p. 70* richtig geurtheilt, da er geſchrieben, ſo wohl Carl der IV als andere Kayſer vor Ihm haben geglaubt, ſie würden durch die Wahl derer Churfürſten nur in das Amt eines Römiſchen Königs, durch die Päpſtliche Crönung aber zu Rom erſt in die Würde eines Kayſers geſetzt, mithin werde auch in unſerem Geſetz unter dem Wort, *in Cæſarem promovendi*, der Papſt als promotor zu Rom verſtanden; Zum zweyten iſt alſo gewiß, daß die Alte ſich auch einen Römiſchen König, der bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlet worden, als *promovendum in Imperatorem* vorgeſtellet: Zum dritten iſt ein ſehr ſchwacher Gedanck, daß wir uns einen Römiſchen König, der bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlet worden, nicht ſollen als *promovendum in Imperatorem* vorſtellen können, weil er nicht zur Kayſerlichen

Würde gelange, als erſt nach dem Tod desjenigen, der den Thron würcklich beſitze: Dann wann wir auch in Anſehung dieſes Ausdrucks unſere Augen abwenden von der Bedeutung desſelben in der güldenen Bull; ſo müßen wir doch bekennen, daß, weil ein ſolcher nicht alsbald durch die Wahl zur Kayſerlichen Würde gelangt, er in der That zur Kayſerlichen Würde noch zu befördern iſt. Hingegen hat Wenceßlaw nach dem Sinn der güldenen Bull geſchrieben, da er in ſeinem Gewalt-Brief ſich pro *Rege Romanorum in Imperatorem promovendo* gehalten, und doch in Betrachtung dieſes Zuſatzes die Kayſer-Crone nicht eher begehret, als wann ſein Vater geſtorben ſeyn, oder die Kayſerliche Würde von ſich gegeben habe würde. Noch ſchwächer aber iſt das, daß ein Römiſcher König, welcher bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers erwehlet worden, nicht zur Kayſerlichen Würde befördert werde, ſondern in dieſelbe trette ſo bald, als der Thron erlediget worden. Eines theils iſt hier der Sinn des Geſetzgebers bey dem Ausdruck, *promovendus in Imperatorem*, nicht in Acht genommen worden, welcher der Meynung war, daß auch ein ſolcher Römiſcher König in Rom zu einem Kayſer gecrönt werden müße: Andern theils iſt abgeſchmackt, daß *Limnæus* bey ſeiner unbeſtimmten Vorſtellung von der Bedeutung der Redens-Art, *promoveri in Imperatorem*, nicht zugeben will, daß die vacantia throni einen erwehlten zur Kayſerlichen Würde befördere, da doch einem jeden Erforderniß zu einer Begebenheit eine Beförderung derſelben ins gemein zugeſchrieben wird. Dieſem nach iſt keine Gefahr, daß der fünffte Beweiß-Grund des *Limnæus* meiner Lehre im Weeg ſtehen werde.

Widerlegung der ſechßten *rationis decidendi.*

§. 24. Hat auch ſchon der Urheber der güldenen Bulle, wie *Limnæus* nach meinem obigen §. 11 zum ſechßten vorhält,

in denen Worten des erſten Capitels §. 1 *quotieſcunque & quandocunque &c.* Die Bedeutung des Worts *electio*, durch die Endigung, die ein Zeichen des einen und nicht des mehrern iſt, eingeſchränckt; ſo folget doch auf keine Weiße, daß er nicht im Sinn gehabt, ſeine Verordnung über mehr Fälle der Wahl als den nach erledigtem Thron zu erſtrecken. Niemand iſt ſo unerfahren in ſeiner Sprache, daß er nicht wiſſen ſollte, wann mann von vielen Verrichtungen eines Geſchlechts redet; ſo könne der gemeinſchafftliche Name dererſelben in numero ſingulari gebraucht werden, dieſe Verrichtungen mögen ſonſt in niedere Geſchlechter einzutheilen ſeyn, wie ſie wollen: dann es iſt eine bekannte Regul, welche zum Gebrauch der Vernunfft vorgeſchrieben zu werden pflegt, und die mann in keiner Sprach miſſen kann, daß, was von einem Geſchlecht oder in Betrachtung eines Geſchlechts ausgeſagt wird, zugleich ausgeſagt werde von allem oder in Betrachtnng alles desjenigen, was dieſes Geſchlechts iſt: Ja wann mann im Reden das Geſchlecht vor Augen hat; ſo iſt nicht möglich, daß mann den numerum pluralem brauche, weil ein jedes Geſchlecht, als Geſchlecht, nur numeri ſingularis nicht pluralis iſt, und ſo bald, als mann den numerum pluralem davon nehmt, nicht mehr daſſelbe gemeynt iſt, ſondern die niedere Geſchlechter oder einzele Dinge, ſo darunter gehören. Da nun den Geſetzgeber in unſerem Fall nichts hindern konnte, die Wahl überhaupt vor Augen zu haben, mithin von derſelben in numero ſingulari zu reden, und doch alle Wahl-Actus ſo wohl vor als nach erledigtem Thron darunter zu verſtehen; ſo muß man über den *Limnæus* lachen, daß er um ſeine Meynung ſo ängſtig geweſen, und einen Grund davor auffgeſucht, welcher mit mehrern ſeiner Art einem Gelehrten die nöthige Krafft zu urtheilen abſprechen würde.

§. 25.

Die ſiebende *ratio decidendi* wird vernichtet.

§. 25. Der ſiebende Beweißgrund iſt von keiner gröſſern Stärcke. Er beſtehet nach meiner Erzehlung §. 11 in dem, daß in der güldenen Bull niemal ein Unterſchied gemacht worden ſey zwiſchen einem Römiſchen König, der auff den Kayſerlichen Thron zu erheben ſey, und einem, der neben den Kayſer erwehlet werde, auch niemal von Römiſchen Königen in der Zahl des mehrern ſondern nur des einen die Rede ſey. Mann hat hierbey auff zwey verſchiedene Punckten zu ſehen: erſtlich darauff, daß unſer Geſetz nirgend einen Unterſchied mache zwiſchen einem Römiſchen König, der zur Kayſerlichen Würde zu befördern ſey, und einem, der neben den regierenden Kayſer erwehlet werde: zweytens darauff, daß niemal von Römiſchen Königen in der Zahl des mehrern ſondern uur des einen die Rede ſey. Beyde Vorausſetzungen ſeynd untadelhafft: aber die Folge, ſo daraus gezogen werden will, hat keinen Grund darinnen: dann beydes, was dieſe Vorausſetzungen von unſerem Geſetz ſagen, kann von andern Urſachen herrühren als davon, daß der Geſetzgeber nur auff die Wahl nach erledigtem Thron zurück geſehen habe. In dem vorhergehenden §. 23 iſt erwieſſen, daß Carl der IV einen, bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlten, Römiſchen König nicht weniger als einen nach Erledigung des Throns Erwehlten ſich vorgeſtellet hab als einen ſolchen, der zur Kayſerlichen Würde zu befördern ſey: und dieſes iſt die Urſach, warum von einem der erſten Art nicht beſonder geredet worden: dann weil dieſe Vorſtellung die Römiſche Könige von beyden Arten unter ſich begriffe; ſo redete der Geſetzgeber von Ihnen unter ſolcher weitläufftigen Benennung fort, und begnügte ſich damit, daß er, wie unten erwieſſen werden wird, die Fälle der Wahl ſattſam unterſchieden, und dadurch zu Unterſcheidung derer Römiſchen Könige genugſamen Anlaß gegeben hatte. Die Urſach, warum niemal von Römiſchen Königen in der Zahl des mehrern,

ſondern nur des einen geredet wird, iſt keine andere, als die im vorigen §. 24 angezeigte, weil nämlich das, was von einem Geſchlecht oder in Betrachtung eines Geſchlechts ausgeſagt wird, von allem demjenigen gilt, was darunter begriffen iſt, mithin die Zahl des mehrern, welche an ſich die Rede nicht ſo kurtz faſſen läßt als die Zahl des einen, ohne Noth gebraucht wird. Und wann *Limnæus* zugeben muß, wie er muß, daß die güldene Bull wenigſtens von allen einzeln Römiſchen Königen, die nach und nach im teutſchen Reich bey erledigtem Thron erwehlet worden, und noch werden erwehlet werden, ob ſie ſchon vom Römiſchen König in numero ſingulari redet, nichts deſtoweniger zu verſtehen ſey; ſo muß dieſe Art zu reden auch nicht hindern, dieſelbe von zweyen verſchiedenen Arten Römiſcher Könige zu verſtehen: dann wann dieſer numerus ſingularis den numerum pluralem ausſchließt; ſo muß er nicht allein denſelben in Anſehung derer verſchiedenen Arten ſondern auch in Anſehung derer individuorum ausſchließen.

Ob die erſte *ratio dubitandi* der *Limnæi*ſchen Meynung mit Nachdruck entgegen ſey.

§. 26. Hiermit ſeynd die Beweißgründe beantwortet, worauff *Limnæus* ſeine, und die nunmehr gemeine, Meynung, daß die güldene Bull von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers gäntzlich ſtillſchweige, veſtzuſetzen gedacht. Ich kehre alſo zurück zu denen Zweifels-Gründen, welche *Limnæus* als wider ſeine Lehre ſtreitend auff die Seite zu räumen nöthig erachtet hat. Dieſe Zweiffels-Gründe werde ich nach ihrem Weſen genau betrachten, und dabey mit der behutſamſten Unpartehlichkeit erörtern, ob ihnen eine Krafft beywohne, der *Limnæi*ſchen und heut zu Tag gemeinen Meynung Einhalt zu thun. Nicht weniger will ich erwegen, ob des *Limnæus* Antworten auff dieſelbe etwas wahres und geſetzmäßiges in ſich halten, das meiner

Erklärung der güldenen Bull entgegen ſtehe, da ich nämlich behaupte, daß dieſes Geſetz ſowohl von der Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers als von der nach erledigtem Thron handle. Der erſte Zweiffels-Grund iſt laut der obigen Erzehlung §. 3 aus dem erſten Capitel der güldenen Bull genommen, und ſteifft ſich auff den Sinn derer Worte, *quotiescunque & quandocunque futuris temporibus neceſſitas ſive caſus electionis Regis Romanorum &c. emerſerit &c:* dieſe, weil ſie nichts beſtimmen, ſeyen davor anzuſehen, daß ſie allgemein reden, und auff den einigen Fall, da der Tod das Reich ſeines Verweſers beraubt habe, nicht eingeſchräncket werden mögen. Hiervon urtheile ich auff folgende Weiße: die Worte, *quotiescunque & quandocunque neceſſitas ſive caſus electionis- emerſerit*, beziehen ſich auff etwas anders, und beſtimmen überhaupt, wie offt und wann ein Churfürſt ſeinen Mit-Churfürſten zur Wahl geleiten müße, und darum hangt die Verordnung mit Ihnen zuſammen, *toties & tunc unumquemque Electorem quemlibet Principem Coëlectorem ſuum ad locum electionis conducere teneri.* Damit ich mit meiner Unterſuchung in Betrachtung dieſes erſten Punckts deſto leichter zum vorgeſteckten Ziel gelange; ſo will ich die Verordnung ſamt der überhaupt lautenden Beſtimmung in einen Satz verwandlen, worinn keine Redens-Art zu finden ſey, die ſich auf etwas anders beziehe: Es iſt aber ſicher, daß der Geſetzgeber nichts auszudrucken vorgehabt, als, daß ein jeder Churfürſt ſeinen Mit-Churfürſten zu jeder Wahl eines Römiſchen Königs, ſowohl zu der zufälligen als nothwendigen, und zu jeder Zeit ihres bevorſtehens geleiten müße. Bey dieſer Geſtallt der Sache iſt zum erſten theils dunckel theils unrichtig, daß die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* nichts beſtimmen: zum zweyten wird ohne Grund davor gehalten, daß ſie all-

allgemein reden, weil ſie (per hypotheſin) nichts beſtimmen: zum dritten wird als ausgemacht voraus geſetzt was bewießen werden ſoll, wann mann behauptet, daß ſie wegen ihres (per hypotheſin) allgemeinen Lauts nicht bloß von dem einigen Fall, da dem Reich ſein Verweſer durch den Tod entriſſen worden, zu verſtehen ſeyen. Den Ausſpruch, daß die Worte, die wir vor Augen haben, nichts beſtimmen, nenne ich dunckel, weil nicht angezeigt iſt, in was für einem Verſtand ſolches von ihnen geſagt werde: dann es iſt nur eine Vermuthung von mir, daß hieher zu ziehen ſey, was von denen adverbiis, *quando,* und *quoties, tunc,* und *toties* gelehret zu werden pflegt, daß nämlich *quando* und *tunc* eine Zeit, und *quoties, toties,* eine Zahl bedeuten, ohne dieſelbe zu beſtimmen, wie Johann von Felde in ſeinem Werck von der Wiſſenſchafft auszulegen *P. I L. II cap. 6 p. 204* und *221* angemercket hat. Nach dieſer Vorſtellung vom *quando, quoties &c.* würden die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* vor nicht beſtimmend gehalten, dieweil durch das, was ſie ſagen, die einzele Zeit-Punckten nicht angezeigt ſeynd, wann ein Churfürſt ſeinen Mit-Churfürſten zur Wahl geleiten müße, auch durch keine beſondere gewiße Zahl beſtimmet iſt, wie offt es geſchehen ſolle: Allein eben dieſer Sinn iſt eine Urſach, warum ich unwahr ſchelte, daß die Worte, von welchen die Rede iſt, nichts beſtimmen: dann nach dieſem Sinn hätte der Geſetzgeber alsdann erſt beſtimmend geredet, wann er angezeigt hätte, was Ihm unmöglich war anzuzeigen: nämlich es war ihm unmöglich, die einzele Zeit-Punckten zu benennen, in welchen ein Churfürſt ſeinem Mit-Churfürſten das Geleit zur Wahl ſchuldig ſeyn würde: es war Ihm unmöglich, durch eine beſondere Zahl auszudrucken, wie offt es würde geſchehen müßen. Und wann dieſer Ausſpruch zugegeben werden ſollte; ſo müßte mann ferner zugeben, daß alle Geſchlechter derer Dinge und al-

le überhaupt lautende Beſtimmungen in der That nichts beſtimm-ten: dann die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* werden nach dem eigentlichen Verſtand dieſer erſten, gegen des *Limnæus* Meynung ſtreitenden, Vorſtellung nur darum vor nicht beſtimmend gehalten, weil ſie überhaupt andeuten, wann und wie offt ein Churfürſt ſeinem mit-Churfürſten das Geleit zur Wahl ſchuldig ſey: Es würde aber höchſt ungereimt und vor die Vernunfft, welche die Geſchlechter und überhaupt-greiffende Beſtimmungen nicht miſſen kann, eine unerträgliche Beſchuldigung ſeyn, wann mann ſagen wollte, daß ſie durch ſolche nichts beſtimme. Uberlegen wir auch, was eigentlich ein nicht-beſtimmender Ausdruck ſey; ſo gibt uns ſolcher Begriff zu erkennen, daß unſere Worte dieſen Namen keines weegs verdienen: nicht-beſtimmend iſt derjenige Ausdruck, welcher von der eigentlichen Art desjenigen, was er kennbar machen ſoll, nicht genugſame Merckmahle gibt, und dieſelbe dadurch zweiffelhafft läſſet: dieſes kann mann aber von denen, vor Augen ſtehenden, Worten nicht ſagen: der Geſetzgeber hat die Zeit, da ein Churfürſt ſeinen mit-Churfürſten zur Wahl geleiten müße, durch ein klar und unfehlbares Merckmahl unterſcheiden, da er dieſelbe durch das bevorſtehen einer nothwendigen oder zufälligen Wahl eines Römiſchen Königs kennbar gemacht: er hat nicht weniger deutlich und vollſtändig ausgedruckt, wie offt ſolche Geleitung geleiſtet werden müße, da er dieſelbe in Anſehung einer jeden Wahl befohlen; Ich finde daher alles ſo beſtimmt, als möglich geweſen, und des Geſetzgebers Vorſatz erfordert hat. Zum zweyten iſt an dieſem erſten Zweiffels-Grund von mir getadelt worden, daß er die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* vor allgemein redend ausgebe, weil ſie nicht beſtimmend ſeyen. Ich will nicht läugnen, daß ſie mit denen antwortenden adverbiis, *toties* und *tunc*, dasjenige, was folgt, zu einer allgemein

re-

redenden Verordnung machen: Schon in dem gegenwärtigen Abſatz meines Vortrags iſt eingeſtanden, der Geſetzgeber habe hier nichts anders auszudrucken vorgehabt, als daß ein jeder Churfürſt ſeinen mit-Churfürſten zu jeder Wahl eines Römiſchen Königs, ſo wohl zu der zufälligen als nothwendigen, und zu jeder Zeit ihres Bevorſtehens geleiten müße; demnach iſt ohne allen Zweiffel an dieſem Ort der gü denen Bull in Betrachtung derer Fälle und Zeiten der Wahl allgemein geredt: allein ich verneine, daß dieſe Verordnung vor allgemein zu halten ſey, weil die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* nichts beſtimmen: auch das Wort, *aliquando*, wird unter die adverbia gezehlet, welche eine Zeit bedeuten, ohne ſie zu beſtimmen, und das Wort, *aliquoties*, unter die, welche eine Zahl ohne Beſtimmung andeuten: darum aber wird mann das vor keine allgemeine Verordnung halten, durch welche befohlen wäre, daß etwas *aliquando* und *aliquoties* geſchehen ſollte: dann dieſe adverbia ſchräncken die Verordnung offenbar auff etliche Fälle und Zeiten ein. Zum dritten muß ich auch darthun, daß mann als ausgemacht vorausſetze, was bewieſen werden ſoll, wann mann behaupte, daß die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* wegen ihres allgemeinen Lauts nicht bloß von dem einigen Fall, da der Tod den Kayſerlichen Thron ledig gemacht, zu verſtehen ſeyn. Der Satz, daß eine jede Wahl eines Römiſchen Königs ein Fall ſey, in welchem ein Churfürſt ſeinem mit-Churfürſten das Geleit ſchuldig ſey, iſt ohne Zweiffel allgemein; allein es folget nicht, daß, weil er allgemein redet, er auch dieſen oder jenen beſondern Fall als einen Fall der Wahl einſchließe: dann ſo fern, als ein Satz allgemein iſt, ſpricht er zwar etwas aus von allem, was dieſes Geſchlechts iſt: aber er entſcheidet deßwegen nicht, was dieſes Geſchlechts ſeye: und eben ſo ſpricht zwar unſer Satz von allen Fällen der Wahl aus, daß ſie ſolche

Fälle ſeyen, in welchen ein Churfürſt ſeinen mit-Churfürſten geleiten müſſe: aber er entſcheidet nicht, welches Fälle der Wahl ſeyen: wann man alſo wegen des allgemeinen Lauts unſerer Verordnung ſolche auch auff einen andern Fall als auff die Erledigung des Throns durch den Tod des Kayſers ausdehnen will; ſo ſetzt mann ſchon als ausgemacht voraus, was zu erweiſen iſt. Iſt das übrige der Rede nicht günſtiger, daß es etwann auff eine andere Weiße an den Tag legt, was für Fälle der Wahl nach dem Geſetz möglich ſeyen; ſo bemühet mann ſich umſonſt, aus denen Worten, welcher Sinn ich jetzo unterſucht habe, das herzuleiten, daß ſie auch auff den Fall der Wahl bey dem Leben eines Kayſers ſich erſtrecken.

Ob der Anhang der erſten *rationis dubitandi* etwas gründliches enthalte.

§. 27. Nach dieſer Geſtallt der Sache iſt der erſte Zweifels-Grund, welcher die *Limnæi*ſche Auslegung der güldenen Bull als irrig darſtellen, und zu der meinigen ein Vertrauen erwecken ſollte, von keinem Gewicht: Und wann ich den Anhang desſelben beſehe; ſo finde ich eben ſo wenig Troſt darinnen. Dieſer Anhang will etwas ungereimtes daraus erzwingen, wann die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* nur von dem einigen Fall der Wahl nach des Kayſers Tod zu verſtehen ſeyn ſollten: nämlich wann dieſes wäre; ſo würde folgen, daß auch in dem Fall, wann ein Kayſer zur Regierung nicht mehr tüchtig wäre, nach der güldenen Bull kein Römiſcher König erwehlt werden könnte. Es wird jedem Leſer klar ſeyn, daß der gegenwärtige Gedanck vorausſetzt, die güldene Bull verſtatte in dem genennten Fall der Untüchtigkeit eines Kayſers zur Regierung die Wahl eines Römiſchen Königs: und er ſcheinet es darum voraus zu ſetzen, weil ein untüchtiger Verweſer des Reichs ſo viel wäre als ein Verſtorbener: Allein ich halte dieſe Fälle nicht vor ſo ähnlich, daß in beyden einerley geſchehen möge: dann da

die Majeſtät von einem verſtorbenen Kayſer mit der Seel entwichen iſt, nicht aber auff gleiche Weiße von einem noch lebenden Kayſer, wann er ſchon zur Sorge vor das gemeine Weſen untüchtig worden; ſo kann dieſelbe Jhm wider ſeinen Willen nicht ausgezogen, noch ein anderer damit bekleidet werden: wenigſtens herrſchet in unſerem Geſetz ein tieffes Stillſchweigen von dieſem Fall; Folglich iſt weit gefehlt, daß ungereimt ſeyn ſollte, wann mann behauptet, daß, wann auch ein Kayſer zu denen Regierung-Geſchäfften untüchtig wäre, darum doch kein Römiſcher König ſo, wie nach erledigtem Thron, erwehlet werdeu könnte: und ein Gegner würde nicht ohne Nachdruck einwenden, daß dieſe Vorausſetzung wenigſtens kein, vom Geſetz an die Hand gegebener, Grund ſey, etwas darauff zu bauen. Wann aber ein Ausleger der güldenen Bull ihr in Betrachtung dieſes Falls den angezeigten Sinn zuſchreibt ohne daß er Merckmahle desſelben in ihrer Rede angetroffen hat, und dadurch weiter in Anſehung eines andern Falls ihren Sinn ausmachen will; ſo greifft er nicht allein in die Gewalt Geſetze zu geben, welcher allein zukommt, eine Verordnung ſo auszudehnen, ſondern er trägt auch einen Sinn in die güldene Bulle hinein, welchen er als ein Ausleger ohne deutliche, in dem Vortrag gefundene, Spuren derſelben nicht beymeſſen ſollte. Da nun dieſe Art, Geſetze auszulegen, mit einem ſolchen Gebrechen behafftet iſt; ſo läſſet die Beſchaffenheit der Sache nicht anderſt urtheilen, als daß der erwogene Grund von einem redlichen Rechs-Gelehrten nicht gebraucht werden könne, ſondern ſo geartet ſey, daß die Worte, *quoties-cunque & quandocunque &c.* vermög desſelben auff andere Fälle auſſer dem Tod eines Kayſers nicht ausgedehnet werden dörffen.

Wie *Limnæi* Antwort auff dieſen Zweiffels-Grund beſchaffen ſey.

§. 28. Wir haben (§. 4) verſtanden, was *Limnæus* dieſem erſten Zweiffels-Grund entgegen geſetzt habe. Jetzt wollen wir

wir ſehen, ob etwas darinnen lige, das mich an der Erreichung meines Zwecks hindern könne. Dieſer gelehrte Mann hat die Schwäche der erſten Vorſtellung, die er von Seiten ſeines Gegentheils angeführt, ſo gar nicht gemerckt, daß er vielmehr zugegeben hat, die Worte, *quotiescunque & quandocunque &c.* ſeyen nicht beſtimmend, und ihr Sinn könne auff den einigen Fall, da ein Kayſer mit Tod abgegangen, nicht eingeſchräncket werden: doch hält er davor, derſelbe gehe nicht weiter als auff die Fälle der Erledigung des Throns: dann ſie wollen weiter nichts ſagen, als was die güldene Bull im vierten Capitel §. 2 und im fünfften §. 1 durch die Worte, *quoties & quando ſacrum vacare continget Imperium*, geſagt habe: der Thron aber ſeye nicht erledigt, wann der Kayſer nicht geſtorben, oder wegen Untüchtigkeit zum Regiment abgeſetzt ſey, oder die Kayſerliche Würde ſelbſt abgelegt habe: Die Ubereinſtimmung des Sinnes an dieſen verſchiedenen Oertern unſers Geſetzes will *Limnæus* erblickt haben durch eine Zuſammenhaltung aller Stellen die von der Wahl eines Römiſchen Königs handlen: und er verſpricht einem jeden eben ſo viel Licht in der Sache, wann er mit gleichem Fleiß unterſuchen werde, ob das vorhergehende von dem folgenden, oder das folgende von dem vorhergehenden eine Einſchränckung leyden müße. Es iſt viel geſagt: nichts deſto weniger iſt es ein vorgeben, wodurch wir uns nicht verführen laſſen müßen. Es ſeye alſo, wie *Limnæus* rühmet: Das iſt, wir wollen ſetzen, er habe alle Oerter der güldenen Bull wo von der Wahl eines Römiſchen Königs Meldung geſchiehet, zuſammengehalten, und ſie haben Ihm bey der Zuſammenhaltung ſo fern übereinſtimmig geſchienen, daß ſie auff keinen andern Fall als auff die Erledigung des Throns zurück ſehen. Was folget daraus? Nichts vor die Meynung unſers Gelehrten: dann es iſt ja die Frage nicht, was für Künſte *Limnæus* in Auslegung

unſers Geſetzes gebraucht habe, noch was Ihm vorgekommen ſey, da er ſich auff dieſe Weiß bemühete, in ſein inneres einzuſchauen. Wir haben uns um nichts als um den wahren Sinn deſſelben zu bekümmern: *Limnæus* aber hat ſo gar keine ſichere Kennzeichen der vorgegebenen Ubereinſtimmung an das Licht gebracht, daß er ſein Vorgeben nicht einmal mit einem einigen beſtättigt; mithin beruhet bloß auff ſeiner Glaubwürdigkeit, ob alle Stellen der güldenen Bull, welche die Wahl eines Römiſchen Königs berühren, auff den einigen Fall der Erledigung des Throns zurückſehen. Die Satzungen in dem vierten Capitel §. 2 und im fünfften §. 1 ſeynd nicht von der Art, daß ſie es beweißen: beyde ſeynd vor keinen andern Fall gemeynt als vor den, da der Kayſerliche Thron erlediget iſt: Von der erſten im vierten Cap. §. 2 hab ich es oben (§. 18) dargethan: Von der andern im fünfften Cap. §. 1 iſt es offenbar aus denen Worten, daß der Pfaltzgrav am Rhein *Proviſor Imperii* ſeyn ſolle: Dann ein Proviſor Imperii in dieſem Verſtand findet nicht ſtatt als bey erledigtem Thron (4): Allein es folget nicht, daß, wann einige Satzungen der güldenen Bull auff den einigen Fall der Erledigung des Throns zurückſehen, auch alle, ſo die Wahl eines Römiſchen Königs betreffen, bloß auff denſelben Fall zurückſehen: So hat doch *Limnæus* geſchloſſen; folglich übel: einem Zweifels-Grund, der nichts bewieße, hat er etwas gleich ſchwaches entgegen geſetzt: nämlich ſeine Einbildung, die mann vor die Wahrheit nicht annehmen darff.

(4) Ich ſage ein Proviſor Imperii nach dem Verſtand der güldenen Bulle, das iſt, einer *ad manus futuri Regis Romanorum*, welcher vor den künfftigen Römiſchen König das Reich verwalte: dann ſo ſeynd die Worte, *ad manus*, zu verſtehen, wie aus des Witikinds von Corvey *Annal. Lib. II p. 646* bey Meibom *T. I* erhellet, da er ſchreibt: Erat autem Agina, qui illam urbem ad manum Henrici procurare deberet. Und ſo hat der Mönch *Ekkehard* bey Goldaſt *Alem. Rer.*

T. I P. 2 *de Vita Notkeri cap.* 14 den Namen, Proviſor Regni genommen in dieſen Worten: Sic quoque ipſe Salomo Conſtantienſis Epiſcopus & Hatto Maguntinus Archiepiſcopus Monachus & Abbas Fuldenſis uterque duodecim Abbatiis præfuit, inſuper proviſores regui erant, poſt Regem Imperium tenuerant. Sonſt, wann dieſe Einſchränckung ad manus &c. nicht dabey iſt, gebührt dieſer Titul eigentlich dem Kayſer, welcher der ordentliche Reichs-Verweſer iſt, da die andere proviſores Imperii nur auſſerordentliche und *ad manus Regis tales* ſeynd: darum ſchreibt auch Ditmar von Merſeburg von Kayſer Otto dem II, totius regni procurator noſtri Otto ſecundus, bey Leibnitz *Script. Brunſv. T. I p.* 341. In keinem andern Sinn nennet ſich Kayſer Rudolph von Habsburg *Vicarium S. Rom. Imperii*, da er ſeinen Brief an die Italiäner im *Chronico Franciſci Pipini L. IV cap.* 16 bey *Muratorio Script. R. It. T. IX p.* 720 alſo anfängt: Rudolphus Dei gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus, Vicarius S. Rom. Imperii. Der Kayſer nämlich iſt der eigentliche Vicarius Imperii, des Staats, ſo fern er Majeſtät hat: die andere ſeynd es *ad manus futuri Imperatoris*.

Ob der zweyte Zweiffels-Grund wider die *Limnæiſche* Meynung eine Krafft habe.

§. 29. Ich ſchreite zum zweyten Zweiffels-Grund fort. Wie oben (§. 3) die Erzehlung lautet, wird durch denſelben die Nothwendigkeit der Wahl vor Augen geſtellt, von welcher der Geſetzgeber in ſeiner erſten Verordnung wegen des Geleits Meldung gethan hat: dann von dieſer Nothwendigkeit hat mann ſich eingebildet, ſie gehe ſo weit, daß ſie auch die Wahl eines Römiſchen Königs erfordere, wann ein Kayſer durch die Verwaltung eines eigenthümlichen Reichs, das Kayſerthum recht zu verwalten, verhindert werde: wann aber dieſe Nothwendigkeit ſo weit gehe; ſo könne ja des *Limnæus* Meynung nicht ſtatt haben. Ich muß bekennen, daß ich auch auff dieſen Beweiß wenig vertraue: dann ich finde daran eben das auszuſetzen, was mir §. 27 eine Urſach geweſen, daß ich die daſelbſt betrachtete Art zu dencken nicht billigen konnte, da ich nämlich geſehen, daß das vorausgeſetzte, woraus mann unſere Frage entſcheiden wollte, von unſerm Geſetz, über welches Sinn geſtritten wird, nicht an die Hand gegeben wäre. Ich will deutlicher ſagen, was ich meyne: Es iſt ſehr zweiffelhafft, ob die Nothwendigkeit der Wahl, welche

von

von der güldenen Bull vor eine ſolche erkannt wird; ſo zu verſtehen ſey, daß mann ſagen kann, ſie drücke das Reich bey dem Leben eines Kayſers, wann er mit Regiments-Geſchäfften, die ſeine Erb-Länder angehen, überhäuffet iſt. Vielleicht war der Gedanck des Geſetzgebers, da er die Nothwendigkeit der Wahl nennete, einig und allein auff den Fall der Erledigung des Throns gerichtet: dann, wann das Reich ſeines Vormunds beraubet iſt; ſo iſt die Noth da, einen andern zu ſuchen, und dieſe Nothwendigkeit iſt die eigentliche, aber ſehr unterſchieden von der, welche aus denen Umſtänden eines Kayſers fließet, und welcher durch andere Mittel als durch die Wahl eines Römiſchen Königs begegnet werden kann: Wann aber dieſe äuſſerſte Noth allein in der güldenen Bull unter der Nothwendigkeit der Wahl verſtanden wird; ſo unterſtehen ſich die Ausleger umſonſt, ſie weiter auszudehnen, und auch Fälle, die bey dem Leben eines regierenden Kayſers möglich ſeynd, darunter zu begreiffen. Wer demnach eine Nothwendigkeit der Wahl, die nicht ſo dringend iſt, in einem Fall ſich vorſtellt, und dieſelbe vor diejenige hält, die von dem Geſetz davor erkannt wird, der iſt in der Gefahr, daß er die güldene Bull unrecht anwende, und folglich aus ſolcher Nothwendigkeit eine Freyheit zu wehlen ſchließe, welche er vielleicht nur aus jener dringenden Nothwendigkeit ſchließen darff. Wer dieſem Einwurff unparteyiſch nachdencken wird, der wird unfehlbar begreiffen, daß dieſer zweyte Zweiffels-Grund nicht vermögend geweſen, dem *Limnæus* ſeine einmal gefaßte Meynung von der durch die güldene Bull verſtatteten Freyheit, zu wehlen, verdächtig zu machen: darum trifft auch ſeine darauff gegebene Antwort denſelben mit Macht, da er laut meiner Anführung §. 5 verneinet, daß in dem Fall, da ein Kayſer in die Regierung verſchiedener Reiche verwickelt iſt, eine Nothwendigkeit der Wahl ſich äußere; dann er hält davor, (und vielleicht

irret er ſo fern nicht), daß, weil dem Römiſchen Reich auff andere Weiß geholffen werden könne, die Wahl eines Römiſchen Königs noch nicht vor nothwendig zu halten ſey: Und ob er ſchon nicht erwießen hat, daß die von der güldenen Bulle davor erkannte Nothwendigkeit der Wahl in dem einigen Fall der Erledigung des Throns beſtehe; ſo hat doch ſein Gegentheil eben ſo wenig dargethan, als welcher auch nicht darauff gedacht, daß er in Licht ſetzen mögte, die Nothwendigkeit der Wahl ſey nach der güldenen Bull in mehr Fällen als in der Erledigung des Throns zu finden.

Was die dritte *ratio dubitandi* vermöge.

§. 30. Der dritte Zweiffels-Grund, welchen *Limnæus* wider ſich hatte, berufft ſich auff **Carl** den IV, den Urheber unſers Geſetzes, als welcher durch ſein eigenes Fürnehmen daſſelbe erkläret hab, da er ſelbſt ſeinen Sohn **Wenceßlaw** zur Würde eines Römiſchen Königs befördert, und folglich zu verſtehen gegeben, daß die güldene Bull mit ihren Verordnungen ſowohl auff die Wahl bey dem Leben eines Kayſers als auff die nach erledigtem Thron ſich erſtrecke. Es ſcheinet aber, daß bey dieſem Beweiß die nöthige Schärffe im ſchließen fehle: wir müßen alſo nachforſchen, ob das Exempel **Carls** des IV tüchtig ſey, einen unparteyiſchen Sinn zu überzeugen, daß die güldene Bull würcklich die Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers zugebe. Das ſicherſte Mittel, darüber Licht zu bekommen, beſtehet darinn, wann wir ausmachen, ob **Wenceßlaw** ohne Uebereinſtimmung der güldenen Bull bey dem Leben ſeines Vaters zum Römiſchen König habe erwehlt werden gekönnt oder nicht: dann iſt jenes; ſo folgt aus dieſer Begebenheit das nicht, was mann daraus ſchließen will: iſt aber das letzte; ſo fehlt es dieſem Zweiffels-Grund nicht an Stärcke. Nach meiner Einſicht konnte **Wenceßlaw** bey dem Leben ſeines Vaters

ters, Carls des IV, zum Römiſchen König gewehlet werden ohne Einwilligung der güldenen Bull. Das Römiſch-teutſche Reich iſt von ſeinem erſten Alter an nicht bloß durch geſchriebene Geſetze, ſondern auch durch Gewohnheiten regieret worden; mithin iſt eine Gewohnheit, unter dieſen oder jenen Umſtänden einem regierenden Kayſer einen Römiſchen König beyzufügen, zur Rechtfertigung dieſes Unternehmens genug geweſen. Das *Capitulare* des Fränckiſchen Königs Pipin bey dem *Baluzius T. I p. 539* enthält cap. 23 dieſe Satzung: Placuit nobis inſerere, ubi lex deeſt, præcellat conſuetudo: und Kayſer Friederich der I ſpricht bey dem Radwich *L. I cap. 16* aus: Duo ſunt, quibus noſtrum regi oportet Imperium, leges ſanctæ Imperatorum, & uſus bonus prædeceſſorum & patrum noſtrorum. v. Urſtiſens Sammlung *T. I pag. 487.* Ja die güldene Bulle ſelbſt berufft ſich bey ihren Verordnungen ſo offt auff die alte Gewohnheit, daß außer allem Zweiffel iſt, die Wahl des Wenceßlaw ſey ohne Einſtimmung dieſes geſchriebenen Geſetzes bloß durch das Herkommen noch bey dem Leben ſeines Herrn Vaters geſetzlich möglich geweſen. Das Herkommen lag am Tag in denen Exempeln des zweyten und dritten Otten, ferner Henrichs des dritten, vierten, fünfften, ſechßten, und auch desjenigen, welcher der ſiebende genennet worden wäre, wann nicht ſein auffrühriſcher Sinn gegen ſeinen Vater ihn von dem Kayſer-Thron entfernet hatte (5), und endlich in dem Exempel Conrads des IV, welcher dieſem unglücklichen Bruder in der Königs-Würde und dem Vater, Friederich dem II, in dem Kayſerthum gefolget iſt. Iſt nun das Herkommen genug geweſen, die Wahl des Wenceßlaw zu rechtfertigen; ſo war nicht nöthig, daß die güldene Bull darzu übereinſtimmte; folglich kan auch aus dieſer Wahl nicht geſchloſſen werden, daß dieſes Geſetz die Wahl eines Römiſchen

Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers würcklich zugebe: folgt dieſes nicht; ſo iſt auch vergeblich, wann mann Carl dem IV zuſchreibt, daß er durch die Beförderung ſeines Sohns zur Würde eines Römiſchen Königs den Sinn ſeines Geſetzes eröffnet hab. Wann vieles folgt; ſo folgt dieſes, daß das genannte Grund-Geſetz des Reichs der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers nicht entgegen ſey. Mein Leſer ſiehet dennach mit mir, daß dieſer Beweiß viel zu ſchwach geweſen, den *Limnæus* in ſeiner Meynung wanckend zu machen, und daß er hingegen mit Krafft darauff geantwortet, es folge nicht, daß, wann Carl der IV etwas gethan, ſolches nach der Vorſchrifft der güldenen Bull geſchehen ſey.

(5) Ich verſtehe Kayſers Friederichs des II älteſten Sohn, welchen der Cantzler Ludewig aus Haß gegen die Kayſerliche Gewalt und gegen alle Regenten, welche dieſelbe zu erhalten geſucht, mit der unverſchämteſten Läſterung des geuennten Kayſers und Verdrehung derer damaligen Geſchichte zu einem Märtyrer der teutſchen Freyheit gemacht, dieweil ſein Vater, da er als Römiſcher König und Statthalter deſſelben in Deutſchland ſich zu ſeinen Feinden geſchlagen hatte, ihn der Königs-Würde entſetzen laſſen, und nach Apulien in die nöthige Verwahrung gethan hat. Ludewig hat darzu Gelegenheit genommen in ſeinen *Rel. Mſſ. T. VII* von der güldenen Bull dieſes Kayſers, welche A. 1232 auff dem Reichs-Tag zu Udin über die Privilegia derer Reichs-Fürſten gemacht worden: und er treibt daſelbſt von p. 524 biß 527 ſeine Boßheit ſo weit, daß er den guten Kayſer, der in denen Aengſten, die Ihm der Papſt gemacht, von der Kayſerlichen Gewalt denen teutſchen Ständen ſo viel nachgelaſſen, vor einen, gegen ſie tyranniſch geſinnten, Herrn, und in Anſehung des Sohns vor einen Gifftmiſcher und Mörder deſſelben erkläret: dieſes ſagen ſeine Worte: intellexit pater, quam diu innocentem in Germania haberet, non defore Principum Germaniæ ſpem poſitam in illius animum æqui amantiſſimum; hæc ergo ut decollaret prorſus, conſilia arripuit deportationis, exilii, vinculorum, veneni ac mortis, meis Germanis omnino deplorandæ lacrymis. Mann kann hieraus abnehmen, wie finſter es in der Hiſtorie des teutſchen Reichs noch ſeyn muß, da ein Gelehrter in unſern Tagen ſich nicht geſcheuet, mit ſolchen Läſterungen und Unwahrheiten hervor zu tretten.

Die Krafft des vierten Zweiffels-Grunds wird erwogen.

§. 31. Durch den vierten Zweiffels-Grund werden die weitere Exempel Römiſcher Könige, welche bey Lebzeiten regierender Kayſer nach Wenceßlaw erwehlet worden, auff unſern Schau-Platz geſtellet, als wann auch dieſe erhärteten, daß ein Römiſcher König mit Beyſtimmung der güldenen Bull bey eines regierenden Kayſers Leben erwehlet werden könnte. Dieſe Exempel ſeynd zwar unlaugbar, und unſer Gelehrter muß wegen dererſelben, wie oben §. 7 angemercket worden, geſtehen, daß das Herkommen, von welchem ich vorhin §. 30 etwas erinnert, immer weiter fortgeſetzt worden ſey: Ich erkenne auch wohl, daß ſie wahrſcheinlich machen, die güldene Bulle ſey einer ſolchen Wahl nicht entgegen: aber ich finde ſie nicht zureichend zu einem Beweiß, daß ſolche Wahl einen Grund in unſerem Geſetz habe: Dann ſo wenig, als des Wenceßlaw Wahl darzu hinlänglich war, ſeynd es auch die fernere Exempel, bey welchen ſich niemand auff die güldene Bull beruffen hat, wie auch Carl der IV bey jener nichts davon angeführet. Wer die Gegenſtände derer Geſetze, und die Arten, wie die Geſetzgeber damit umzugehen pflegen, recht zu unterſcheiden weiß, dem iſt auch bekannt, daß einiges von Ihnen erlaubt und wider einiges nur gedultet wird, daß von jenem die Geſetze würcklich reden, von dieſem aber ſchweigen, daß etwas erlaubt wird, wann mann ausdrücklich Gewalt gibt, dasſelbe zu thun, geduldet aber, wann ſolche Gewalt weder gegeben noch verſagt wird, da der Geſetzgeber doch weiß, daß man zuweilen darauff falle, es zu thun. Die Exempel, von welchen die Rede iſt, beweißen nicht, daß die güldene Bulle von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers rede; folglich zeigen ſie auch nicht, daß dieſelbe von unſerem Geſetz verſtattet ſey; demnach beweißen ſie entweder nichts, oder nur ſo viel, daß ſie von Ihm gedultet ſey. Wann wir alſo keine beſſere Beweiß-Gründe in Bereit-

ſchafft haben gegen den *Limnæus*; ſo ſeynd wir in Gefahr, unſere Sache zu verliehren.

Die fünffte *ratio dubitandi* und die *Limnæiſche* Beantwortung derſelben wird ausführlich widerhohlt.

§. 32. Den fünfften Zweiffel hat ſich dieſer Gelehrte ſelbſt damit gemacht, daß der Name, Römiſcher König in der güldenen Bull offt in ſo weitläuffigem Verſtand genommen ſcheine, als wann ein Römiſcher König, der bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlet worden, gleich einem nach erledigtem Thron Erwehlten darunter zu verſtehen wäre: wann in ſolchen Stellen nicht eine Redens-Art oder die Sache, wovon geredet werde, ſelbſt zu Hülff käme; ſo würde mann nicht wiſſen, ob Carl der IV ſo weitläuffig zu reden vorgehabt hätte oder nicht. Wir haben hier den Einwurff und ſeine Aufflößung beyſammen; erſtlich ſoll jener, darnach dieſe, und was *Limnæus* oben §. 8 erinnert, in Uberlegung genommen werden. Der Einwurff ſtellt den Gebrauch des Tituls, Römiſcher König, vor, daß er nämlich in unſerem Geſetz nicht bloß auff einen nach erledigtem Thron Erwehlten eingeſchräncket ſcheine, ſondern als wann auch ein anderer darunter gemeynet wäre: und wann dieſer Gedanck in Betrachtung meines Zwecks an ſich von einiger Wichtigkeit wäre; ſo wurde ich ohne Anſtand behaupten, daß in dem erſten Capitel, wo von einer ſich äußerenden nothwendigen oder zufälligen Wahl eines Römiſchen Königs geredet wird, dieſer Titul in der That mit einer Erſtreckung auff zwey Gattungen Römiſcher Könige gebraucht werde: nicht weniger würde ich es bejahen von dem zweyten Capitel, wo von Anruffung der Hülffe des H. Geiſtes zur Wahl, vom Wahl-Eyd derer Churfürſten und von der erſten Königlichen Verrichtung, die einem Neuerwehlten aufferlegt iſt, Verordnungen geleſen werden: Ferner von dem vierten Capitel beſonderß an dem Ort, wo von dem Cölniſchen Ertzbiſchof ſtehet, daß Ihm die Würde und das

Amt

Amt zukomme, dem Römiſchen König die erſte Königliche Cron auffzuſetzen (6): Andere Stellen, die noch anzuführen wären, übergehe ich mit Stillſchweigen. Die Hauptſach aber, welche in dieſem Zweiffels-Grund ligen ſoll, iſt meinem Erachten nach dieſes, daß, wann der Titul, **Römiſcher König**, in der gülden Bull ſo weitläuffig genommen ſey, als dem nach geſchehen ſeyn müßte, auch die Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers nach derſelben möglich ſeyn müße. *Limnæus* meynt, die Vorausſetzung ſey nichtig: dann in allen Orten, wo dieſer Titul mit dem Schein einer ſo weitläuffigen Bedeutung vorkomme, werde er durch eine Redens-Art oder durch die Sache von welcher die Rede ſey, ſelbſt auff einen nach erledigtem Thron Erwehlten eingeſchränckt: und in der That haben wir ein ſolches Exempel an der Stelle im fünfften Capitel §. 1, wo unter dem Römiſchen König, *ad cujus manus Comes Palatinus Rheni debet eſſe proviſor Imperii*, kein anderer, als ein, nach erledigtem Thron Erwehlter, verſtanden werden kann. Da nun in allen übrigen Orten, wie *Limnæus* meynt, keine andere Wahl als die nach erledigtem Thron vorausgeſetzt werde; ſo leyde der Text auch nicht, daß mann den genennten Titul in ſo weitläuffigem Verſtand nehme, und daraus eine Möglichkeit der Wahl bey nicht erledigtem Thron ſchließe.

(6) Wann die güldene Bulle in allen Stellen, wo ſie vom Römiſchen König redet, nur einen bey erledigtem Thron erwehlten verſtünde; ſo wäre das Recht des Ertz-Biſchofs von Cölln, auch einem bey nicht erledigtem Thron erwehlten Römiſchen König die erſte Crone auffzuſetzen, hier nicht gegründet. Es iſt aber gewiß, daß, was unſer Geſetz von dieſem Punckt in einem allgemeinem Laut ſagt, auch nach dem biß auff Carls des IV Zeit fortgeſetzten Herkommen nicht weniger von einem bey nicht erledigtem Thron Erwehlten als von einem andern wahr geweſen. Kayſer Heinrich der VI, als er im fünfften Jahr ſeines Alters zum Römiſchen König gecrönet worden auff Anſtallt ſeines Vaters, Kayſers Friederichs des I, bekam die Crone zu Achen durch den Dienſt Philipps des Ertz-Biſchofs von Cölln, wie

zu ſchlieſſen iſt aus der Stelle in des Mönchen Gottfrieds Annal unter dem Jahr 1169: Filius Imperatoris Henricus adhuc quinquenni unctus eſt in Regem Aquisgrani a Philippo Colonienſi Archiepiſcopo die aſſumt. b. Mariæ. v. Frehers Sammlung *T. I p. 339* und Henrich, des Kayſers Friederichs des II älteſter Sohn, von welchem vorhin in der Anmerckung zum §. 30 die Rede geweſen, iſt von dem Ertz-Biſchof von Cölln Engelbert gecrönet worden: die Chronick derer Graven von Marck bey Meibom *T. I p. 389* gibt davon dieſe Nachricht: A. Dom. MCCXX Fridericus Rex celebrem curiam in Franckenfurt tenens per omnes Principes fidelitatem Henrico filio ſuo, puero, præſtari procurat, quem Engelbertus Archiepiſcopus Colonienſis Aquis in Regem coronat, ipſumque & totum regimen ſuſcipit in tutelam. Conf. *Godofredus Monachus* ad A. MCCXXII bey Freher T. I p. 392 Edit. noviſſ. Ich könnte noch mehrere Exempel vorbringen. Die Sache gehört aber eigentlich an einen andern Ort.

Worauff es ankomme, wann mann dieſe *rationem dubitandi* und die *Limnai*ſche Antwort darauff beurtheilen wolle.

§. 33. Bey der Betrachtung dieſes Einwurffs und ſeiner Aufflößung wird es auff folgende vier Punckten ankommen: 1) Was die güldene Bull unter dem bloßen Titul, *Rex Romanorum*, und unter dem Zuſatz, *in Imperatorem promovendus*, verſtehe, oder wie fern ſie abſtrahire bey der mit dieſem Titul und ſeinem Zuſatz verknüpfften Vorſtellung von dem, was in Anſehung der Wahl oder der Königlichen Gewalt gedacht werden könnte: Dann es iſt ſchon oben §. 1 angemerckt worden, daß mann noch heut zu Tag der Meynung iſt, der Name, *Rex Romanorum*, werde in unſerem Geſetz durchgehends nur in der Bedeutung eines würcklich regierenden alleinigen Haupts genommen: 2) Ob unſer Geſetz von der *virtute Imperii* beſonderß ſage, daß ſie einem Römiſchen König vermittelſt der Wahl beygelegt werde: dann wann dieſes wäre; ſo müßte ich bekennen, daß ſie von keinem andern, als nach erledigtem Thron Erwehlten, redete: 3) Ob in allen Oertern, wo vom Römiſchen König die Rede iſt, eine Redens-Art oder der vorgetragene Punckt ſelbſt ſeiner Art nach den Sinn auff einen, nach erledigtem Thron Erwehlten, einſchräncke: 4) Ob endlich die mit dem Namen, *Rex Romanorum*, und ſeinem Zuſatz verknüpffte Vorſtellung

eine

eine geſetzliche Möglichkeit der Wahl bey dem Leben eines Kayſers erweiße, wann auch alle drey vorhergegangene Fragen nicht zum Vortheil der *Limnæi*ſchen Meynung beantwortet werden können. Was den erſten Punckt betrifft; ſo kann zur vollkommenen Gewißheit gebracht werden, daß der Titul, *Rex Romanorum* nach dem Gebrauch derer Alten ſo wohl derer, die vor Errichtung der güldenen Bull als um dieſelbe Zeit gelebt haben, nichts anders bedeute als einen Fürſten, der in der Abſicht von denen Teutſchen erwehlet worden, daß er nach Erforderung der Nothdurfft des Reichs demſelben als Herr und Haupt vorſtehen ſolle, und daß mann den jüngſten Prinzen, der bey dem Leben eines Kayſers erwehlet worden, wie einen nach erledigtem Thron erwehlten ohne den mindeſten Unterſchied ſo genennet. So wird Henrich, Friederichs des I Sohn, von welchem *Otto de S. Blaſio* im Anhang zur Chronick des Otten von Freyſingen im 21 Capitel erzehlet, daß Ihn der Vater zu ſeinem Nachfolger im Regiment ernennet habe, im 26 und 27 Capitel mehr als einmal König genennet, ob er ſchon damal erſt auff dem Reichstag zu Mayntz ein miles worden, und am Regiment keinen Theil hatte. Gleicher Geſtallt ſchreiben die Churfürſten, welche im dreyzehenden Jahrhundert Conrad den IV an die Stelle ſeines Bruders zum Römiſchen König erwehlet haben, in dem Wahl-Decret: Nos -- unanimiter vota noſtra contulimus in Conradum, eligentes ipſum -- in Romanorum Regem & in futurum Imperatorem noſtrum, poſt obitum patris habendum. So zeigt der *Prodromus Cod. diplom.* des Herrn von Leibnitz, num. XI. p. 10. Nicht weniger nennen die Churfürſten in ihrem Brief über die Wahl des Wenceßlaw vom Tag des Sacraments A. 1376 denſelben Römiſchen König, wiewohl ſein Vater noch am Leben war und das Regiment verwaltete. Sie ſagen daſelbſt: Animo deliberato & de cer-

ta noſtra ſcientia ſub bona noſtra fide dicto Domino noſtro Romanorum Regi promiſimus & promittimus præſentibus ſine dolo, quod ipſum omnibus ſuæ noſtræque vitæ temporibus verum & legitimum Romanorum Regem promovendum in Imperatorem nominare, reputare, tenere & habere volumus & debemus, ac eundem Dominum noſtrum, Regem noſtrum Romanorum circa electionem noſtram hujusmodi per nos factam manutenere firmiter, & ſibi tanquam Regi Romanorum fideliter aſſiſtere contradictione qualibet non obſtanre. v. *Mantiſſa* des citirten *Cod. dipl. P. II num. L, p. 264.* Und endlich bittet Kayſer Carl ſelbſt in einem an den Papſt *Gregorius* geſchriebenen Brief, daß er den von des Reichs Churfürſten erwehlten Wenceßlaw vor einen Römiſchen König erkennen wolle. v. ibidem p. 267. Daß mann ferner den Zuſatz, *promovendus in Imperatorem* in ſelbigen Zeiten nicht anderſt verſtanden als von der Nothwendigkeit, daß ein Römiſcher König durch die Römiſche Crönung zur Würde eines Kayſers zu erheben ſey, iſt oben §. 23 dargethan; mithin wird unumſtößlich bleiben, daß die Alte vor Errichtung der güldenen Bull und um die Zeit derſelben in der, mit dem Namen, *Rex Romanorum, in Imperatorem promovendus*, ſammtlich und ſonderß verknüpfften, Vorſtellung nicht Acht gehabt haben auff die Wahl, ob ſie vor oder nach erledigtem Thron geſchehen, auch nicht auff eine Gewalt, die der Erwehlte bekommen habe, ſondern einig und allein auff die geſetzmäßige Widmung desſelben zum Regiment, das Reich mögte denſelben alſobald darzu nöthig haben oder nicht: Und weil dieſe Vorſtellung dem Urheber der güldenen Bull ſelbſt im Sinn geweſen, da er dieſen Namen gebraucht; ſo macht ſie mich ſicher, daß der Name, *Rex Romanorum*, an ſich in unſerem Geſetz niemal ein würcklich regierendes alleiniges Haupt bedeute, ſondern nur

ver=

vermög des Vortrags, wann nämlich etwas in Betrachtung eines Römiſchen Königs ausgeſagt wird, welches ſo wohl vor einen würcklich regierenden als vor einen nur zum Regiment gewidmeten, oder gar nur vor einen der erſten Gattung ſich ſchickt. Von beyden Fällen will ich Exempel anführen, die den Leſer überführen werden. In dem vierten Capitel §. 5 wird dieſe Verordnung angetroffen: *in celebratione Imperialis Curiæ Marchio Brandenburgenſis aquam lavandis Imperatoris vel Regis Romanorum manibus miniſtrabit.* Weil dieſe Verordnung von denen feyerlichen Hof-Haltungen überhaupt redet; ſo will ſie ohne Zweiffel, daß einem würcklich regierenden Römiſchen König, welcher noch nicht zu Rom gecrönet worden, dieſer Dienſt nicht weniger als einem Kayſer geleiſtet, und alſo auch ein ſolcher hier verſtanden werde: Da aber dem alten Herkommen nach eben ſo wohl einem Römiſchen König, der nicht gleich nach der Wahl zum Regiment gelanget, dieſer Dienſt nach vollbrachter Crönung geleiſtet wird; ſo zeigt das Herkommen ſelbſt, daß die Alte weder einen noch den andern allein, ſondern beyde zugleich, hier verſtanden haben, und bey ihrem Begriff, den ſie mit dem Namen verbunden gehabt, gleichgültig geweſen ſey, ob ſie einen oder den andern oder beyde Gattungen zugleich darunter verſtehen wollten: nur mußte ſolches der Vortrag beſtimmen. Wann hingegen im fünfften Capitel §. 1 der Kayſer ſagt, daß er die *inveſtituram & collationem* derer Fahn-Lehen *ſoli Imperatori vel Regi Romanorum ſpecialiter* vorbehalte; ſo iſt hier nur ein würcklich regierender Römiſcher König, der zu Rom noch nicht gecrönet worden, verſtanden, aber nur darum, weil die Sache nicht leydet, daß ein Römiſcher König, der bloß zum Regiment gewidmet iſt, zugleich darunter verſtanden werde. Hierdurch iſt klar genug, daß der Name, Römiſcher König, in der güldenen Bull vor einen durch die Wahl zum Regiment

gewidmeten genommen werde, er mag das Regiment angetretten haben oder nicht, und wann ein würcklich Regierender darunter verſtanden werden ſoll, die Sache ſelbſt wovon die Rede iſt, es zu erkennen geben müße.

Prüfung eines Punckts worauff dieſe Beurtheilung ankommt.

§. 34. Es iſt auch die Frage, ob unſer Geſetz von der *virtute Imperii* beſonders ſage, daß ſie einem Römiſchen König vermittelſt der Wahl beygelegt werde. *Limnæus* ſcheint dieſer Meynung zu ſeyn in Betrachtung derer Römiſchen Könige, von welchen das Geſetz ſpreche: und vielleicht iſt dieſes ſein Gedanck geweſen in der zweyten *ratione decidendi*, welche oben §. 10 erzehlet worden. Was darauff geantwortet worden §. 20, des mag mann ſich auch hier nicht ohne Würckung erinnern: wenigſtens finde ich in der güldenen Bull keine Urſach, mich anderſt als ſo zu erklären: Es iſt wahr, daß unſer Geſetz denen Churfürſten ihre Privilegia, Briefe, Rechte, Freyheiten, Verwilligungen, Gewohnheiten, Würden, und alles was ſie biß auf den Tag einer Wahl von dem Reich erhalten haben und beſitzen, von einem Neuerwehlten alſobald beſtättigt wiſſen will: und ich zweiffle nicht, es werden einige davor halten, daß in dem die *virtus Imperii* bey jedem Neuerwehlten vorausgeſetzt werde: Allein ſie betrügen ſich: dann obwohl ein neuerwehlter Römiſcher König dieſe Beſtättigung in ſeinem Königlichen Namen verrichtet, wie das Geſetz an dem davon handlenden Ort §. 9 anzeigt; ſo verrichtet er dieſelbe doch nicht im Namen des Staats, noch als einer, der das Reich würcklich vorſtellet, ſondern in ſeinem eigenen Namen, und als dieſe natürliche Perſon, welche das Reich vorſtellen werde, und die Geſinnung des Staats gegen die Churfürſten annehmen wolle, damit ſie ſicher ſeyn können, daß das Ihrige ihnen unangetaſtet bleiben ſolle von Seiten dieſer natürlichen Perſon, wann ſie den Staat vorſtellen werde. Uebrigens gib

ich

ich ohne Auſtand zu, daß die güldene Bull die *virtutem Imperii* oder die Majeſtät-Rechte des Staats bey einem Römiſchen König vorausſetze, wann er Reichs-Geſchäffte verwaltet: Allein wann ſie auch dieſelbe ſo fern bey ihm vorausſetzet; ſo darff doch daraus nicht geſchloſſen werden, daß zugleich vorausgeſetzt werde, als wann ein Römiſcher Könige alſobald nach der Wahl und mit eigener Gewalt an die Reichs-Geſchäffte gienge; folglich auch die *virtus Imperii* ihm beywohnte, ſo bald, als er erwehlet worden: dann die güldene Bull konnte befehlen, daß die Beſtättigung, wovon jetzt geredet worden, geſchehen ſollte, eher, als ein Römiſcher König die Reichs-Geſchäffte anträte, und doch konnte ſie zugleich die Uebernehmung dererſelben vor eine, von dem Tod oder Aufftrag eines Kayſers abhangende Sache anſehen.

Prüfung des dritten Punckts, worauff die angemerckte Beurtheilung ankommt.

§. 35. Endlich iſt in Anſehung des fünfften Zweiffels-Grunds noch ein Wort davon zu ſprechen, ob in allen Oertern wo vom Römiſchen König die Rede iſt, eine Redens-Art oder der vorgetragene Punckt ſelbſt ſeiner Art nach den Sinn auff einen nach erledigtem Thron Erwehlten einſchräncke. Zwar hat der Urheber der Meynung, die ich beſtreite, vorgegeben, die Redens-Art, *promovendus in Imperatorem*, welche dem Namen, *Rex Romanorum*, an vielen Orten unſeres Geſetzes beygefüget iſt, leyde nicht, daß darunter ein, bey dem Leben eiues regierenden Kayſers erwehlter, verſtanden werde (v. oben §. 11): allein dieſem Vorurtheil iſt geſteuert §. 23 und 33. Er hat weiter der Welt vorgeſpiegelt, er habe durch Zuſammenhaltung derer Stellen, die von der Wahl handlen, erkannt, daß ſie nur von der nach erledigtem Thron handlen: aber auch darauff iſt oben (§. 28) zureichend geantwortet, daß er keine Kennzeichen dieſer Uebereinſtimmung beygebracht, und die Glaubwürdigkeit eines Gelehrten nicht genugſam ſey, andere ſicher zu ſtellen, daß ſie eben das mit

Grund

Grund ſagen. Und ob ich ſchon eingeſtanden habe, daß in verſchiedenen Stellen der güldenen Bull der vorgetragene Punckt ſeiner Art nach den Sinn auff einen nach erledigtem Thron erwehlten, einſchräncke, wie z. E. im fünfften Capitel §. 1 (v. oben §§. 32 und 33); ſo hab ich doch auch §. 32 eine angeführt, wo es nicht geſchiehet; wo nämlich geſagt iſt, daß dem Ertz-Biſchof von Cölln zuſtehe, dem Römiſchen König die erſte Königliche Crone auffzuſetzen: und §. 33 wider eine, wo nach der alten geſetzlichen Gewohnheit veſtgeſetzet iſt, daß der Marggrav von Brandenburg bey einer feyerlichen Reichs Hofhaltung dem Kayſer oder Römiſchen König mit Waſſer zum Hände waſchen auffwarten müſſe, welches nach des Reichs Herkommen, wiewohl es Ludwig in ſeiner Erläuterung der güldenen Bull *P. II* zum *Tit. XXVII §. 1* gern völlig laugnen wollte, auch in Anſehung eines, bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlten, Römiſchen Königs, wenigſtens von der feyerlichen Hofhaltung bey ſeiner Crönung, wahr iſt (7). Ohne das iſt zu bedencken, daß *Limnæus* aus keiner einigen Stelle das herausgewickelt, was er von allen vorgegeben: da hingegen unten aus denen Beweißen, die ich vor meine Auslegung der güldenen Bulle beybringen werde, klar erhellen wird, daß Verordnungen in derſelben ſtehen, welcher Sinn durch den Laut des Vortrags ſo gar nicht auff Römiſche Könige, die nach erledigtem Thron erwehlet werden, eingeſchräncket iſt, daß ſie vielmehr, ohne dem Vortrag Gewalt anzuthun, von ſolchen allein nicht verſtanden werden mögen. Nach dieſen Umſtänden hat die Vorausſetzung guten Grund, daß der Name, Römiſcher König, in der güldenen Bull in ſo weitläufftigem Verſtand genommen ſey, als wann ein Römiſcher König, der bey dem Leben eines regierenden Kayſers erwehlet worden, gleich einem nach erledigtem Thron erwehlten darunter zu verſtehen wäre: Ich verneine aber nichts deſto weniger, daß mann eine

geſetz-

geſetzliche Möglichkeit der Wahl bey nicht erledigtem Thron daraus ſchließen könne: dann jedermann muß ſehen, daß zwar vermög der Abſtraction des Geſetzes bey dem Gebrauch des Tituls, Römiſcher König, ein ſolcher ſeyn kann, der bey nicht erledigtem Thron erwehlet worden, und mithin dieſer Wahl durch des Geſetzes Vorſtellung nicht widerſprochen wird, dadurch aber nicht ausgemacht iſt, ob auch vermög einer Verordnung des Geſetzes ein ſolcher König ſtatt finde: Wem iſt unbekannt, daß eine Abſtraction eines Geſetzes einer Verordnung deſſelben nicht gleichgültig ſey? Wann die Wahl bey nicht erledigtem Thron in dem Geſetz gegründet ſeyn ſoll; ſo muß ein Ausſpruch vor dieſelbe daher zu leiten ſeyn.

(7) Hier leuchtet klar in die Augen, daß die Hof-Dienſte derer Ertz-Beamten des teutſchen Staats und Kayſers vor eine jede feyerliche Hofhaltung des Kayſers und nicht vor die, wann ein Römiſcher König gecrönet wird, allein verordnet ſeynd: dann der Geſetzgeber ſetzt deutlich, daß ſie bey der *celebratione curiæ Imperialis* überhaupt geleiſtet werden ſollen, und ſolches von alten Zeiten hergebracht ſey. Wann demnach Ludewig die hiſtoriſche Wahrheit nicht zu verläugnen geſinnet geweſen wäre; ſo würde er P. II ſeiner Erläuterung p. 648 nicht geſchrieben haben, daß die teutſche Geſchichtſchreiber die Leiſtung ſolcher Dienſte immer als etwas ſonderlichs und ungewöhnlichs anmercketen und erzählten. Er will aber P. I p. 497 und 498 ſo gar den Sinn der Verordnung cap. IV §. 5 nicht wiſſen: darum ſchreibet er daſelbſt: es ſeye hier noch nicht Zeit, von der Kayſerlichen Crönung zu reden, dieſer §. ſey mager und unfüglich abgefaſſet, mann mögte wohl fragen, was Carl der *IV* für Urſachen gehabt haben müſſe, warum er hieſelbſt wider alle Ordnung und Geſchick auff den Einfall von der Crönung gerathen ſey. Er ſucht nämlich dadurch den wahren Sinn der güldenen Bull, wo nicht zu verdrehen, doch zu verbergen, und dem Leſer weiß zu machen, als wann nach derſelben die Ertz-Beamte ihre Hof-Dienſte nur bey der Crönung eines Kayſers, und zwar nicht einmal aus bindigen Urſachen zu leiſten hätten: die Worte unſeres Geſetzes aber lehren hier ein anderes: und ich ſage in Betrachtung eines Römiſchen, bey nicht erledigtem Thron erwehlten Königs, daß ſie wenigſtens bey ſeiner Crönung ihn auch betreffen, weil dabey, wie bey ſeiner Wahl, die Augen von dem Daſeyn eines Kayſers abgekehret ſeynd, mithin derſelbe nicht weniger geehret wer-

den muß, als wann er nach erledigtem Thron erwehlet wäre, aus welchem Grund die Teutſche ohne Zweiffel das Geſetz auch ſo verſtanden, und durch ihre Ausübung den angezeigten Sinn beſtättiget haben, als einen Sinn der güldenen Bull.

Der ſechſte Zweiffels-Grund wird wiederholt und eines theils beurtheilt.

§. 36. Noch iſt der ſechßte Zweiffels-Grund, welcher den *Limnæus* von ſeiner Auslegung der güldenen Bull abhalten geſollt, zu erwegen übrig. Er ſteifft ſich auff den Laut ſo wohl des Schreibens, wodurch die Churfürſten zur Wahl pflegen beruffen zu werden, als des Gewalt-Briefs, welchen ein Churfürſt ſeinen Geſandten mitzugeben hat, wann er nicht in Perſon bey der Wahl erſcheinen will: dann darinn werde theils ausdrücklich nur ſo viel geſagt, daß die Wahl wegen vernünfftiger Urſachen bevorſtehe, welche Ausdrückung nicht bloß auff die Erledigung des Throns, ſondern auch auff Urſachen der Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers zuruckzuſehen ſcheine: theils werde darinn von dem Tod eines Kayſers keine Meldung gethan, da doch derſelbe, wann er ſich eräugnet, nach dem erſten Capitel §. 19 verkündiget werden müße. Von dieſem Zweiffels-Grund, in ſeinem erſten Theil betrachtet, kan ich nicht bergen, er ſcheine mir von ſolchem Nachdruck zu ſeyn, daß *Limnæus* demſelben allein zu weichen Urſach hätte. So bald als wir ſetzen, daß die güldene Bull einige Wahl für nothwendig anſehe, wie ſie in der That einige für nothwendig anſiehet; ſo iſt es gewiß keine andere, als die, welche wegen der Erledigung des Throns vorgenommen wird; demnach würde einig und allein die Nothwendigkeit der Wahl nach dem Geſetz eine Urſach derſelben ſeyn, wann es die Wahl nach erledigtem Thron allein vor Augen hätte: Vernünfftige Urſachen der Wahl aber ſeynd mehr ſolche, welche dieſelbe rathen und als etwas Gutes anpreißen, als nothwendig machen: ja dieſe Vorſtellung von Wahl-Urſachen ſchickt ſich beſſer zu Urſachen einer willkührlichen Wahl als einer nothwen-

digen: ich verſtehe nämlich unter einer willkührlichen eine ſolche, die geſchehen und nicht geſchehen kann, wie die Wahl eines Römiſchen Königs, wann der Kayſer noch lebt. Wann alſo die güldene Bull die Wahl, welche nach der Gewohnheit des teutſchen Reichs auch bey dem Leben eines Kayſers geſchehen kann, mit Stillſchweigen übergangen, und die Wahl nach erledigtem Thron allein vor Augen gehabt hätte; ſo würde dem Urheber derſelben nicht in den Sinn gekommen ſeyn, denen Formuln der Ladung und des Gewalt-Briefs einen weitläuffigern Laut und Sinn in Betrachtung derer Wahl-Urſachen zu geben, als die Erledigung des Throns erforderte: noch würde er vor gereimt gehalten haben, ein niedriges Geſchlecht von Wahl-Urſachen (**die Erledigung des Throns**) in ein höheres, ja in das höchſte mögliche (**in vernünfftige Urſachen überhaupt**), oder höchſt dringende in rathende zu verwandlen. Da aber der Geſetzgeber erſtlich eine weitläuffig redende Verordnung wegen der Ladung zur Wahl, das iſt, eine ohne Rückſicht auff die Erledigung des Throns, und hernach eine mit Rückſicht auff dieſelbe in ſein Geſetz eingetragen, wie oben (§. 15) in Licht geſetzet worden, und der weitläuffig redenden die Anmerckung angehänget, daß er richtige Formuln zur Ladung und zum Gewalt-Brief vorſchreiben wolle: welche Formuln die Wahl-Urſachen nur durch ihr höchſtes Geſchlecht andeuten; ſo hat mann wichtige und genug ſichere Zeichen in dieſen Formuln, daß der Geſetzgeber dieſelbe nicht bloß in Betrachtung der Wahl nach erledigtem Thron, ſondern auch der, welche bey nicht erledigtem Thron zu geſchehen pflegt, gemacht habe. Und dieſes iſt mein Urtheil von dem erſten Punckt des ſechßten Zweiffels-Grunds.

§. 37. Von dem andern Punckt kann ich nicht ſo vortheilhafft urtheilen. Es iſt wahr, daß die güldene Bull im er- *Der ſechſte Zweiffels-Grund wird nach einem andern Theil beurtheilt.*

erſten Capitel §. 19 dem Ertz-Biſchof von Mayntz befiehlt, daß, wann der Tod einen Kayſer hinweg gerafft haben würde, er ſolchen Trauer-Fall und die bevorſtehende Wahl mit einander ſeinen Mit-Churfürſten verkündigen ſoll: nicht weniger iſt wahr, daß die Formul, wie die Wahl verkündigt werden ſoll, nicht die mindeſte Meldung von dem Tod eines Kayſers in ſich begreiffe. Hier entſtehet demnach die Frage, ob die unterlaſſene Meldung von dem Tod eines Kayſers ſo auszudeuten ſey, daß der Geſetzgeber die Formul nicht auff den einigen Fall der Wahl nach dem Tod eines Kayſers ſondern auch auff den Fall der Wahl bey nicht erledigtem Thron gerichtet habe, und folglich die Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers darinn ihren Grund finde. Ich erörtere dieſe Frage auff folgende Weiße: Da die Formul, eine bevorſtehende Wahl zu verkündigen, weitläuffiger lautet, als wann ſie auff den einigen Fall der Wahl nach dem Tod eines Kayſers gerichtet wäre; und von einem ſolchen Trauer-Fall, als einer Wahl-Urſach, keine Meldung thut; ſo iſt freylich nicht wahrſcheinlich, daß der Geſetzgeber, als er ſie zu dieſem Zweck, nämlich daß ſie zur Verkündigung der Wahl dienen ſollte, dem Churfürſten von Mayntz vorgeſchrieben, einig und allein auff die, wegen eines ſolchen Trauer-Falls nothwendige, Wahl zurückgeſehen habe: Dann, wann es wäre; ſo würde er ohne Zweiffel ſeinem §. 19 gemäß die Verkündigung des Trauer-Falls und der bevorſtehenden Wahl in der Formul ſelbſt mit einander verbunden haben: Ich ſehe aber doch nicht, wie mann daraus ſchließen möge, daß der Geſetzgeber, da er dieſe Formul vorgeſchrieben, ſie auch zur Verkündigung der Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers gewidmet habe: Dann, wann es verſchiedene Fälle gibt, in welchen der Kayſerliche Thron ledig wird; ſo konnte in Betrachtung derer, die in einer andern

Begebenheit als in dem Tod des Kayſers beſtehen, in der Formul, die ſich auff alle ſchicken mußte, die Meldung dieſes Tods ausgelaſſen, und beſonderß befohlen werden, daß, wann der Staat ſeines Verweſers durch den Tod beraubt ſeyn würde, dieſes Abſterben mit der bevorſtehenden Wahl zugleich verkündigt werden ſolle. So konnte *Limnæus* auff dieſen Punckt antworten, und ſeine Antwort hätte ſo lang etwas gegolten, biß mann gezeigt gehabt hätte, daß die Erledigung des Throns die vernünfftige Urſachen der Wahl, ein ſo weitläuffiges Geſchlecht, nach dem Sinn des Geſetzgebers nicht erſchöpffe.

Die Limnæiſche Antwort auff den ſechßten Zweifels-Grund wird deutlich aus einander geſezt.

§. 38. Oben (§. 9) iſt erzehlet worden, was *Limnæus* dieſem Zweiffels-Grund entgegen geſetzt habe. Es beſtehet aus drey Punckten, die ich, ob ſie ſchon von keinem Gewicht ſeynd, doch mit allem Bedacht werde unterſuchen müßen, damit der Leſer mich nicht vor flüchtig halte aus Forcht vor denenſelben. Erſtlich fordert dieſer gelehrte Mann, wir ſollen die Worte ſo wohl in der Formul vor die Beruffung zur Wahl, als vor den Churfürſtlichen Gewalt-Brief, mit denen §§. 18 und 19 des erſten Capitels zuſammen halten; ſo werden wir ſehen, daß auch jene nur von dem Fall der Wahl nach erledigtem Thron zu verſtehen ſeyen. Zum zweyten ſagt er: der Ausdruck, daß eine Wahl wegen vernünfftiger Urſachen zu verrichten bevorſtehe, habe allem Anſehen nach nur dieſen Verſtand, daß mit der Wahl vernünfftiger Urſachen wegen zu eylen, oder ſie zu befördern, nicht aber, daß ſie ſolcher wegen vorzunehmen ſey: und wann man denſelben nicht ſo nehmen wolle; ſo ſeyen doch auch zur Zeit erledigten Throns vernünfftige Urſachen vorhanden, warum die Wahl vorzunehmen ſey. Zum dritten hält er das vor eine Sache, woran mamn ſich nicht zu kehren hab, daß in der Formul der Ladung zur Wahl von dem Tod eines Kayſers keine Meldung geſchiehet, da doch

nach dem §. 19 dieſer Todes-Fall mit der bevorſtehenden Wahl zugleich verkündiget werden ſoll: Dann die Verordnung §. 19 wolle nicht, daß beydes in einem Schreiben bekannt gemacht werden ſoll, ſondern es könne durch zwey beſondere geſchehen. Ich will mich mit dieſen Kleinigkeiten ſo viel als nöthig noch auffhalten, hernach zu meinem Hauptzweck fortſchreiten.

Der Grund dieſelbe umzuſtoſſen wird gelegt.

§. 39. Die Formul der Berufung zur Wahl iſt ſo fern, als wir darauff Acht haben müßen, des folgenden Lauts:

„Dem Durchleuchtigen und Groſsachtbaren Fürſten, Herrn –
„verkündigen wir mit gegenwärtigem Brief die Wahl eines
„Römiſchen Königs, welche wegen vernünfftiger Urſa-
„chen (8) nächſt vorzunehmen iſt, und laden Er. L. nach
„unſers Amts Schuldigkeit wie recht iſt, daß Dieſelbe in-
„nerhalb drey ununterbrochen gezehlter Monat, von dem —
„Tag an zu rechnen, entweder ſelbſt oder durch ihre Bot-
„ſchafft oder Gewaltträger — an dem gehörigen Ort nach
„Vorſchrifft derer darüber ausgegangenen heiligen Geſetze
„zu erſcheinen bedacht ſeyn wollen, um mit andern Chur-
„fürſten wegen der Wahl eines Römiſchen Königs und nach-
„maligen Kayſers zu Rath zu gehen —

Und die Formul des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs vor die Wahl-Botſchafft ſpricht eben ſo in folgenden Worten:

„Wir — thun kund männiglich mit gegenwärtigem Brief,
„daß, da die Wahl eines Römiſchen Königs vernünfftiger
„Urſachen wegen (9) nächſt vorzunehmen iſt, Wir in der
„Geſinnung, vor die Ehre und den Wohlſtand des H. Reichs
„ſchuldiger maaßen zu ſorgen, damit es nicht, wie Gefahr
„iſt, ſo ſchweeren Nachtheil zu erleyden hab, und weil Wir
„zu der Treue und unermüdeten Sorgfalt Unſerer lieben

„Ge-

„Getreuen, des — —, der Wir Uns verſichert glauben, „beſonderes Vertrauen haben, dieſelbe mit allem Recht, aller „Weiß und Form, wie das am beſten und kräfftigſten von „Uns geſchehen kann oder mag, zu unſern wahren und recht„mäßigen Gewaltträgern und beſondern Botſchafftern hiemit „machen, ſetzen und ordnen — zu handlen, überein zu kom„men und zu ſchließen wegen einer tüchtigen Perſon, was „für eine es auch ſey, ſolche zum Römiſchen König zu „wehlen —

Was die güldene Bull in dem erſten Capitel §§. 18 und 19 verordne, will ich dem Leſer durch nachſtehende Auszeichnung noch einmal deutlich zu Gemüth führen:

1) Wann ſich die Nothwendigkeit oder der Zufall eräugnet, daß ein Römiſcher König erwehlet wird, ſo ſoll der Ertz-Biſchof von Mayntz, der alsdann ſeyn wird, einem jeden ſeiner Mit-Churfürſten dieſelbe Wahl durch ſeine Botſchafften mit einem offenen Brief verkündigen.

2) Durch ſolchen Brief ſoll ein jeder Churfürſt erfordert werden (10), daß er von dem darinnen ausgedruckten Tag an innerhalb drey Monat, ununterbrochen fortgezehlt, entweder ſelbſt nach Franckfurt komme, oder rechtmäßige Bothſchaffter ſchicke, einen Römiſchen König, der nachmal Kayſer werde, zu erwehlen.

3) Die Formuln der Beruffung zur Wahl und des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs, welche der Geſetzgeber mit einer vollkommenen Beſtimmung, wie ſie überhaupt lauten ſollen, in dieſem Geſetz ſelbſt an die Hand geben werde, ſollen unverändert und aller Dingen beobachtet werden.

Die-

Dieſes trägt der §. 18 vor: Der §. 19 aber, was jetzt folget:

1) Daß wann der Ertz-Biſchof von Mayntz von dem Tod eines Kayſers gewiße Nachricht habe; ſo ſolle er innerhalb eines Monats von dem Tag an, da er ſolche Nachricht erlanget, jedem ſeiner Mit-Churfürſten dieſen Tod und die bevorſtehende Wahl mit ſeinen offenen Briefen verkündigen.

2) Wann der Ertz-Biſchof darinn ſäumig ſeyn würde; ſo ſollen alsdann die Churfürſten von ſich-ſelbſt und ohne daß ſie beruffen ſeyen, zur Wahl eines Römiſchen Königs zuſammen kommen.

(8) Hier überſetzt Ludewig in ſeiner Erläuterung der güldenen Bull P. II p. 196 alſo: Nachdem die Nothdurfft erfordern will, den Wahl-Tag eines Römiſchen Königs zu halten ꝛc. und in der Anmerckung über den Ausdruck, *ex rationabilibus cauſſis*, bringt er folgende Gedancken vor: Dieſe (*rationabiles cauſſas*) hat mann in dem Formular ſelbſt deßwegen nicht anführen wollen, theils weil die heydniſche Römer dafür gehalten, mann verſündige ſich, wann mann auch nur von des Kayſers Tod, ehe ſolcher erfolgete, redete oder ſchriebe: dann der Aberglaube war ſo groß, daß ſie ſich eben ſo ſehr vor den Worten als der Sach ſelbſt fürchteten. Es kann auch wohl ſeyn, daß mann der Kayſer-Wahl auch ſonſten und auſſer dem nöthig hat, entweder weil mann einen Römiſchen König machen will, oder aber den Kayſer etwann des Reichs entſetzt: allein auch des letztern, als einer unangenehmen Sache, Meldung zu thun, hielt mann vor bedencklich. Er gibt dadurch deutliche Proben, daß er unſer Geſetz vor einen ſo groſſen Erläuterer, als er aus ſich macht, ſchlecht verſtanden: dann 1) leyden die Sprachen nicht, daß mann rationabiles cauſſas durch Nothdurfft überſetze: 2) war noch die Frage, ob nicht *rationabiles cauſſæ* geſetzt wären, damit die generale Ausdrückung auff *neceſſitatem* und *caſum electionis*, als zwey eiander entgegen geſetzte Fälle der Wahl, ſich ſchicken mögte: da dann der Sinn des Geſetzes auch nicht erlaubt, *rationabiles cauſſas* durch Nothdurfft teutſch zu geben. 3) Iſt keine Spur weder in dem Geſetz noch in denen Zeiten, da es gemacht worden, zu finden, daß der heydniſche Aberglaube, von welchem Ludewig redet, damal die Leute abgehalten, von dem Tod eines Kayſers zu ſprechen:

ohne

ohne das iſt mehr opinio divinitatis, die mann in alten Zeiten von Königen und Kayſern denen Leuten einzupflantzen geſucht, an dem, was damal ſo fern geſchehen, ſchuld geweſen, als die Forcht des Tods. 4) Setzt Ludewig ohne allen Grund als möglich voraus, daß der Urheber der güldenen Bull die Abſetzung eines Kayſers vor eine vernünfftige Urſach der Wahl habe gelten gelaſſen: da doch Carl der IV wohl begriffen haben muß, daß das Wahl-Recht, ſo die Churfürſten vom Staat und Kayſer haben, das Recht einen Kayſer abzuſetzen nicht einſchließe, weßhalben auch ein neuer Lehrer des Staats-Rechts mit gutem Bedacht geſchrieben: un ſeul cas où la depoſition pourroit être legitime, eſt celui, ſi un Empereut s' abandonnoit tellement à la cruauté, qu' il devint un veritable Tiran: cependant ce nom là ne convenant proprement qu' à ceux, dont l'unique intention n' aboutit qu' à bouleverſer toute la Republique & à cauſer ſa deſtruction entiere, il eſt difficile de ſe figurer une rage ſi feroce dans un Prince, qui n' a pas perdu la raiſon. v. Traité Syſtematique touchant la connoiſſance de l' Etat du S. Empire Romain &c. T. I, Lib. IV, chap. 4. 5) Redet er zweiffelhafft davon, ob die Urſachen, einen Römiſchen König bey dem Leben eines regierenden Kayſers zu erwehlen unter denen *rationabilibus cauſſis* der Wahl mit-verſtanden ſeyen: da doch eine rechte Ueberlegung des §. 1 im erſten Capitel, genugſames Licht darüber zu geben, im Stand geweſen, doch hat der Leſer in acht zu nehmen, daß er bekennet, es könne auch wohl ſeyn, daß die *rationabiles cauſſæ* wegen der Wahl eines Römiſchen Königs, den mann bey dem Leben und mit Willen eines Kayſers erwehle, geſetzt worden ſeyen.

(9) An dieſem Ort überſetzt Ludewig ſo: Nachdem die Wahl eines Römiſchen Königs aus rechtmäßigen Urſachen vorſtehet und vorzunehmen iſt. Dieſe Unbeſtändigkeit derer Vorſtellungen beſtättigt von dieſem Erläuterer der güldenen Bulle, was in der vorigen Anmerckung von ihm geſagt worden.

(10) Ich brauche hier das Wort erfordern mit gutem Vorbedacht, weil Ludewig in der angeführten Erläuterung *P. II p. 197* in der Anmerckung (r) ausſpricht, daß ſich nur das Wort laden, vocare, rogare, invitare, nicht aber fordern von den Churfürſten von Mayntz ſchicke. Sein Vortrag lautet daſelbſt, wie folget: So wohl die Römer als die Teutſch haben unter den Wörtern, *vocare* und *citare* einen Unterſchied gehalten, daß ſich jenes zu ſeines gleichen, dieſes aber für einen Richter an ſeine Gerichts-Verwandte ſchicke, über welche er den Gerichts-Zwang hat, wann ſie nicht erſcheinen: Und heißet jenes laden, dieſes letztere aber fordern: *nam citare a ciendo, quod idem quam cogere.* Wie nun der Churfürſt zu Mayntz keine Gewalt dießfalls über ſeine *Colleg*en und Mit-Churfürſten hat; alſo mag ſich auch

kein anders Wort als *vocare*, *rogare*, *invitare*, hieher reimen. Auff dem Reichs-Tag iſt einmal der Zweiffel vorgefallen, ob der Kayſer die Stände darzu *citi*ren oder fordern möge: dann dieſer gleichwohl Herr und Haupt im Reich iſt: Allein ich finde doch in den mittlern Zeiten ſo wohl als auch ſelbſten bey denen Römern, daß ſie in Reichs-Tägen kein härters Wort als *vocare* gebraucht: vielleicht weil ſie das Volck auch mitten in der Dienſtbarkeit bey der Freude an ihren Freyheit-Zeichen laſſen wollen: darwider die Exempel derjenigen nichts vermögen, daß gleichwohl auch verſchiedene Reichs-Fürſten auff den Reichs-Tag *citi*rt worden: weil ſolches alsdann geſchehen, wann ſie auff dem Reichs-Tag zur Partey worden, welche Frage aber hieher nicht gehöret. Mann braucht aber keine groſe Beleſenheit darzu, daß mann des Ludewigs Irrthümer in dieſem Punckt einſehe. Erſtlich haben die Römer den von ihm erträumten Unterſchied zwiſchen *vocare* und *citare* nicht gemacht. *Feſtus* ſchreibt in dem Werck de *Verb. ſignif.* Lit. V von denen Viatoribus oder Römiſchen Fronboten dieſes: Viatores appellantur, qui Magiſtratibus apparent, eo quia initio, cum omnium Tribuum agri in propinquo erant urbis, atque aſſidue homines ruſticabantur, crebrior opera eorum erat in via quam urbe, quod ex agris plerumque homines vocabantur a Magiſtratibus & frequens eorum erat ab agris, ad urbem via. Hier wird das Wort, *vocare*, gebraucht von Fällen, da niemand ohne Straff ausbleiben durffte, und die den Gerichts-Zwang angiengen. *Livius* hat L. VI ſeiner Geſchichte in der Erzehlung von dem *Marcus Manlius* dieſe zwey Stellen: Ita ſuſpenſis rebus Dictator accitus ab exercitu in urbem venit: poſtero die Senatu habito — ſtipatus ea multitudine ſella in Comitio poſita viatorem ad M. Manlium miſit: qui Dictatoris juſſu vocatus — agmine ingenti ad Tribunal venit. Und bald darauff ſagt er von dem Römiſchen Volck: In campo Martio quum centuriatim populus citaretur (nämlich ad ferenda ſuffragia): und an einem andern Ort eben dieſes Buchs ſchreit er: Legum latores (ſo werden wegen einer beſondern Begebenheit die damalige Tribuni plebis genennet,) concilio plebis indicto Tribus ad ſuffragia vocant. In der erſten Stelle wird von der höchſten Römiſchen Obrigkeit das Wort *accitus* gebraucht, und doch ſoll wegen des Worts, *cieo*, das Wort *citare* ein fordern mit Zwang-Gewalt bedeuten, wie Ludewig meynt: hingegen wird von einem, der vor dem Richter erſcheinen muß, das Wort *vocatus* geleſen, welches die Römer nach Ludewig nur gegen ihres gleiche, und wann kein Zwang möglich geweſen, gebraucht haben ſollen. In denen zwey andern Stellen werden die Wörter, *citare*, und *vocare*, als gleichgültig genommen, vor ein Auffruffen zu einer Sache, worinn des Volcks Freyheit beſtunde; mithin kommt auch dieſe Bedeutung mit Ludwigs Meynung nicht überein. Das Wort, *vocare*, konnte

dem-

demnach bey denen Römern auch ſtatt finden, wann mann ſagen wollte, daß jemand vermög obrigkeitlicher Gewalt einen vor ſich gefordert hätte, und das Wort *citare* in einem gelindern Sinn. Zweytens iſt unlaugbar, daß der Churfürſt von Mayntz das Wort, fordern, in ſeinem Wahl-Ausſchreiben gebrauchen möge, weil die Churfürſten in dem *Revers*, welchen Sie A. 1489 an den, zur Wahl Maximilians des I nicht erfordert geweſenen, König in Böhmen ausgeſtellt, den Gebrauch dieſes Worts vor ächt und gut erkannt haben, da ſie geſchrieben: **Ob hinfüro zu ewigen Zeiten ein Römiſcher Kayſer oder König gewehlt und gekoren, der gemeldte Ihr lieber Oheim aber Herr Wladislaw König zu Böhmen darzu nicht, wie ſich gebühre, gefordert oder geheiſſen würde &c.** v. Goldaſts copeylichen Begriff verſchiedener Reichs-Satzungen p. 179 P. II. Zum dritten iſt daran nicht zu zweifflen, daß der Kayſer die Stände zu einem Reichs-Tag fordern möge: dann in der mittlern Zeit brachte des Reichs Herkommen mit ſich, daß er Ihnen darauff zu erſcheinen befehle: Propter hos, ſchreibt *Helmoldus* (Ducem Saxoniæ & Marchionem Adalbertum) compacandos denunciavit Rex curiam apud Marcipolim — mandavitque Principibus ſolenniter adeſſe. v. *Chron. Slav.* L. I cap. 74 und wider cap. 91: Inſuper omnibus Archiepiſcopis & Epiſcopis & ſummis poteſtatibus regni ſui & religioſis quibusque ſolenniter adeſſe mandavit (ad Curiam apud Laonam in terra Burgundionum). Kayſer Friederich der III brauchte daher das Wort, gebieten, in ſeiner *Reformation* von A. 1442: **die wir dann — darumb inſonderheit her zu Uns zu kommen geboten und geheiſchen haben.** v. Neueſte Sammlung derer Reichs-Abſchiede P. I p. 170. Und Kayſer Maximilian das Wort, erfordern, wann er in der Trier- und Cöllniſchen Ordnung von A. 1512 ſchreibt: **So haben wir Churfürſten, Fürſten und andere Ständ — auff einen gemeinen Reichs-Tag erfordert.** v. ib. P. II p. 136, 137.

§. 40. Nun wird jedermann, der unterſcheiden kann, was er lieſet, ohne Mühe erkennen, daß beyde Formuln, ſo wohl die, wornach die Wahl zu verkündigen iſt, als die vor den Churfürſtlichen Gewalt-Brief, keinen andern Zweck von ſolcher Verkündigung und von dem Auftrag einer Churfürſtlichen Gewalt angeben als die Wahl eines Römiſchen Königs überhaupt: daß ferner keine aus Ihnen andere Urſachen, warum die Wahl vorzunehmen ſey, anführe, als die überhaupt vernünfftig genennet werden: item daß vor die Beruffung zur Wahl nicht eine Gewalt, wie

Die *Limnæiſche* Antwort wird nach dem erſten Theil umgeſtoßen.

wie ſich nach dem vierten Capitel unſers Geſetzes §. 2 vor eine Wahl nach erledigtem Thron ſchicket, ſondern die Pflicht eines Ertz-Biſchofs zu **Mayntz** mit dem §. 18 des **erſten** Capitels übereinſtiumig angezogen wird, und vor die Abſendung Churfürſtlicher Gewalt-Träger die ſchuldige Sorge vor die Ehre und den Wohlſtand des H. Reichs, damit es nicht, wie Gefahr ſey, ſo ſchweere Nachtheil zu erleyden habe, die bey dem Stillſtand einer Regierung nicht nur wann er da iſt, ſich hervor zu thun pflegen, ſondern auch offt lang vorher wann ihm nicht vorgekommen werde, als künfftig erſcheinen. Mann ſiehet nicht weniger, daß dieſes alles von dem Geſetzgeber **überhaupt** geſetzet iſt, und die Augen mit Vorbedacht abgewendet ſeynd von allem **beſondern**, das der Tod eines Kayſers oder die Erledigung des Throns anzuführen Anlaß gegeben hätte. Es iſt aber oben (§§. 14 und 15) auff gleiche Art dargethan worden, daß die **Verordnung wegen Verkündigung der Wahl** im §. 18 des **erſten Capitels überhaupt** befehle, da hingegen die §. 19 einen **beſondern** Fall der Wahl betreffe, wie auch ein jeder bekennen muß, der nur den Innhalt von beyden, nach dem Auszug im vorigen §. 39, unparteyiſch betrachtet. Wann dieſes iſt; ſo kommen unſere Formuln mit dem §. 18 des **erſten Capitels** darinn überein, daß auch in ſelbigen, wie in dieſem, die Augen von allen **beſondern** Umſtänden abgewendet ſeynd: und von dem §. 19 gehen ſie darinn ab, daß dieſer gantz anderſt als jene eine **beſondere** Rückſicht, nämlich eine auff den Tod des Kayſers, ſeiner, darnach eingerichteten, Satzung vorſetzt. Ueber dieſes erhellet durch den bloßen Anblick unſeres Geſetzes, daß der Urheber deſſelben von der überhaupt redenden Verordnung wegen Verkündigung der Wahl zur Erzehlung des nothwendigen Innhalts derſelben, von dieſer zur Meldung des Churfürſtlichen Auftrags einer Gewalt bey der Wahl, und dardurch zur Anmerckung von denen Formuln, theils

der Verkündigung, theils des Churfürſtlichen Aufftrags, unmittelbar fortgeführet worden: und hernach erſt die beſondere Verordnung, welche die Verkündigung der Wahl nach dem Tod eines Kayſers betrifft, vorgetragen habe. Wann wir nun die Gegenſtände unſerer Betrachtung, nämlich die Formuln, wovon die Rede iſt, und die §. 18, 19 auch nach denen Merckmahlen, ſo ſie von der Ordnung des Vortrags an ſich haben, zuſammenhalten; ſo wird klar, daß, da die erſte Verordnung §. 18 wegen Verkündigung der Wahl die Erzehlung ihres nothwendigen Innhalts, die Anregung des Churfürſtlichen Aufftrags und derer Formuln, ſo der Geſetzgeber vorſchreiben wolle, nach ſich gezogen; dieſe Formuln auff den beſondern Fall der Wahl, wovon nicht eher als §. 19 gehandelt wird, nicht zurück ſehen können, ſondern auff die Wahl, wie ſie in der erſten Verordnung betrachtet iſt, zurück ſehen müßen, das iſt, auff die Wahl überhaupt: da dieſem nach beyde Formuln nicht allein vermög ihres eigenen Lauts, ſondern auch vermög der Ordnung des Vortrags nicht auff den beſondern Fall der Wahl ſondern auff die Wahl überhaupt zurück ſehen; ſo kann keine aus ihnen nur von dem Fall der Erledigung des Throns ausgelegt werden, weil dieſer ein beſonderer Fall iſt und *Limnæus* muß dieſelbe mit denen §§. 18, und 19 nicht recht zuſammen gehalten, oder bey der Zuſammenhaltung ſeine Vorurtheile ſchon als Wahrheiten vorausgeſetzt haben.

§. 41. Was damit geſagt werde, wann die Formuln melden, *quod electio Regis Romanorum ex rationabilibus cauſſis facienda immineat*, wird ein jeder, welcher der lateiniſchen Sprach nur mittelmäßig kundig iſt, gar leicht verſtehen, das Wort, *imminet*, iſt ein verbum neutrum, welches nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als daß die Sache, wovon es ausgeſprochen wird, bevorſtehe, und zwar ſo bevorſtehe, daß ſie mehr Nach dem andern Theil.

 nah,

nah, als entfernet ſey: So finde ich die Bedeutung dieſes Worts, wann ſie als von der Lage derer Dinge entlehnt und auff die Zeit angewendet betrachtet wird: Hingegen etwas befördern iſt ein verbum activum, welches ſo viel bedeutet als machen, daß etwas nah bevorſtehe. Da nun unſere Formuln von der Wahl eines Römiſchen Königs ſagen, *quod ex rationabilibus cauſſis facienda immineat*, nicht aber quod ex rationalibus cauſſis faciendum ſit, ut immineat; ſo iſt unfehlbar wahr, daß der Sinn, des Geſetzgebers bey dieſem Ausdruck nicht geweſen, mann müße vernünfftiger Urſachen wegen die Wahl befördern oder damit eylen, ſondern es ſtehe um ſolcher willen bevor, daß man ſie vornehmen müße, oder ſie ſeye ſolcher wegen nächſt vorzunehmen. Wann wir alſo bey der ordentlichen Bedeutung der Rede bleiben wollen; ſo können wir die angezeigte Worte nicht mit dem *Limnæus* verſtehen, als wann ſie ſagten, es ſeyen vernünfftige Urſachen vor Handen, warum mann die Wahl nicht länger auffſchieben müße: und eben ſo wenig kann mann Ihm zugeben, es werde dabey von denen Formuln vorausgeſetzt, daß der Wahl durch die Erledigung des Throns Platz gemacht ſeye: Dann wann vernünfftiger Urſachen wegen bevorſtehet, daß die Wahl vorgenommen werden muß; ſo müßen auch nach dem Sinn des Urhebers derer Formuln vernünfftige Urſachen dasjenige ſeyn, was der Wahl Platz gemacht hat. *Limnæus* hat aber auch kein rechtes Vertrauen zu ſeiner Auslegung gehabt, als welcher nicht undeutlich zugibt, daß die nach ſeinem Vorurtheil verkehrte Worte in ihrem ordentlichen Verſtand genommen werden mögen, wann mann nur zugleich mercke, daß auch bey erledigtem Thron vernünfftige Urſachen da ſeyen, die Wahl eines Römiſchen Königs vorzunehmen. Darauff dienet zur Antwort, daß daran nicht zu zweiffeln ſey, weil der Geſetzgeber ſelbſt die aus der Erledigung des Throns fließende Nothwendigkeit der Wahl unter denen vernünff-

tigen

tigen Urſachen der Wahl gantz offenbar begriffen hat: allein davon iſt die Rede, daß die Erledigung des Throns das ſo weitläuffige Geſchlecht, welches vernünfftige Wahl-Urſachen darſtellen, nicht erſchöpffe, und folglich der Geſetzgeber kein ſolches gebraucht haben würde, wann er nicht den Willen eines Kayſers, der dem Reich einen künfftigen Verweſer zu geben gedenckt, darunter zu begreiffen vorgehabt hätte.

§. 42. Der ſechßte Zweiffels-Grund enthielt auch dieſes, daß die Formul der Ladung zur Wahl keine Meldung von dem Tod des Kayſers enthalte, welcher doch, wann er das Reich betroffen, nach dem §. 19 verkündigt werden müße. Des *Linnæus* Antwort iſt aus meinem §. 9 oder 38 hieher zu hohlen: und ich beurtheile ſie auff nachſtehende Weiße: Erſtlich ſagt er zwar, die Verkündigung des Abſterbens eines Kayſers und die Ladung zur Wahl könne durch zwey beſondere Schreiben geſchehen, und es ſeye nicht nöthig, daß beydes in einem geſchehe; folglich ſey auch die Meldung eines ſolchen Trauer-Falls in der Formul der Ladung nicht nöthig geweſen: allein er hat dadurch die Nothwendigkeit einer Meldung die von dem genennten Trauer-Fall in dem Ladung-Schreiben geſchehen ſollte, nicht bey Seit geräumet: dann er zeigt zwar eine Weiße an, wie ſolcher Trauer-Fall doch verkündiget werden, und der Verordnung §. 19 ſo fern ein Genügen geſchehen könne: aber mann ſiehet daraus nicht, warum es ſo geſchehen ſolle, und die Formul der Ladung nicht nach der, §. 19 geäußerten Willens-Meynung des Geſetzgebers eingerichtet ſey. Zum zweyten ſcheinet, unſer Gelehrter habe den Sinn des Geſetzgebers nicht erreicht, da er meynt, in dem Fall, wann wegen des Abſterbens eines Kayſers die Wahl vorzunehmen iſt, könne ſolcher Tod und die bevorſtehende Wahl durch zwey beſondere Schreiben verkündiget werden: dann wiewohl unſer Geſetz nicht

Ferner nach dem dritten Theil.

aus-

ausdrücklich ſagt, daß beydes in einem verkündigt werden müße; ſo zielt es doch wahrſcheinlich darauff, weil es beyde Punckten innerhalb eines Monats, von dem Tag erlangter Wiſſenſchafft an zu rechnen, verkündigt wiſſen will, und keine Verkündigung vor der andern zu thun befiehlt, welches ſich vor beſondere Schreiben geſchickt hätte: Zu dem hat dieſe Art, dem §. 19 ein Genügen zu leiſten, ſonſt nichts an ſich, wodurch ſie ſich gefällig machen könnte, und es wäre mehr getändelt als fürſtlich gethan, wann mann von zwey Dingen, die ſo nah mit einander verwandt ſeynd, und von welchen eines das andere nach ſich ziehet, zu gleicher Zeit ohne allen Anlaß zwey Briefe an ſtatt einen ſchreiben wollte, ob ſchon die Meldung von dem Tod eines Kayſers, als eine vor dieſen Fall gehörige Erläuterung derer vernünfftigen Wahl-Urſachen, in dem Ladung Schreiben beygefüget werden könnte. Und wiewohl die Uebung im teutſchen Reich es nicht vollkommen ſo mit ſich bringt, weil der Churfürſt von **Mayntz**, wie **Ludewig** in ſeiner **Erläuterung der güldenen Bull** P. II p. 196 aus **Pufendorfs** *R. Brand. Lib. VI* §. 21 p. 408 angemerckt hat, in dem Fall, wann ein Kayſer geſtorben, und deßhalben ein anderer zu wehlen iſt, die Anführung vernünfftiger Urſachen überhaupt auslåßt, und das Abſterben des Kayſers an dieſe Stelle ſetzt; ſo rechtfertiget doch dieſer Gebrauch meine Gedancken mehr, als die des *Limnæus*, als von welchen letztern er an den Tag legt, daß ſie denen Alten nicht eingefallen, und folglich die güldene Bull im erſten Capitel §. 19 noch niemal von zwey beſondern Briefen verſtanden worden ſey.

Der Verfaſſer ſchreitet zu denen Beweiſen ſeiner Auslegung der güldenen Bull fort.

§. 43. Biß daher hab ich die Zweiffels-Gründe, welche des *Limnæus* Meynung entgegen ſtunden, und ſeine Antworten darauff erwogen, und mich vor einer parteyiſchen Beurtheilung mit allem Fleiß gehütet, wie jedermann leicht daraus abnehmen kann,

kann, weil ich von allen ſechs Zweiffels-Gründen, an welchen mir doch in Anſehung meines Vorhabens nicht wenig gelegen war kaum einen einigen Punckt etwas gelten gelaſſen (v. §. 36). Ich hab verworffen, was gegen dieſen Gelehrten nach meiner Einſicht nichts bewieße, und wo die Fehler lägen, auffrichtig entdeckt, aber auch in ſeinen Antworten nichts gefunden, das mich zurück halten könnte, die vorgehabte Auslegung der güldenen Bull zu behaupten. Mithin ſollen nun die Beweiße zum Vorſchein kommen, ſo unſer Geſetz vor ſich ſelbſt darlegt, daß es von der **Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers nicht weniger handle als von der nach erledigtem Thron.** Der fürnehmſte und erſte ligt in denen ſchon oben, aber aus einer andern Abſicht, überlegten Worten: *quotiescunque & quandocunque futuris temporibus neceſſitas ſive caſus electionis Regis Romanorum in Imperatorem promovendi emerſerit.* Ich ſage nämlich, die **Nothwendigkeit der Wahl** oder die **nothwendige Wahl** werde verſtanden von denen Fällen, wann ein Kayſer geſtorben, oder die Kayſerliche Würde freywillig abgelegt habe: der **Zufall der Wahl** aber oder die zufällige **Wahl** von dem Fall der Wahl bey nicht erledigtem Thron, wann nämlich ein Kayſer den Staat bey ſeinen Lebzeiten mit einem Verweſer verſorgen will: und daß der Geſetzgeber bey der angeregten Verordnung dieſe Gedancken gehabt habe, will ich durch folgendes erhärten.

§. 44. Zum erſten iſt in acht zu nehmen, daß die **Nothwendigkeit der Wahl** und der **Zufall der Wahl** einander entgegen geſetzt ſeynd, wann wir die Krafft und den Gebrauch derer Wörter, *neceſſitas* und *caſus* anſehen. Das Wort, *neceſſitas*, ſetzt an ſich und ohne daß dieſe Bedeutung verändert werden kann, einen ſolchen Zuſammenhang verſchiedener Dinge, da vermög des

Das erſte Haupt-Stück des erſten Beweißes wird vorgetragen.

einen, wann es da iſt, das andere nicht ausbleiben kann: das Wort, *caſus*, hingegen verneint den Zuſammenhang einer Sache mit andern, durch die es verurſacht wäre, wenigſtens den mit der ordentlichen Urſach, von welcher mann ſie ſonſt erwartet hätte; daß mann ſich alſo dieſelbe vorſtellt, als wann ſie ungefähr daher käme: daher kann die Nothwendigkeit der Wahl, von welcher unſer Geſetz redet, füglich nicht anderſt verſtanden werden, als von ſolchen Umſtänden, in welcher Betrachtung die Wahl eines Römiſchen Königs nicht unterbleiben kann, und der Zufall der Wahl von ſolchen, in welcher Betrachtung die Wahl unterbleiben könnte, die aber nichts deſto weniger geſchehen wird. Daß nothwendig und nicht nothwendig einander gerad entgegen geſetzt iſt, zieht niemand in Zweiffel: es iſt aber auch niemand im Stand, zu zeigen, daß das Wort, *caſus*, oder Zufall, wann es gegen das Wort, *neceſſitas*, gehalten wird, weniger oder mehr als etwas nicht Nothwendiges bedeute; mithin hab ich Grunds genug, ihre Bedeutungen ſo zu beſtimmen, wie geſchehen, und den Zufall der Wahl vor einen, der Nothwendigkeit der Wahl entgegen geſetzten, Begriff zu erklären. Es iſt mir nicht unbekannt, daß das Wort, *caſus*, in vielerley Verſtand genommen wird, und zwar auch ſo, daß die damit verknüpffte Vorſtellungen ſich hieher wohl ſchicken. So ſagt z. E. *Seneca* in ſeinem ſechs und ſiebenzigſten Brief: *Nulli ſapere caſu obtigit*: in welchem Ausſpruch das was einem ungefähr zufällt, dem was durch Mühe erworben wird, entgegen geſetzt iſt: und faſt eben dieſen Sinn hat das Wort, *caſus*, in dem *l. 1 π. ad Leg. Corn. de Sic.* §. 2, wo eine Linderung der Straff vor billig gehalten iſt in Anſehung des Falls, da einer im Zanck, mehr ungefähr als mit Willen, einen Mord begangen habe: Allein dieſe, etwas abweichende, Bedeutungen dörffen uns nicht irre machen, weil doch in keiner Sprach ungewöhnlich iſt, daß ein Wort in vielerley Verſtand gebraucht werde, auch die Gewohnheit derer,

die

die lateiniſch geſchrieben haben, auſſer allem Zweiffel ſetzt, daß, wann das Wort *caſus* gegen das Wort *neceſſitas* gehalten wird, wie in dieſen zwey Exempeln nicht geſchehen iſt, das gerade Widerſpiel der Nothwendigkeit darunter verſtanden werde. Genug iſt, daß auch in dieſen das Wort, *caſu*, eben ſo viel ſagt, als unſer teutſches Adverbium, ungefähr, ausdruckt: dann auch dieſes trägt etwas zur Rechtfertigung meiner Erklärungen bey. Indeſſen kommt der Entgegenſetznng derer Wörter, *neceſſitas* und *caſus* dieſes näher, wann in dem Römiſchen Recht z. E. der Erb überhaupt in *neceſſarium* und *voluntarium* eingetheilet wird, und wann der Kayſer Juſtinian in ſeiner zwey und zwantzigſten Satzung *de his, qui nuptias iterant*, die Urſachen der Eheſcheidung ſo unterſcheidet, daß er ſchreibt: die Ehe werde getrennet entweder wegen einer dringenden und nicht ungegründeten Urſach, oder wegen eines vernünfftigen und gültigen Vorwands, oder ohne alle Urſach. Bey unſerem Gegenſtand iſt die Nothwendigkeit eine ſo dringende Urſach, daß vermög derſelben die Wahl nicht unterbleiben kann, und der Zufall beruhet auff einer vernünfftigen Betrachtung, die aber die Wahl nicht ſo nothwendig macht, daß ſie nicht unterbleiben könnte; daher iſt ſie auch mehr vor willkührlich als vor nothwendig in dem angezeigten Verſtand zu halten.

Das andere Hauptſtück des erſten Beweißes.

§. 45. Zum andern iſt zu bedencken, daß der Urheber der güldenen Bull die *neceſſitatem electionis* und den *Caſum electionis* nicht anderſt als vor einander gerad entgegen geſetzte Begriffe gebraucht: dann entweder hat er den *Caſum electionis* vor etwas, der *neceſſitati electionis* gerad entgegen geſetztes genommen, oder hat er unter demſelben den Fall der Wahl überhaupt, wie auch der Fall einer nothwendigen Wahl darunter begriffen iſt, verſtanden. Wann dieſes iſt; ſo hat der Geſetzgeber

neben dem beſondern Fall einer nothwendigen Wahl auch den Fall der Wahl überhaupt vor Augen gehabt, und die Geleitung überhaupt geboten, dieſelbe ſo offt und alsdann zu leiſten, wie offt und wann die Nothwendigkeit der Wahl oder der Fall der Wahl überhaupt ſich äußern würde. Die Nothwendigkeit der Wahl zu erläutern kann er den Fall der Wahl überhaupt nicht beygefügt haben: Dann dieſes iſt an ſich, dieſelbe zu erklären, ungeſchickt; demnach muß er ihn von der Nothwendigkeit der Wahl unterſchieden haben: Er kann aber von ihr nicht unterſchieden werden, als in Anſehung ſeiner weitern Erſtreckung; mithin muß ihn auch der Geſetzgeber in dieſer Betrachtung unterſchieden haben. Die weitere Erſtreckung bedeutet mehr beſondere Fälle, wenigſtens noch einen außer der nothwendigen Wahl; Folglich muß der Geſetzgeber den Fall der Wahl überhaupt der Nothwendigkeit der Wahl beygefügt haben, damit ſeine Verordnung wegen des Geleits auch von einem Fall der Wahl außer der nothwendigen verſtanden werden möge. Ein Fall der Wahl außer der nothwendigen iſt eine zufällige und willkührliche Wahl, welche von der dringenden Urſach, ſo die Wahl ſonſt nothwendig macht, nicht herrühret, mithin bey nicht erledigtem Thron geſchiehet: Wann aber dieſes iſt; ſo hab ich erhalten, was ich durch dieſen Vortrag ſuchte, daß nämlich unſer Geſetz nicht weniger von der Wahl bey nicht erledigtem Thron als von der nach Erledigung desſelben rede. Es iſt aber zu mercken, daß vorausgeſetzt worden, der Geſetzgeber hab unter dem *caſu electionis* den Fall der Wahl überhaupt verſtanden.

Fortſetzung der angefangenen Auswicklung.

§. 46. Die vorige Vorausſetzung, daß der Geſetzgeber unter dem *caſu electionis* den Fall der Wahl überhaupt verſtanden habe, iſt bey dieſer Geſtallt der Sache der *Limnæi*ſchen Meynung nicht günſtig: Sie iſt aber auch an ſich nicht wahrſcheinlich, weil dem Wort, *caſus*, der Zuſatz, *in genere*, nicht beygefügt iſt, wel-

cher

cher zeigen müßte, daß das gerade Widerſpiel der Nothwendigkeit nicht darunter verſtanden wäre; mithin darff ich nun ſetzen, daß der Urheber der güldenen Bull den *caſum electionis* vor etwas, der *neceſſitati electionis* gerad entgegen geſetztes genommen habe. Iſt dieſes; ſo hat er unter dem *caſu electionis* eine nicht nothwendige, das iſt, zufällige und willkührliche Wahl verſtanden: eine nicht nothwendige in dem Verſtand, da nämlich die höchſt-dringende Urſach nicht vorhanden wäre, welche die Wahl ſonſt auff die Bahn brächte: eine zufällige, welche keinen Zuſammenhang hätte mit der ordentlichen Urſach, von welcher mann die Wahl als etwas unumgängliches erwartete: eine wüllkührliche, welche mehr von dem Gutdüncken derer, die das Wohl des Staats ſo fern zu beſorgen haben, als von einer äuſerſten Noth herrührete. Das iſt aber die Wahl eines Römiſchen Königs bey nicht erledigtem Thron oder bey dem Leben eines regierenden Kayſers. Wann mann die eigentliche Bedeutung des Worts, **Nothwendigkeit**, überlegt; ſo kann mann nicht anderſt dencken, als daß ſie darinn beſtehe, wann nach einer gewißen Regul unmöglich iſt, daß eine Sach oder Verrichtung unterbleibe: nun kann aber die Wahl eines Römiſchen Königs bey erledigtem Thron nicht unterbleiben, weil der Staat nach der Gründung deſſelben durch eine Perſon als Oberherr und Haupt zuſammen und im vollkommenen Weſen erhalten werden ſoll; mithin ſetzt die Nothwendigkeit der Wahl unfehlbar eine Erledigung des Throns: der Zufall der Wahl aber als etwas gerad entgegen geſetztes ſchließt dieſelbe aus. Da nun erwießen iſt, daß der Urheber der güldenen Bull unter dem *caſu electionis* etwas, der *neceſſitati electionis* gerad entgegen geſetztes, verſtanden habe; ſo iſt auch dargethan, daß er eine Wahl bey nicht erledigtem Thron darunter verſtanden, und von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers geredet hab.

Der erſte Beweiß wird in einer andern Geſtallt vorgetragen.

§. 47. Der Leſer wird vielleicht nicht ungern ſehen, wann ich dieſen Beweiß noch auf eine andere Art ſeinen Augen vorhalte; Ich will daher noch einen Verſuch damit machen. Der Urheber der gůldenen Bull hat den *caſum electionis* der *neceſſitati electionis* beygefůgt, entweder in Betrachtung der Aehnlichkeit, damit er einen Ausdruck durch den andern erklårte, oder in Betrachtung ihrer Verſchiedenheit, damit ſeine Verordnung wegen des Geleits ſich auch über den *caſum electionis*, als von der nothwendigen Wahl unterſchieden erſtrecken mögte. Das erſte iſt mit keinem Grund zu vermuthen: dann das Wort, *caſus*, gegen das Wort, *neceſſitas*, gehalten, pflegt das gerade Widerſpiel derſelben zu bedeuten (v. §. 44), kann alſo demſelben nicht beygefügt ſeyn in Betrachtung derer åhnlichen Bedeutungen, und einen Ausdruck durch den andern zu erklåren: und darum iſt auch wahrſcheinlich, daß das Verbindung-Wort, *ſeu*, ſo zwiſchen ihnen ſteht, disjunctive zu verſtehen ſey. Und wann auch das Wort, *caſus*, nicht als das gerade Widerſpiel der Nothwendigkeit angeſehen wird, ſondern in dem weitlåuffigſten Verſtand, in welchem alles, was geſchiehet, ein Fall genennet wird, es geſchehe nothwendiger oder zufålliger Weiß; ſo kann doch die *neceſſitas electionis*, oder die Verordnung ſelbſt dadurch nicht verſtåndlicher werden, weil es weniger ſagt als *neceſſitas electionis*; mithin kann es wider nicht beygefügt ſeyn in Betrachtung der Aehnlichkeit, und zur Erlåuterung; folglich muß der *caſus electionis* der *neceſſitati electionis* zugeſellt ſeyn in Betrachtung ihrer Verſchiedenheit. Iſt dieſes; ſo hat der Geſetzgeber den *caſum electionis* herbey gebracht als eine nicht nothwendige Wahl, das iſt, als eine zufållige. Da nun die nothwendige Wahl keine andere ſeyn kann, als welche nach erledigtem Thron geſchiehet; und die zufållige keine andere als die bey nicht erledigtem Thron; ſo läßt ſich die gůldene Bull an dem Ort, wovon ich rede, mit Fug nicht anderſt auslegen, als daß ſie unter dem

caſu electionis die Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regirenden Kayſers verſtehe.

§. 48. Den zweyten Beweiß reicht mir unſer Geſetz dar durch den §. 18 ſeines erſten Capitels, wann ich denſelben mit dem §. 19 und mit des vierten Capitels §. 2 zuſammen halte. Ich hab ſchon oben §. 15, ohne daß ich den §. 1 des erſten Capitels der güldenen Bull zu Hülff nahme, bewießen, daß die Verordnung §. 18 wegen Verkündigung der Wahl überhaupt lautend, und in dem folgenden §. 19, welcher nach der heutigen Eintheilung des Texts der ein und zwantzigſte iſt, auff einen beſondern Fall der Wahl angewendet ſey. Ich könnte ohne Forcht, darüber mit Fug getadelt zu werden, daraus ſchließen, daß die Verordnung §. 18 die Wahl überhaupt, mithin verſchiedene darunter begriffene Fälle derſelben, und hingegen die §. 19 einen einigen beſondern Fall der Wahl angehe. Dieſe Art zu ſchließen würde vertheidiget durch den Laut des Vortrags, nach welchem in der erſten Stelle die Augen vollkommen abgewandt ſeynd von allen beſondern Umſtänden, in der andern aber mit deutlichen Worten zu einem beſondern Fall geſchritten, und in Betrachtung deſſelben etwas weiter befohlen iſt, das in der weitläufftigen Verordnung nicht befohlen werden konnte. Ich will aber die Sache ausführlicher, und mit einer größern Bindigkeit vorſtellen. Der Geſetzgeber verordnet §. 18, der Ertz-Biſchof von Mayntz, welcher zur Zeit einer Wahl ſeyn werde, ſoll ſchuldig ſeyn, dieſelbe allen ſeinen Mit-Churfürſten durch ſeine Botſchafften mit offenen Briefen zu verkündigen. Er ſagt, *eandem electionem*, und ſiehet dadurch auff das vorhergehende zurück. Das vorhergehende ordnet das Geleit derer Churfürſten: und wann wir ſo weit zurück gehen, als er zurück geſehen hat; ſo können wir nicht eher als bey der erſten Satzung ſtehen bleiben, daß ein jeder Churfürſt jeden ſeiner Mit-Churfürſten zur Wahl geleiten müße ſo offt Der zweyte Beweiß.

und

und alsdann, wie offt und wann in künfftigen Zeiten *neceſſitas electionis* oder *caſus electionis* ſich hervorthun werde. Mithin hat der Urheber der güldenen Bull §. 18 keine andere Gedancken gehabt, als, der Churfürſt von Mayntz ſey ſchuldig, wann ſich *neceſſitas* oder *caſus electionis* äußere, die Wahl zu verkündigen. Hingegen hat die Verordnung §. 19 eine gantz andere Geſtallt. Biß dahin war geredet worden mit einer Rückſicht auff *neceſſitatem* und *caſum electionis*: hier fangt der Geſetzgeber von einem beſondern Fall an: **Wann es aber dahin gekommen iſt, daß bey denen Mayntzern der Tod eines Kayſers oder Römiſchen Königs als eine gewiſſe Wahrheit kund worden;** ſo ſoll der Churfürſt innerhalb eines Monats von erlangter Wiſſenſchafft ſo wohl dieſes Abſterben als die bevorſtehende Wahl allen ſeinen Mit-Churfürſten verkündigen. Jedermann ſiehet, daß dieſes letztere eine beſondere, die vorhergehende aber eine weitläuffige Verordnung iſt, eine *neceſſitatem electionis* und *caſum electionis*, die andere aber nur den Fall, da ein Kayſer mit Tod abgegangen, betrifft: Und wer die weitere Merckmahle, daß der Vortrag §. 18 überhaupt laute, überlegen will, laß ſich nur gefallen, in meinen obigen §. 15 hineinzuſchauen. Eine weitläuffige oder überhaupt redende Verordnung muß nothwendig verſchiedene Fälle betreffen, ſonſt wäre ſie eine Verordnung wegen eines beſondern Falls; darum muß auch die Verordnung §. 18 wegen Verkündigung der Wahl, welche doch auff *neceſſitatem* und *caſum electionis* zurück ſiehet, verſchiedene Fälle betreffen. Sie hat aber keine Merckmahle davon in ſich, als eben dieſelbe Rückſicht auff *neceſſitatem* und *caſum electionis*; mithin muß *neceſſitas* und *caſus electionis* als verſchiedene Fälle genommen werden. Da nun *neceſſitas electionis* und *caſus electionis* nur wie *neceſſitas* und *caſus* verſchieden ſeynd, die gegeneinander gehalten als einander gerad entgegen geſetzt verſtanden werden; ſo müßen auch die verſchiedene Fälle der Wahl,

welche

welche die Verordnung §. 18 zu ihrem Augenmerck hat, als einander entgegen geſetzt zu verſtehen ſeyn. Die *neceſſitas electionis* ſetzt unfehlbar eine Erledigung des Throns; mithin der *caſus electionis*, daß der Thron nicht erledigt ſey; folglich kann die Verordnung §. 18 wegen Verkündigung der Wahl nicht anderſt als von Verkündigung derſelben bey erledigtem und nicht erledigtem Thron verſtanden werden. Wann dieſes iſt; ſo bringt der innere Sinn der Verordnung §. 18 mit ſich, daß die güldene Bull auch von der Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers rede: dann dieſe iſt die Wahl bey nicht erledigtem Thron.

§. 49. Noch eine andere Betrachtung bey dem §. 18 kommt der Wahrheit zu Hülff. Der Urheber der güldenen Bull ſetzt §. 18, daß der Ertz-Biſchof von Mayntz die bevorſtehende Wahl ſeinen Mit-Churfürſten zu verkündigen ſchuldig ſeyn ſoll: im vierten Capitel aber §. 2 geht es aus einem andern Thon, wann er verordnet, wie offt und wann das H. Reich werde ledig ſeyn, ſolle derſelbe Gewalt haben, ſeine Mit-Churfürſten ſchrifftlich zuſammen zu beruffen. Eine Stelle redet von Schuldigkeit, die andere von Gewalt. Die Rede von Gewalt betrifft den Fall, da der Thron erledigt iſt: Die von Schuldigkeit betrifft die nothwendige und zufällige Wahl zugleich. Die Ehrerbietung, welche kein edles Gemüth gegen die Alte vergißt, fordert von mir, daß ich vorausſetze, der Geſetzgeber hab hier die Klugheit bewießen, welche die Verordnungen denen Fällen gemäß einrichtet, und ihnen das gebührende vernünfftige Verhältniß zu denenſelben gibt. Es ſchickte ſich aber vor den Fall, da der Kayſer geſtorben wäre, dem Ertz-Biſchof von Mayntz eine Gewalt zu geben, daß er ſeine Mit-Churfürſten beruffen mögte, das iſt, ein Recht es zu thun ohne eine höhere Auctoritæt oder eine andere Einwilligung; das muß

Vortrag eines andern Beweißes.

alſo ein anderer Fall ſeyn, in welches Betrachtung das Geſetz von keiner Gewalt des Ertz-Biſchofs, eben das zu thun, wiſſen will: Ein anderer Fall aber iſt nicht möglich nach des Reichs Gewohnheit, als der Fall der Wahl bey nicht erledigtem Thron: und in der That war dieſem gemäßer, daß der Ertz-Biſchof von Mayntz der Kayſerlichen Auctoritæt unterworffen würde in Anſehung dieſes Geſchäffts, und in das Fach derer Schuldigkeiten käme, was er nach des Kayſers Tod bloß unter einer Bedeckung vom Geſetz und folglich aus einer Gewalt thun mögte. Da nun dieſe verſchiedene Art zu verordnen die Rückſicht auff verſchiedene Fälle der Wahl, nämlich bey erledigtem und nicht erledigtem Thron, nicht undeutlich offenbaret; ſo hoffe ich, daß niemand, dem an der Wahrheit gelegen iſt, das Bekanntniß zurück halten werde, daß die güldene Bull auch die Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers berühret habe.

Der dritte Haupt-Beweiß.

§. 50. Meinen dritten Beweiß nehm ich aus denen Formuln, welche vor die Verkündigung der Wahl und vor den Churfürſtlichen Gewalt-Brief von dem Geſetzgeber vorgeſchrieben ſeynd. Vielleicht klingen dem Leſer die Ohren ſchon davon, daß dieſe Formuln ſich ſo gar nicht auff beſondere Wahl-Urſachen namentlich beruffen, daß ſie vielmehr das höchſte Geſchlecht dererſelben, welches möglich iſt, nämlich vernünfftige Urſachen überhaupt anführen, und nicht die geringſte Spur darinnen zu finden iſt, als wann der Tod eines Kayſers oder die Erledigung des Throns die einige geſetzmäßige Urſach der Wahl wäre: Gleichwie ich ſolches ſchon offt erinnert hab; alſo iſt beſonders oben §. 36 eröffnet worden, was nach meinem Urtheil daraus folge; darum werde ich hier nicht viele Weitläuffigkeit machen, eben das noch einmal vorzuſtellen: ſondern zeige nur an, daß mein Beweiß aus folgenden Gedancken beſtehet. Der Urheber der güldenen Bull hat die Formuln

der

der Ladung zur Wahl und des Churfürſtlichen Gewalt-Briefs ſo eingerichtet, daß ſie ſich in Betrachtung der Wahl bloß auff vernünfftige Urſachen überhaupt, auff einen ſo weitläuffigen Begriff, als möglich iſt, beruffen: Derſelbe muß aber mit oder ohne Bedacht, folglich mit oder ohne Grund, einen ſo weitläuffigen Begriff genommen haben: Das letzte iſt nicht zu dencken, weil die Wahl-Urſachen beſonder und namentlich ihm nothwendig mehr im Sinn geſchwebt ſeyn müßen als ein ſo weit greiffendes Geſchlecht, welches er alſo mit Uberlegung geſucht und mit Grund jenen vorgezogen haben muß, weil es mit ſolchen Begriffen in allen andern Fällen nicht anderſt angehet. Wann dieſes iſt; ſo hat die Verſchiedenheit derer beſondern Wahl-Urſachen kein anderes Geſchlecht zugelaſſen, als dieſes; mithin war die **Erledigung des Throns** keine genug weitläuffige Vorſtellung, dieſe Stelle zu vertretten, und reichte nicht zu, die geſetzmäßige Wahl-Urſachen zu erſchöpffen: daraus fließet aber, daß es auch Wahl-Urſachen geben müße, welche nicht zur Erledigung des Throns, als zu ihrem Geſchlecht, gerechnet werden können: Da nun eine Wahl-Urſach, welche nicht zur Erledigung des Throns, als einem Geſchlecht, gerechnet werden kann, ſelbſt keine Erledigung des Throns einſchließt; folglich bey nicht erledigtem Thron vorhanden ſeyn kann; ſo muß es nach dem Sinn des Urhebers der **güldenen Bull** geſetzmäßige Urſachen der Wahl geben, welche bey nicht erledigtem Thron vorhanden ſeyn können; demnach muß auch die Wahl bey nicht erledigtem Thron nach denen Gedancken unſers Geſetzgebers möglich ſeyn. Wann aber der innere Sinn unſerer Formuln der Wahl bey nicht erledigtem Thron Platz verſtattet; ſo iſt weit von der Wahrheit entfernet, daß die **güldene Bull** von der Wahl bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers nicht einmal eingewickelter Weiß geredet hab. Der Leſer wird ferner nicht aus der Acht laſſen, daß **vernünfftige Urſachen**, wann wir die Sache genau erwegen,

mehr ſolche ſeynd, die etwas rathen, als ſolche, die es nothwendig machen, daß folglich dieſe Vorſtellung derer Wahl-Urſachen mehr die Art dererjenigen ausdruckt, von welchen die zufällige und willkührliche Wahl herrühret, als die Art derer, von welchen die nothwendige. Da nun keine andere Rückſicht als die auff die Wahl bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers den Geſetzgeber vermogt haben kann, dieſes Geſchlecht derer Wahl-Urſachen zu wehlen; ſo beſtättigt die güldene Bull auch ſo fern, daß ſie die, jetzt genennte, Wahl nicht mit Stillſchweigen übergangen habe. Will ein Teutſcher nicht mit Ludewig unſer Geſetz vor ein ſchlecht überlegtes Geſchmier erklären, ſondern demſelben und ſeinem Urheber die Ehre laſſen, die ihnen gebührt; ſo wird auch dieſer Beweiß vollkommene Krafft zur Ueberführung haben. Vor ſolche, die derer Geſetze zu ſpotten geneigt ſeynd, gehört ein anderer Nachdruck, als die Vernunfft durch Worte beweißen kann.

Es wird klar gemacht warum der Geſezgeber von denen Fällen der Wahl nicht deutlicher geredet hab.

§. 51. Wann ein menſchliches Gemüth gegebenen Reguln folgen ſoll; ſo muß es loß ſeyn von dem, woran es hienge, ſagt *Seneca*. Mit dem Verſtand iſt es nicht anderſt. So lang, als er noch an etwas hangt, das gegen die Vorſtellung laufft, die wir ihm machen, kann er derſelben nicht Beyfall geben. Ich zweiffle aber nicht, viele, wann ſie dieſe Schrifft geleſen haben, werden noch daran hangen, daß nicht wohl zu begreiffen ſey, wie der Geſetzgeber der Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers mit dieſer klaren Benennung nicht einmahl Meldung gethan, ſondern dieſelbe durch einen ſo dunckley Namen, als *caſus electionis* iſt, von der andern Wahl unterſchieden haben ſoll. Ich kann nicht bergen, daß ich ſelbſt die güldene Bull in dieſem Stück vor klärer halten würde, wann der §. 1 des erſten Capitels ſo verfaſſet wäre: wie offt und wann in künfftigen Zei-

Zeiten entweder nach dem Tod oder noch bey Lebzeiten eines regierenden Römiſchen Kayſers die Wahl eines Römiſchen Königs und nachmaligen Kayſers bevorſtehen wird ꝛc. demnach wird meiner Ausführung nicht wenig auffgeholffen ſeyn, wann ich eine wahrſcheinliche und gültige Urſach anzeigen werde, warum der Verfaſſer der güldenen Bull vielmehr ſo als anderſt zu reden erwehlet hab. Diejenige iſt nicht von mir zu erwarten, welche der Cantzler Ludewig angegeben, daß nämlich der heydniſche Aberglaube ſchuld daran ſey, welcher ein Verbrechen gegen den Kayſer daraus gemacht, wann mann von ſeinem Tod eh', als ſolcher erfolgte, redete oder ſchriebe v. Erläuterung der güldenen Bull P. II p. 196. Die folgende kommt denen Umſtänden der Zeit, da dieſes Geſetz gemacht worden, der Weißheit Carls des IV, und der Ehrerbietung, die mann des Vaterlands Geſetzen ſchuldig iſt, näher. Carl der IV war bey nicht erledigtem Thron erwehlet worden, wider den Kayſer Ludewig aus Bayern, einen fürtrefflichen Fürſten, der aber das Unglück hatte, dem Papſt unangenehm zu ſeyn. Bey Verfaſſung der güldenen Bull muß er ſich ohne Zweiffel erinnert haben, daß theils der Papſt theils die Churfürſten die Gewalt ſich zueigneten, einen Kayſer abzuſetzen, der Ihnen entweder untüchtig zur Regierung oder ſonſt dieſer Hoheit unwürdig ſchiene, und daß ſeine eigene Wahl eine Probe davon geweſen, wie wenig Bedencken mann trage, dieſes Vorurtheil geltend, und aus der vermeynten Untüchtig- oder Unwürdigkeit eine rechtmäßige Wahl, Urſach zu machen. Als ein Geſetzgeber, welcher die Majeſtät des Staats und die folgende Kayſer ſicher ſtellen ſollte, konnte er dem Vorurtheil, wovon die Rede iſt, nicht nachgeben: Doch litte auch die Klugheit nicht, daß er ſich demſelben in demjenigen Geſetz ſelbſt, wodurch die Wahl eines Römiſchen Königs in ſchrifftliche

Ordnung zu bringen war, offenbar entgegen ſetzte. Mithin gienge nicht an, daß er die Wahl nach dem Tod und die bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers als die einige Fälle der Wahl anführte: mann hätte darinn Grund gefunden, ihn zu beſchuldigen, daß er die gedachte Gewalt dem Papſt und denen Churfürſten abſpräche: dann wann nur eine Wahl nach dem Tod eines Kayſers und bey dem Leben eines regierenden Kayſers möglich iſt nach dem Geſetz; ſo iſt keine nach ihm möglich wegen geſchehener Abſetzung eines Kayſers. Er mußte alſo eine Eintheilung derer geſetzmäßigen Wahlen ſuchen, die den Tod eines Kayſers deutlich genug in ſeinem Geſchlecht begreiffen, aber die Wahl wegen geſchehener Abſetzung eines Kayſers weder darzu faſſen, noch offenbar ausſchließen mögten: Und es iſt wahrſcheinlich daß dieſe Gedancken den Kayſer Carl darzu gebracht haben, die Nothwendigkeit der Wahl und den Zufall der Wahl zu nennen, daß darunter alle rechtmäßige Fälle der Wahl verſtanden werden mögten: dann die Nothwendigkeit der Wahl ſchließt die Wahl wegen geſchehener Abſetzung nicht ein, weil ſie bloß unter der Bedingung der Abſetzung, eines noch nicht gerechtfertigten Unterfangens, nothwendig iſt: und doch ſchließt ſie dieſelbe auch nicht offenbar aus. Die Wahl bey dem Leben eines regierenden Kayſers konnte nicht anderſt als durch den Zufall der Wahl ausgedruckt werden, nachdem als die Wahl wegen Verwayßung des Reichs eine nothwendige Wahl genennet war: dann da Nothwendigkeit und Zufall als einander gerad entgegen geſetzt vorgeſtellet werden; ſo zog die Vorſtellung und Benennung des einen auch die Vorſtellung und Benennung des andern nach ſich. Mann hat demnach keine Urſach ſich irre machen zu laſſen durch die philoſophiſche Benennung derer geſetzmäßigen Fälle der Wahl, welche nur darum etwas danckel iſt, weil Nothwendigkeit und Zufall unter die höhere Geſchlechter

ter gehören, die nicht ſo leicht verſtanden werden, als Namen menſchlicher Geſchäffte, welcher Art und Unterſcheid im gemeinen Leben in die Augen fällt.

§. 52. Der Leſer wird nach allem dieſem auch wiſſen wollen, ob dieſe Auslegung der güldenen Bull auch einen Einfluß in die Staats-Geſchäffte derer Teutſchen haben könne, und was für einen. Ich antworte darauff mit folgenden Anmerckungen. **Erſtlich:** weil unſer Geſetz nach dieſer Auslegung die Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers vor einen Fall der Wahl erkennt; ſo kann um ſo viel weniger, wie bey der Wahl **Ferdinands** des I A. 1530 geſchehen, gegen ein ſolches Fürnehmen eingewandt werden, daß die güldene Bull daſſelbe nicht zugebe: vielmehr kann ein Kayſer unter dem Vorwort dieſes Geſetzes ohne Scheu auff eine Wahl antragen, wie in denen alten Zeiten die Kayſer in Anſehung ihrer auch unmündigen Prinzen nicht ſelten gethan. Nur darff mann unter dem *caſu electionis* keine Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers, die ohne ſeinen Willen vorgenommen wird, verſtehen: dann weder die Reichs-Verfaſſung überhaupt, noch ein geſchriebenes Geſetz, noch endlich ein Herkommen des Reichs verſtattete damal, als die güldene Bull gemacht worden, eine ſolche Wahl. Zum andern: weil unſer Geſetz nach der beſtättigten Auslegung die Wahl eines Römiſchen Königs bey Lebzeiten eines regierenden Kayſers vor eine zufällige und mehr willkührliche, als nothwendige, Wahl erkläret; ſo hat ein Kayſer, wann er darauff anträgt, keine Urſachen anzuführen, die faſt ſo dringend ſeyen als die Erledigung des Kayſerlichen Throns: dann wann ſolche erfordert würden, ſo wäre die Wahl, wovon ich rede, der nothwendigen nicht ſo gerad entgegen geſetzt, wie zufällig und willkühr-

Ob dieſe Auslegung der güldenen Bull einen Einfluß in die Staats-Geſchäffte haben könne.

kühꝛlich den Nothwendigen entgegen geſetzt iſt: und die geſetz-mäßige Wahl-Urſachen wären nicht derſelben zu Lieb nur als vernünfftig vorgeſtellt. Vielmehr iſt alſo einem Kayſer Platz gelaſſen, wann Ihn die göttliche Fürſehung mit einem Prinzen begabet hat, den er nach ſeiner Art und denen Umſtänden dem Reich wohl vorzuſtehen tüchtig findet, denſelben zur Würde eines Römiſchen Königs zu befördern, zumal wann der Still-ſtand der Kayſerlichen Regierung, er erfolge über kurtz oder lang, augenſcheinliche Gefahren drohet, und würckliche Bemühungen ſich hervorthun, die Ungewißheit, wer auff dem Thron nachfolgen ſoll, forthin zu erhalten: dann wiewohl er als Kayſer mit Alexander dem Groſſen dencken muß, *optimo*; ſo kann doch ſeyn, daß er an ſeinem Sohn den *optimum* vorſchlägt, und die pflichtmäßige Betrachtung der Tauglichkeit die Wahl derer Chur-fürſten auff dieſe Perſon lencken muß, ohne daß ſie den Willen des Kayſers als eine Regul in dieſem Geſchäfft anſehen. Was für vernünfftige Urſachen bey denen glorwürdigen alten Teutſchen zur Wahl eines Römiſchen Königs bey dem Leben eines regierenden Kayſers zureichend geweſen, zeigt das Wahl-*Decret*, womit die Churfürſten im dreyzehenden Jahrhundert Conrad den IV ſicher geſtellt, daß ſie Ihn zu einem Römiſchen König und nach dem Tod ſeines Vaters zu einem Kayſer haben wollten: Sie ſchreiben nämlich darinnen: Poſt unius regnantis occaſum interſtitium temporis inter prædeceſſoris obitum & plenum dominium ſucceſſoris, quod interregnum veteres appellarint, grande poſſe Imperio diſcrimen afferre: igitur licet per vires, induſtriam & labores ſuperſtitis adhuc Imperatoris ſatis ad præſens Imperio fuerit proviſum, quia tamen præeminentia dignitatis beneficium vitæ longioris non concedat Regibus, præſentis vitæ lubricum merito formidari, & illo vivente feliciterque regnante de ſuc-

ſucceſſoris electione prævideri, ne per ejus interitum juſtitia diminutionem ſtatus patiatur, Imperiique & Eccleſiæ tranquillitas intereat. Sie ſetzen darzu, daß ſie durch dieſe Wahl vor die gute Regierung des noch lebenden Kayſers ſich danckbar erweißen, und denſelben zur fernern emſigen Sorgfalt vor das Reich bewegen wollten: So lauten die ferner gebrauchte Ausdrücke: Quia parentum laboribus fraudari filios Majores noluerint, ſe ipſorum veſtigiis laudabiliter inhærentes præſentem Imperatorem, quem in exaltationem Romani nominis & dignitatis Auguſtæ prædeceſſorum ſuorum verum ſucceſſorem agnoſcant & filium experiantur, in ſobole ſua ſimili retributione decreviſſe honorare, & filium ejus ex nunc in futurum Imperatorem ſuum poſt ejus mortem aſſumere, ut juſte pro Imperio Pater hactenus laboraſſe ſe gaudeat, laboretque libentius a modo, velut laborum ſuorum fructus non relicturus extraneo, ſed ex communi voto parentum filio paraturus. Das Decret ſtehet bey Leibnitz im *Cod. diplom. prodr. n. XI, p. 9, 10.* Eine, mit der erſten übereinſtimmige, Urſach hat Kayſer Carl der IV in einem Brief, den er im Jahr 1376 an den Papſt *Gregorius* wegen der Wahl ſeines Sohns geſchrieben, in folgenden Worten vorgetragen: Magnæ deliberationis ſtudio S. Romani Imperii rem publicam, cui Auctore ſuperno per multorum annorum ſpatia præfuerit, prout adhuc præſit feliciter, & in cujus regimine ſalubri diuturnitate temporis & labore conſumſerit corporeas vires ſuas multipliciter, ſe una cum aliis Imperii Coëlectoribus ſæpe ſæpius, immo ſæpiſſime, prout expediat, accuratius ponderaſſe: ad occurrendum igitur multis periculis, ſcandalis & jacturis, ad diſſipationem immo ſubverſionem tranquilli-

litatis & commodi Imperii atque Eccleſiæ manifeſte tendentibus, &, prout veriſimiliter præſumatur, ex Imperii vacatione, ſi ſine ſucceſſore ſe Imperatorem ab hac luce contigerit decedere, proventuris, Electores conveniſſe, & ſe præſente, qui jam a corporea valetudine & ſenio laceſſitus multiplices Imperii labores & onera ſufferre commode non valeat, præſertim, ut Imperium Romanum, multis ſuis partibus in tanto diſcrimine ſic poſitis, forti potentique præſidiatore non careat, pro ſalubri commodo totius Chriſtianitatis ac ſtatu in relevamen & adjutorium ſuum de perſona idonea tractaviſſe & conveniſſe in certam, in Romanorum Regem nominandam ac poſt hoc ſolenniter eligendam. v. *Mantiſſa* des Leibnitziſchen *Cod. diplom. P. II*, *num.* 50, *litt. f*, *p.* 265, 266. Zum dritten fließt aus der beſtättigten Auslegung der güldenen Bulle, daß, weil der *Caſus electionis* eine willkührliche Wahl iſt, worauff die Umſtände der Zeit nicht ſo ſtarck dringen, als der Tod eines Kayſers auff die Wahl eines neuen, der Wille eines regierenden Kayſers, mit dem Willen derer Churfürſten zuſammen gehalten, noch wie vor Zeiten, das gröſſeſte Gewicht haben müße, eine ſolche Wahl würcklich zu machen: dann weil die Churfürſten ihr Wahl-Recht vom Staat und Kayſer erlanget, wie aus der güldenen Bull ſelbſt erwießen werden kann; ſo muß entweder falſch ſeyn, daß ein Privilegium zum Nachtheil des Gebers, zumal wann der Staat und ſein Verweſer derſelbe iſt, nicht ausgedehnet werden könne, oder es iſt eine ſichere Wahrheit, daß vermög des Churfürſtlichen Wahl-Rechts die Hoheit und das Befugniß des Kayſers nicht erniedrigt und eingeſchränckt werden dörffe. Das iſt nun, was ich in dieſer critiſchen Unterſuchung

vorzutragen beſchloſſen hatte: und ich endige dieſelbe mit dem Wunſch, daß die Geſetze, die Ehre der teutſchen Nation, nnd die gemeine Wohlfahrt bey denen Staats-Geſchäfften mehr in Betrachtung gezogen werden, als die beſondere, auff eigene Ehre und Vortheil zielende, Abſichten, damit man nicht Urſach habe, auff eine ähnliche Weiße, wie ehmal *Julius Cæſar* die Athenienſer angeredet: Quoties tandem vos veſtrapte culpa pereuntes ſervabit majorum veſtrorum gloria, auch denen Teutſchen zuzuruffen:

Quoties tandem vos veſtrapte culpa pereuntes
ſervabit fati clementia?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Critische Untersuchung, Ob Die Güldene Bull von der Wahl eines Römischen Kö
nigs bey dem Leben eines regierenden Kaysers gäntzlich still schweige

Franckfurt und Leipzig 1751

4 Diss. 2148#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10829151-7
VD18 14759306